



ADS-GRENZFRIEDENSBUND

AN DEINER SEITE

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



**Kritische Betrachtungen
eines Grenzgängers**

**25 Jahre Region
Sønderjylland-Schleswig**

**Sprachen und Identitäten
im deutsch-dänischen Grenzgebiet**

**Das Spiel „Die Schattenjäger“
Serious Games in der Public
History**

**Deutsche Minderheit und
Volksabstimmungen**

**Rückblick auf den Jungen Dialog
2022**

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

HERAUSGEBER: ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

Redaktionsgeschäftsstelle: Barbara Quednau

Anschrift: Mürwiker Straße 115 · 24943 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-428 · Telefax (04 61) 86 93-420
E-Mail: grenzfriedensbund@dein-ads.de
www.dein-ads.de/deutsch-daenische-grenzlandarbeit

Geschäftszeit: Dienstag, 09.00-12.00 Uhr, Mittwoch, 09.00-13.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

Mitgliedsbeitrag: 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

Abonnement: 15 € zuzgl. Porto

Bankverbindungen: HypoVereinsbank – BIC: HYVEDEMM300
IBAN: DE27 2003 0000 0080 0094 07
Nord-Ostsee-Sparkasse – BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE74 2175 0000 0000 0829 88

INHALT

Seite

Gerret Liebing Schlaber

Für eine lebensfähige Region: Mehr Schleswig wagen!
 Kritische Betrachtungen eines Grenzgängers 100 (+2) Jahre
 nach der Grenzziehung in Schleswig 151

Andrea Graw Teebken

Die Region Sønderjylland-Schleswig.
 Arbeit für das deutsch-dänische Grenzland seit 25 Jahren 185

Ruairidh Thomas Tarvet

Schleswig umgedacht.
 Zusammenspiel und Wechselwirkungen von Sprachen
 und Identitäten im deutsch-dänischen Grenzgebiet 197

Nils Abraham, Thomas Wegener Friis

Serious Games in der Public History:
 Zur Aufarbeitung des Falls des NS-Kriegsverbrechers
 und Sylter Bürgermeisters Heinz Reinefarth
 im digitalen Spiel „Die Schattenjäger“ 209

Siegfried Matlok

Die deutsche Minderheit im Spiegel von Volksabstimmungen 233

Gerret Liebing Schlaber, Helge Möller

Voneinander lernen beim Lernen
 Rückblick auf den Jungen Dialog
 des ADS-Grenzfriedensbundes 2022 239

Umschau 249

Buchhinweise 263

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe 287

Die Grenzfriedenshefte erscheinen halbjährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 7 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Unabhängige Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Dr. Levke Bittlinger
- Ilse Friis, cand.mag.
- Ruth E. Clausen, Dipl. Museol. (FH)
- Dr. Matthias Scharl (verantw.)
- Gerret Liebing Schlaber, ph.d.

Redaktionsanschrift: Mürwiker Straße 115, 24943 Flensburg

Printed in Germany

ISSN 1867-1853

Für eine lebensfähige Region: Mehr Schleswig wagen!

Kritische Betrachtungen eines Grenzgängers –
100 (+2) Jahre nach der Grenzziehung in Schleswig

von GERRET LIEBING SCHLABER

Bereits seit 2001 schreibt unser Redaktionsmitglied Gerret Liebing Schlaber regelmäßig Diskussionsbeiträge aus der Sicht eines Menschen, der sich auf beiden Seiten der Staatsgrenze zu Hause fühlt. Im folgenden Beitrag zieht er zunächst eine kritische Bilanz nach den Aktivitäten zu „100 Jahren Grenzziehung“. Vor allem aber möchte er erreichen, dass statt der ständigen Betonung historischer Konflikte und ihrer Überwindung handfeste Konzepte zur nachhaltigen Entwicklung der geteilten Region erarbeitet werden und diesen auch Taten folgen. Deshalb fordert er im folgenden Beitrag einmal mehr zum Überdenken sowohl der bisherigen Geschichtspolitik als auch der Zukunftsstrategien für die Region beiderseits der deutsch-dänischen Grenze auf. Diskussionen sind wie immer hochwillkommen.

Die Redaktion

Das Jahr 2020 und seine Folgen

Als „Jubiläumsjahr“ sollte es in die dänische Geschichte eingehen und als „Freundschaftsjahr“ in die deutsch-dänische. Doch „2020“ wird selbst in der Grenzregion diesem Anspruch nicht gerecht werden können, sondern auf lange Sicht als das Jahr der Corona-Pandemie mit den damit verbundenen Ängsten und Einschränkungen in Erinnerung bleiben. Erst viel später im Jahr 2021 kehrten wieder einigermaßen normale Zustände in die Region zurück, nachdem es abermals u. a. eine erneute de-facto-Grenzschließung für Menschen ohne Wohnsitz in Dänemark und ab Januar 2021 sogar verschärfte Auflagen für Grenzpendler gegeben hatte. Bis heute gehen Deutschland und Dänemark unterschiedlich mit der nicht zuletzt dank schnell entwickelter Impfstoffe inzwischen weit weniger gefährlichen Viruskrankheit um.

Für den Umgang mit 100 Jahren Staatsgrenze in Schleswig bedeutete die Pandemie, dass zahlreiche Veranstaltungen ganz abgesagt werden mussten, andere jedoch gekürzt (z.B. Ausstellungen) oder verlegt wurden. Zum Ende des Jahres 2022 stellt sich die Frage, ob dieses verzerrt-verspätete „Jubiläum“ dazu genutzt

wurde, neue Perspektiven für die Region beiderseits der Grenze zu erstellen oder ob es eher einen Rückschritt für die Entwicklung derselben darstellte. Der Blick auf die Geschichtspolitik soll selbstverständlich mit einem Blick auf den aktuellen Zustand und mögliche Zukunftsentwicklungen verknüpft werden. Blicken wir zunächst nach Dänemark: 2021 konzentrierte man sich auf die Nachholung der großen „Genforenings“-Feierlichkeiten. Wie ausführlich in meinem Beitrag 2020¹ dargestellt, plante die dänische Geschichtspolitik „die Wiedervereinigung als Fest der Dänen mit voller Verwendung aller nationalen Symbole“.² Die Frage, inwieweit der 100. Jahrestag eine nationale Feier oder eher als Gedenkveranstaltung begangen werden sollte, wurde unmissverständlich zu Gunsten des Ersteren beantwortet.³ Dabei blieb es auch 2021. Die dänische Seite betonte weiterhin ihr nationales Narrativ zu „ihrer“ Grenze, während gemeinsame Aktivitäten mit den deutschen Nachbarn zur „gemeinsamen“ Grenze bestenfalls als Beiwerk dienten.⁴

Ein Höhepunkt hätte im Juli 2020 eine Reise der Königin auf den Spuren des ersten Besuchs ihres Großvaters in Nordschleswig akkurat 100 Jahre danach an denselben Orten sein sollen. Dieses Programm wurde nach seiner coronabedingten Absage auf einen Tag gestrafft und mit Stationen an der alten Grenze, in Hadersleben, in Apenrade und zuletzt in Sonderburg auf den 13. Juni 2021 verlegt. Das nationale dänische Geschichtsnarrativ wurde hierbei ausgiebig bedient. Welchen geringen Stellenwert die heutige Beziehung zu Deutschland dabei hatte, belegt auch der Beschluss, dass man in Hadersleben noch nicht einmal eine einzige deutsche Flagge hissen wollte, obwohl der deutsche Bundespräsident mit einer hochrangigen Delegation auf offiziellem Staatsbesuch vor Ort war. Erst eine Anordnung des Protokollchefs des dänischen Außenministeriums, der umgehend auf eine Intervention des vom „Nordschleswiger“ alarmierten Haderslebener Bürgermeisters reagierte, konnte diesen peinlichen Fauxpas verhindern.⁵ Immerhin gab es auch einen deutschen Anteil am Festgottesdienst in Hadersleben, doch sowohl der Festakt an der alten Grenze zuvor als auch jener in Apenrade danach waren rein dänisch-patriotisch.

Während Bundespräsident Steinmeier in Begleitung der sich den ganzen Tag über diskret im Hintergrund haltenden Regierungschefin Mette Frederiksen und des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Daniel Günther weitgehend von der Öffentlichkeit abgeschirmt die deutsche Minderheit besuchte, stand Königin Margrethe im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Dies galt sowohl für die TV-Übertragung als auch für das Publikum hinter den Absperrungen an der Straße, das zweifellos in erster Linie wegen der Königin und nicht wegen der Geschichte von 1920 zahlreich erschienen war. Bei seinem ersten Besuch in Apenrade 1920 war König Christian X. mit Gefolge vor dem Folkehjem mit einem Spalier weiß gekleideter Blumenmädchen fotografiert worden, was nun



Abb. 1 Königin Margrethe in Begleitung von Bürgermeister Thomas Andresen auf dem Weg zur Nachstellung des Fotos von 1920

zum Vorbild einer Neuaufnahme werden sollte. Für diese wurden zehn Mädchen des benachbarten Kirchenchores und zwei weitere Kinder in historisch wirkender Kleidung hinter der Königin in Reih und Glied aufgestellt. Anders als bei der lebendigen Szenerie des Vorbildes standen sie allerdings isoliert auf einer weitläufig abgesperrten kahlen und nassen Fläche,⁶ was das Bild zusätzlich künstlich erscheinen und die Jugend verloren wirken lässt.

Hier stellt sich die Frage, welche Botschaft das Bild vermitteln soll - und warum man nicht die Chance ergriffen hat, anstelle einer gestellten pseudohistorischen „Rekonstruktion“ des Bildes von 1920 eine zeit- und zukunftsgemäße Neufassung zu erschaffen: Königin Margrethe II. in Begleitung von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier, Statsminister Mette Frederiksen und Ministerpräsident Daniel Günther, umgeben von Kindern und Jugendlichen aus Apenrade, bunt wie sie heute sind - das wäre ein zukunftsweisendes Symbolbild von nachhaltiger Wirkung geworden. Leider verharrten die Verantwortlichen auch hier im alten nationalen Geschichtsnarrativ, anstatt das bis heute



Abb. 2 Neue Inschrift im Königssaal des Folkehjem in Apenrade zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr des Abstimmungstages in der ersten Zone am 10. Februar 1920 – „ein Festtag, den die Süderjüten niemals vergessen werden“

Erreichte und die Zukunft angemessen in den Vordergrund zu rücken. Natürlich folgte noch ein nationaler Festakt auf der Düppeler Höhe. Immerhin kamen Königin und Bundespräsident anschließend wieder in Sonderburg zusammen und besuchten das neu gestaltete deutsche Museum. Dass der einzige wirklich gemeinsame deutsch-dänische Akzent mit der symbolischen Baumpflanzung an diesem Tag von der deutschen Minderheit ausging, spricht ebenfalls Bände. In der dänischen Öffentlichkeit wurde von diesem Teil des Tages vor allem die Entschuldigung für das Fehlverhalten weiter Teile der Minderheit während der Besatzungszeit in der Ansprache des BDN-Hauptvorsitzenden Hinrich Jürgensen zur Kenntnis genommen. Zwar kamen auch junge Angehörige der deutschen Minderheit im dänischen TV-Programm zu Wort, doch lag auch hier der Schwerpunkt eher auf den alten Konflikten und darauf, wie gut die Minderheit heute behandelt werde. Auf die Festrede des Bundespräsidenten wird weiter unten noch eingegangen. Insgesamt hatte man den Eindruck, dass die deutsche Seite beim dänischen Fest so dezent wie möglich auftreten wollte.⁷

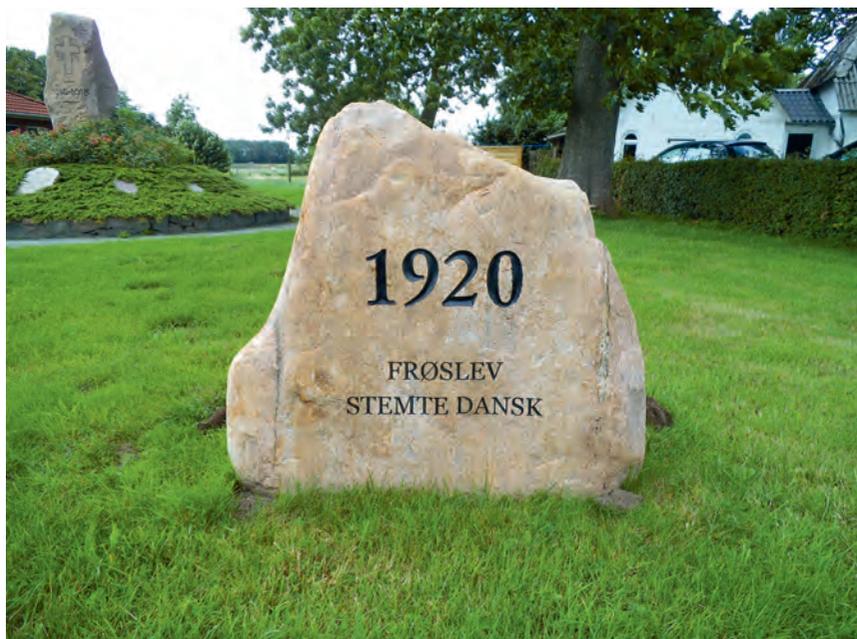


Abb. 3 Der neu aufgestellte Findling in Frøslev zur Erinnerung an die von der Dorfbevölkerung mehrheitlich getroffene prodänische Entscheidung

Gegen meine Kritik an der massiven nationalen „Genforenings“-Manifestation könnte man hervorbringen, dass diese Erfolgsgeschichte von 1920 eine wesentliche Rolle im ohnehin stark verankerten dänischen Nationalbewusstsein spielte und ein ausgiebiges Feiern derselben nach 100 Jahren Volkes Wille mit breiter Verankerung war. Aber war es so? Laut einer Ende 2020 veröffentlichten Umfrage im Auftrag des dänischen Kulturministeriums hatten im September 2019 gerade einmal 8 Prozent das Wort „Genforening“ – oder einen anderen Begriff in Bezug auf 1920 – bei der Beantwortung der Frage nach wichtigen historischen Ereignissen im Dänemark des 19. und 20. Jahrhunderts genannt.⁸ Das spricht nicht gerade dafür, dass es einen großen emotionalen Bedarf dafür gegeben hat, dieses 100 Jahre alte Ereignis derart aufwändig national zu feiern.⁹ In der Nachfolgeuntersuchung im November 2020 waren es dann 24 Prozent. Dies und zufriedene Reaktionen hierauf¹⁰ belegen klar, dass die große nationale Feier in erster Linie darauf zielte, die nationale Aufmerksamkeit auf die Grenzprovinz zu lenken und einen Beitrag zur Stärkung der nationalen Identität zu leisten.¹¹

Dafür sprechen auch andere bleibende Denkmäler. Im Königssaal des Folkehjem¹² erinnert nun ein kalligrafisch an manche Abstimmungsplakate angelehnter Spruch an den 100. Jahrestag der Abstimmung 1920, wobei die Kombination mit Jagdtrophäen ein seltsam spießiges Ambiente schafft. Im Grenzdorf Frøslee hatte man das Bedürfnis, einen neuen Findling aufzustellen, der mit seiner kurzen Inschrift „1920 – Frøslev stemte Dansk“ daran erinnern soll, dass sich die Bewohner 100 Jahre zuvor mehrheitlich für Dänemark entschieden hatten. Dass das Dorf von seiner jahrhundertealten Verbindung zum Kirchdorf Handewitt und zum nahen Nachbardorf Ellund abgeschnitten wurde, schien gegenüber der fernen nationalen Verbindung gleichgültig zu sein. Der künstlerisch anspruchslos gestaltete Stein wird somit zu einem unfreiwillig komischen Monument für den Zustand des deutsch-dänischen Verhältnisses in der Region 2020.

Fraglos hat der „Genforenings“-Hype Aufmerksamkeit im übrigen Dänemark erreicht. Ich frage mich nur, was für ein Bild der Region „Sønderjylland“ in den Köpfen hängengeblieben ist. Ich fürchte allerdings, dass es das Bild einer rückständigen Randprovinz ist, die in ihrer einseitig gewendeten historischen Haut feststeckt.

Die deutsche Perspektive zwischen Tourismus und Harmoniebedürfnis

Und was machte bzw. wie reagierte die deutsche Seite? Der Redakteur des „Nordschleswigers“ Volker Heesch hat es in einem Kommentar auf den Punkt gebracht: „Während das Grenzjubiläum in Dänemark mit nationalromantischen Untertönen gefeiert wird, konzentriert sich der bundesdeutsche Blick auf die Grenzregion weniger auf ein Gebiet mit einer traditionellen deutschen Bevölkerungsgruppe, sondern eher auf ein oft verklärtes Urlaubs-Nachbarland.“¹³ Bezeichnend ist, dass selbst das deutsche Staatsoberhaupt seine Rede am 13. Juni 2021 in Sonderburg aus touristischer Perspektive einleitete: „Fast jede Reise nach Dänemark bringt uns Deutsche an einen Sehnsuchtsort. [...] ganz vielen Deutschen zaubert allein der Gedanke an unser nördliches Nachbarland schon ein Lächeln ins Gesicht. Ich gestehe, ich selbst bin ebenfalls ein großer Fan von Dänemark.“¹⁴ Auf die alten Konflikte und die Entwicklung bis heute ging der Bundespräsident mit einer bemerkenswerten Formulierung ein: „[...] Was vor allem nach 1945 auf beiden Seiten dieser Grenze geschah, ist nicht weniger als ein kleines Wunder. Aus der 1920 gezogenen trennenden Linie wurde über die Jahre und Jahrzehnte ein starkes Band.“¹⁵ Diese Worte sind geradezu typisch für das deutsche Bedürfnis, die Überwindung eines alten Konfliktes und die heutige Gemeinsamkeit zu betonen.

Die Widersprüchlichkeit, mit der man auf deutscher Seite das „Grenzjubiläum“ trotz einer völlig entgegengesetzten dänischen Erinnerungspolitik so positiv und



Abb. 4 Abstimmungsplakat „Schleswigsche Löwen“ von Johannes Holtz, gedruckt bei August Westphalen (Flensburg), 1920

grenzüberschreitend wie möglich darstellen wollte, hat die Historikerin Caroline Weber in ihrer Untersuchung des Umgangs mit den Plakaten des Abstimmungskampfes von 1920 auf den Punkt gebracht. Während die dänische Seite ihre historische „Wiedervereinigung“ über alles gestellt habe, wollte Schleswig-Holstein die seit langem guten Verbindungen nach Norden betonen und der Bund sollte zumindest mit dem „deutsch-dänischen kulturellen Freundschaftsjahr“ dazu beitragen - und damit kaschieren, dass man „eigentlich nichts zu feiern“ hatte.¹⁶ Dabei „stand zumindest aus deutscher Perspektive der Versuch im Raum, die Grenze von 1920 durch die Feierlichkeiten unsichtbar zu machen und das Verbindende zu betonen“.¹⁷ Caroline Weber bezieht hier die Beobachtung mit ein, dass gerade für den zweiten Abstimmungstag am 14. März 1920 besonders auf deutscher Seite sehr viel regionale Symbolik auf den Plakaten verwendet worden war, obwohl es nur eine Wahl zwischen Deutsch und Dänisch gegeben hätte. Jene Narrative hätten 100 Jahre später eine bemerkenswerte Wiederholung erlebt, denn in Schleswig-Holstein „wurde wiederum ein regionales Narrativ bemüht und [...] der 100. Geburtstag der Minderheiten gefeiert.“ So konnte selbst „der mitunter extreme dänische Nationalismus des 21. Jahrhunderts“ mit einbezogen und „hier als Teil der gemeinsamen Feierlichkeiten begeistert aufgenommen werden“. Dies sei umso leichter möglich geworden, da die deutsche Mehrheitsbevölkerung den Danebrog mit dem „Gefühl von Urlaub“ verbinde und Dänemark zudem „das Eingangstor zum trendy Norden“ sei.¹⁸ Caroline Webers Beobachtung bestätigt einmal mehr, wie sehr sich die deutsche und dänische Seite im Umgang mit der gemeinsamen Region und deren Geschichte auseinanderentwickelt haben. Auf dänischer Seite wird trotz vieler Interessen für mehr (ohnehin notwendige) Zusammenarbeit über die Grenze hinweg geschichts- und identitätspolitisch stärker denn je auf den nationalen Zusammenhalt fokussiert. Die Geschichte wurde 2020 meist auf das „Genforenings“-Narrativ, die Bedeutung der damals neuen Grenze und einen langen Gegensatz zum Deutschen reduziert, dem man dann umso einfacher die heute guten Beziehungen als „Happy End“ und vor allem eigene Leistungen der jüngsten Zeit anfügen kann. Auf deutscher, vor allem schleswig-holsteinischer Seite nutzt man hingegen jede Gelegenheit, um das heute so gute Verhältnis zu betonen und dabei selbst die Rückschläge möglichst wenig zu benennen, ja sogar die Geschichte von 1920 positiv umzudeuten - indem man statt des damals verschärften Konfliktes und der endgültigen Trennung den friedlichen und demokratischen Prozess der Grenzziehung, deren Wert als „Friedensgrenze“ und den „Geburtstag“ der Minderheiten hervorhob.¹⁹ Es ist schon bedenklich, wie gering das Wissen um das Grenzland im Grenzland selbst ist.²⁰ Mitunter wurde die Grenzziehung sogar zum Ausgangspunkt für „100 Jahre deutsch-dänische Freundschaft“ umgedeutet und die Grenze als solche zu



Abb. 5 Screenshot von der Homepage des Kirchenkeises Nordfriesland, auf der das Jahr 1920 zum Ausgangspunkt der deutsch-dänischen Freundschaft erklärt wird.

einem „Symbol des friedlichen und freundschaftlichen Miteinanders in der Grenzregion“ verkürt.²¹ Dies sind völlig neue Deutungsmuster und Narrative in der Geschichtsschreibung und Geschichtspolitik zwischen Nordsee und Ostsee. Nun gut, zwar sind mir solche Positiv-Umdeutungen lieber als die Rückkehr zu alten Antipathien. Aber zu tragfähigen Lösungen werden wir nur kommen, wenn wir die Geschichte differenziert und sachlich-fachlich betrachten.

So bleibt heute leider nur das nüchterne Fazit, dass das „Jubiläum“ - mit oder ohne Corona - für die deutsch-dänische Zusammenarbeit und vor allem die Entwicklung der Region zwischen Eider und Königsau ein Rückschritt gewesen ist. Die Diskrepanz zwischen dem rückwärtsgewandten „Genforenings“-Narrativ in der aktuellen dänischen Geschichtspolitik und den manchmal schon anrührenden Bemühungen auf deutscher Seite, diese Geschichte so positiv wie möglich auszulegen, ist leider ebenso augenfällig wie der Unterschied zwischen den schönen Worten der meisten politisch und diplomatisch Verantwortlichen einerseits und der meist sehr viel flaueren Wirklichkeit im Grenzland andererseits. Mitunter fragt man sich, ob das von Bundespräsident Steinmeier so benannte „starke Band“ der Grenze ein Strang ist, an dem beide Seiten gemeinsam ziehen, oder doch häufiger ein Absperrband.

Neues Grenzbewusstsein statt gemeinsamer Grenzüberwindung

Die genannten Beispiele haben gezeigt, dass nicht die Region und ihre verschiedenen Menschen, sondern die 1920 gezogene Grenze der Dreh- und Angelpunkt aller Feierlichkeiten geworden ist. Der Begriff „Grenzland“ wird am häufigsten verwendet und nimmt der historischen Region nicht nur einen Teil ihrer Identität, sondern setzt „die“ Grenze auch noch ins Zentrum derselben - als ob es nur dieses eine Grenzland gäbe. Mitunter wird die Grenze sogar vermenschlicht, wie es Simon Faber bei einem Vortrag im Mai 2021 getan hat, wonach „[...] mit der Pandemie auch die Jubilarin selbst die gültige Grenze, mit neuer Deutlichkeit sichtbar gemacht wurde.“²² Wenn man dieser Trennlinie ein menschliches Gesicht zusprechen will, bleibt leider nur die Erkenntnis, dass diese „Jubilarin“ 2020 nicht das ehrwürdige Antlitz einer Hundertjährigen gezeigt hat, sondern eine ausgesprochen hässliche verkniffen-abweisende Fratze.

Trotz mancher Kritik angesichts aktueller, weiter unten noch anzusprechender Probleme hat sich im Zuge des „Grenzjubiläums“ der verklärende Blick auf die auf Grundlage der Volksabstimmungen 1920 gezogene Grenze und die angeblich direkt hierauf bauende „Modell“-Lösung eher noch verstärkt. Nicht selten kommen Empfehlungen, dass man es auch bei heutigen Grenz- oder Volksgruppenkonflikten doch einfach so machen sollte wie 1920 bei uns. Die Durchsetzung des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker“, mit dem man sich hier im Grenzland genauestens auskenne, brachte mit Hilfe einer Volksabstimmung eine saubere Grenze mit einer „Teilung Schlesiens nach nationalen Gesinnungen - und die Entwicklung der letzten 100 Jahre mit gegenseitigem Respekt für die Rechte der Minderheiten könnte ein Modell sein, das in allen umstrittenen Grenzgebieten zur Anwendung kommen sollte.“²³ Diese Einschätzung ist völlig falsch. Vergessen wird dabei, dass die beiden Abstimmungen 1920 in einer historisch einmaligen Situation zu Stande kamen. Zudem wird das Faktum übersehen, dass der Konflikt 1920 keineswegs beigelegt wurde. Und ich kenne kein Beispiel, in dem eine andere Region sich ausdrücklich das schleswigsche Modell zum Vorbild genommen hat.

2022 tobt wieder ein Krieg in Europa, in welchem vorgeblich die nationale Zugehörigkeit der Menschen in einem umstrittenen Gebiet Konfliktgegenstand ist. Aber Russlands Präsidenten Putin geht es bei dem brutalen Angriffskrieg nicht um Minderheitenpolitik, sondern schlicht und einfach um Machterweiterung. Die Grenz-Volksabstimmungen in Schleswig 1920 taugen nicht einmal andeutungsweise als Lösungsansatz für diesen Konflikt.²⁴ Der aktuelle russisch-ukrainische Gegensatz hat völlig andere Dimensionen und eine völlig andere Vorgeschichte. Umso schlimmer ist es, in welchem Ausmaß unser „Grenzlandmodell“ rhetorisch als „besonderes und inspirierendes Vorbild für die Welt“²⁵ vermarktet wird, ohne



Abb. 6 Screenshot aus einem Video der DF-Politikerin Lene Baggesø vom Januar 2022, in dem die demokratische Wahl des SP-Politikers Jørgen Popp Petersen zum Bürgermeister in Tønder mit den Worten beschrieben werden, „dass die Deutschen an die Macht gekommen“ seien

dass man wirklich zum Blick über den Tellerrand fähig ist. Steen Bo Frandsen vom Institut für Grenzregionforschung hat es deutlich ausgedrückt: „Die Lobesworte und die Reden davon, wie die einzigartige Entwicklung in der Grenzregion in aller Welt bewundert wird, finden fast kein Ende. ‚Die beste Grenze der Welt‘ ist besonders in Dänemark weltberühmt, und das meiste von dem, was sie zu diesem Titel vorgeblich berechtigt, erscheint nicht ganz so besonders, wenn man sich nur die Mühe machen würde, sie mit vielen anderen Grenzen zu vergleichen. Diese immense Selbstzufriedenheit ist in vielerlei Hinsicht positiv - nicht zuletzt, weil sie dazu beigetragen hat, einen Grenzkonflikt zu entschärfen, der übermäßig lange Zeit einer guten Nachbarschaft im Wege gestanden hatte.“²⁶ Der Historiker verweist auf unübersehbare Rückschläge: „Nachdem der Versuch, eine sogenannte Euroregion zu etablieren, Schiffbruch erlitten hatte, klang die Rede von einer ‚Modellregion‘ im Vergleich zu den grenzüberschreitenden Prozessen, die sich andernorts in Europa vollzogen, hohl.“²⁷ In der Tat: Wenn man die Staatsgrenzen innerhalb der EU mit Blick auf Durchlässigkeit, Sicht- und Wahrnehmbarkeit, gemeinsame Infrastruktur, Zusammenarbeit vor Ort, gemeinsame Kriminalitätsbekämpfung und die Grenze in den Köpfen miteinander vergleicht, erscheint die deutsch-dänische Grenze bestenfalls als Mittelmaß. Andernorts gibt es längst viel mehr grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Polizei und Justiz, hochwertige Angebote im grenzüberschreitenden Verkehr,

gut funktionierende Euroregionen/Euregios, bessere sprachliche Verständigung, mehrsprachige Beschilderung, integrierte Arbeitsmärkte, wirtschaftliche Dynamik und nicht zuletzt die Einhaltung des Schengener Abkommens zum freien Personenverkehr. Selbst die aus regionaler Sicht erfreuliche Entwicklung, dass 2021 ein deutscher Nordschleswiger Bürgermeister der Kommune Tondern wurde und ein dänischer Südschleswiger in den Bundestag einzog, löste neben viel Anerkennung auch manche unerfreuliche nationalistische Reaktion aus.²⁸ Immerhin war ein deutsch-dänisches „kulturelles Freundschaftsjahr“ ausgerufen worden, das im März 2021 mit einer gemeinsamen „deutsch-dänischen Freundschaftserklärung“ durch die Außenminister Jeppe Kofod und Heiko Maas gekrönt wurde.²⁹ Doch wie so vieles aus dem deutsch-dänischen Betrieb der letzten 20 Jahre enthält diese viele freundliche Worte, die abermalige Herausstellung des Erreichten, ein Lob an alle beteiligten Akteure und einige vage Absichtserklärungen, jedoch nichts in Bezug auf aktuelle Probleme und kontroverse Themen wie etwa die Grenzkontrollen. Und warum hat man sie nicht wie ursprünglich geplant im März 2020 veröffentlicht? Eine gemeinsame deutsch-dänische Erklärung, in welcher man gerade im Angesicht der Pandemie mit deren damals völlig unüberschaubaren Auswirkungen und Gefahren Zusammenhalt und „jetzt erst recht“ gemeinsames Handeln betont hätte, hätte fraglos eine nachhaltige Wirkung entfalten können. So aber blieb die Freundschaftserklärung belanglos und fand wenig Anklang. Zudem war das „Freundschaftsjahr“ erst ausgerufen worden, als die dänische „Genforenings“-Maschinerie längst angelaufen war, und es beschränkte sich auch nur auf wenige punktuelle Veranstaltungen v.a. in größeren Städten. In Dänemark wurde es bestenfalls beiläufig erwähnt. Letztlich war das „Freundschaftsjahr“ nicht mehr als ein Papiertiger, der weitgehend unbemerkt an der Region vorbeigeschlichen ist.

Angesichts der bekannten wirklichen Herausforderungen, die es Anfang der 2020er Jahre zwischen Eider und Königsau gibt, erscheint es umso unpassender, dass man die zu erwartende Aufmerksamkeit wegen des „Jubiläums“ in erster Linie dazu genutzt hat, um auf dänischer Seite mit nationaler Nabel- und Rückschau die nationale Bedeutung der Grenzziehung 1920 hervorzuheben und auf deutscher Seite in den üblichen Grenzlandfolklore-Floskeln zu verharren. „Verkrampfte Entspanntheit“ und „freundliche Leidenschaftslosigkeit“ erscheinen mir als treffende Begriffe für den Zustand der Grenzregion.³⁰ Wie leicht wäre es doch gewesen, stattdessen wirkliche Visionen und Handlungspläne für die Zukunft der Region zu erarbeiten und zu präsentieren, wenn man es denn gewollt hätte. Das Rosengeranke der ständig wiederholten schönen Worte über „Vom-Gegeneinander-zum-Miteinander“, „Brückenbauer“, „Grenzlandmodell“ und „Vorbild“ droht die Region zu einem Dornröschenschloss zu machen, in welchem die Entwicklung für weitere 100 Jahre verschlafen wird.

Das Heute und nicht das Gestern als Ausgangspunkt

„Stillstand ist Rückschritt“, lautet eine wirtschaftliche Binsenweisheit. Oder, wie Albert Einstein es ausgedrückt hat: „Das Leben ist wie Fahrrad fahren. Man muss sich vorwärtsbewegen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.“ Getreu dieser Maxime bleibt es allen selbst überlassen, die Entwicklung des deutsch-dänischen Verhältnisses in der Region im 21. Jahrhundert zu bewerten. Ich sehe jedenfalls einen Rückschritt durch Stillstand durch zu geringes gegenseitiges Interesse, Nabelschaupolitik, Selbstgefälligkeit und Nichtausbau grenzüberschreitender Infrastruktur. Den einseitigen Umgang mit der „Genforenings“-Geschichte werte ich als aktiven Rückschritt. Solange dieser sønderjyske nationale Provinzialisismus immer wieder das letzte Wort bekommt und überfällige Erneuerungen im deutsch-dänischen Verhältnis unter Hinweis auf die Rücksichtnahme auf angebliche nationale Gefühle ausgebremst werden, verspielt diese Region mehr und mehr von ihrer Zukunft. Massive Rückschritte sind zudem die beibehaltenen Grenzkontrollen, der 2019 errichtete Wildschweinzäun und die bittere Erfahrung der Grenzschließung 2020.³¹

Umso wichtiger ist es, dass wir uns nicht nur in einigen Wirtschaftsbetrieben, in einzelnen politischen Foren, in lokal begrenzten Partnerschaften und zeitlich begrenzten Projekten oder in wenigen Publikationen wie den Grenzfriedensheften mit der Entwicklung der Region beiderseits der Staatsgrenze beschäftigen, sondern sehr aktiv auch in einer breiten Öffentlichkeit, in den Leitmedien und in der lokalen und übergeordneten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Der künftige Flensburger Oberbürgermeister Fabian Geyer hat es als Moderator des Dialogs bei der Jahreshauptversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes im April 2022 auf den Punkt gebracht:³² Wir sind auf Gedeih und Verderb voneinander abhängig. Wir brauchen nachhaltig tragfähige grenzüberschreitende Strukturen, wir brauchen Adern, in denen etwas fließen kann. Die Konzentration auf viele kurzfristige Einzelprojekte kann nicht zu dauerhaften Lösungen führen und wird immer Stückwerk bleiben.

Was für eine Grundlage haben wir heute? Guter Wille ist sicherlich vielfach vorhanden. In der Politik gibt es zahlreiche gute persönliche Verbindungen über die Grenze hinweg. Die Region Syddanmark und das Bundesland Schleswig-Holstein haben viele gemeinsame Interessen und Abkommen. Ministerpräsident Daniel Günther hat vielfach erfolgreich Präsenz in Dänemark gezeigt und mit der erstmaligen Ernennung eines dänischen Staatsbürgers zum Wirtschaftsminister - Claus Ruhe Madsen war zuvor als Rostocker Oberbürgermeister auch das erste Oberhaupt einer deutschen Großstadt mit ausländischem Pass - ein deutliches Zeichen in Richtung Norden gesetzt. Auch auf den verschiedenen kommunalen Ebenen gibt es viele gute Kontakte und nicht zuletzt die immer noch unterschätz-

te grenzüberschreitende Region Sønderjylland-Schleswig. Ende August 2022 unterschrieben Bundesaußenministern Annalena Baerbock und ihr dänischer Amtskollege Jeppe Kofod einen umfangreichen deutsch-dänischen Aktionsplan zur verstärkten Zusammenarbeit, in welchem die „Zusammenarbeit bei Regionalentwicklung, Bildung und Minderheiten“ sogar als erster Punkt genannt wird.³³ All dies kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es vielerorts an wirklich guten Kontakten mangelt, nach wie vor Konkurrenzdenken oder gar Ressentiments die Zusammenarbeit verhindern und auch die „große“ deutsch-dänische Politik trotz aller Freundschaftsbeteuerungen in beiden Ländern eher nachrangig erscheint und der Region sogar einige Steine in den Weg gelegt hat. Zwar gibt der besagte neue Aktionsplan Anlass zu gewisser Hoffnung, doch viel neues Konkretes zur Grenzregion enthält er nicht.³⁴ Zudem ist die Grenze in den Köpfen weiterhin ungebrochen spürbar. Zwar gibt es z.B. über das Interreg-Programm viele Fördermöglichkeiten. Die Finanzmittel dafür wurden aber oft nicht abgerufen und manche guten Ideen endeten einstweilen in wenig eindrucksvollen Kleinprojekten.³⁵

Das sichtbarste Problem ist sicherlich die seit 2016 bestehende Grenzkontrolle mit ihren bekannten negativen Folgen. Alle sechs Monate liefert die dänische Regierung eine kurze Erklärung für die Fortsetzung. Belastbare Zahlen dafür, dass die Kontrollen etwas zur Verhinderung von Terrorismus und internationaler Kriminalität beigetragen haben, sucht man vergeblich, erst recht Vergleichszahlen zur Lage vor dem Februar 2016. Zwar gab es 2022 angesichts zeitweise unerträglicher Staus an den Grenzübergängen mehr Protest von deutschen wie dänischen Lokalpolitikern und Verbandsvertretern als zuvor, was sich vor der Wahl noch einmal verstärkte. Auch ein einiger Landtag in Kiel äußerte sich am 1.9. unmissverständlich.³⁶ Doch insgesamt hat man sich an den Zustand gewöhnt. Die ab 2019 bestehende sozialdemokratische Regierung Dänemarks hat daran festgehalten. Im Folketing gibt es weiterhin eine breite Mehrheit für diese populistische Placebo-Politik. Das Schengener Abkommen ist de facto außer Kraft. Die EU-Kommission lässt es geschehen, vermutlich weil man anderswo weit größere Probleme hat. Deutschland lässt es geschehen, vermutlich weil man an der Grenze zu Österreich dasselbe tut. Und aus gesamtdeutscher Sicht ist die dänische Grenze die unbedeutendste der neun direkten Staatsgrenzen.

Beim grenzüberschreitenden Verkehr, dessen Zustand ich seit 2001 in jedem meiner Beiträge und in praktisch jeder Umschau kritisiert habe, tut sich nach wie vor viel zu wenig. Schön und gut, dass es mit dem „Grenzkieker“-Rabatt nun wenigstens an der Westbahn ein kleines Angebot im grenzüberschreitenden Bahnverkehr gibt. Weitere Vergünstigungen oder gar die Einbeziehung in Netzkarten wie das Schleswig-Holstein-Ticket, mit dem man von Flensburg bis nach Swinemünde, aber nicht nach Pattburg kommen kann, sind nicht in Sicht. Aktuelle



Abb. 7 Beispiel für ein eher bescheidenes grenzüberschreitendes Projekt: Der Apenrader Teil von „Blumen bauen Brücken“ hinter dem Parkstreifen an Folkehjem und Genforeningsparken

Pläne sehen vor, dass der Regionalexpress zwischen Hamburg und Flensburg künftig bis Tingleff durchgebunden werden soll, um dort stündlich die Verbindung mit dem IntercityLyn zwischen Sonderburg und Kopenhagen zu gewährleisten. Hierfür schafft NahSH Lokomotiven an, die auch im dänischen Stromsystem fahren können. Die DSB hingegen zeigt weiterhin kein Interesse an einem zukunftsfähigen grenzüberschreitenden Bahnverkehr und schafft neue Triebwagen an, die nicht mit dem deutschen und schwedischen System kompatibel sind.

Obwohl sich Dänemark gerne und erfolgreich (z. B. mit dem Prolog der Tour de France Anfang Juli 2022 oder dem Kopenhagener Radverkehrskonzept) als Fahrradnation vermarktet, ist es nach wie vor ein Autoland. Eine Untersuchung in der Region Syddanmark hat ergeben, dass hier 90 Prozent aller Verkehrswege mit einem Kraftfahrzeug zurückgelegt werden. In Nordschleswig mit seinen gut ausgebauten Straßen, dem auf zweieinhalb Reststrecken geschrumpften Bahnnetz, den spärlichen Busverbindungen und vielerorts fehlenden Radwegen dürfte der Anteil noch höher liegen.

Es gibt jedoch Zeichen, die Hoffnung machen. Die bereits 1993 beschlossene Rekonstruktion des zweiten Gleises zwischen Tingleff und Pattburg ist in den neuen dänischen Generalverkehrsplan aufgenommen worden, auch wenn es noch keinen Zeitplan für diese überfällige Verbesserung des grenzüberschreitenden Verkehrs gibt. Die in Nordschleswig gerne totgeschwiegenen deutschen Ortsnamen tauchen zumindest bei den wichtigsten Orten in der deutschen Fassung von Google Maps auf. Zudem werden deutsche Besucher auf Anzeigetafeln am Stadteingang „Willkommen in Apenrade“ geheißen. Und Deutsch als Schulfach erhielt viel Aufmerksamkeit und Unterstützung, als eine Lehrerin aus Køge die Streichung des Faches empfahl, weil es antiquiert sei und internationale Kommunikation nur noch auf Englisch vor sich gehe.³⁷ Werden wir also nicht müde darin, die grenzüberschreitende Region und das deutsch-dänische Verhältnis weiter positiv auszubauen.

Interessant ist auch das Ergebnis einer von der Region Syddanmark veranlassten aktuellen Umfrage unter etwas über 1.000 Bewohner*innen der Grenzregion.³⁸ Manche Ergebnisse darin machen durchaus Mut und zeigen die Verbundenheit über die Grenze hinweg. Immerhin 46 Prozent der Befragten auf dänischer und 35 Prozent auf deutscher Seite drückten ihre volle Zustimmung darüber aus, dass Deutsche und Dänen viel gemeinsam haben, weitere 37 bzw. 40 Prozent taten dies in einem gewissen Grad. Gute Einkaufs-, Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten wurden am häufigsten als Vorteile genannt. Eine – und zwar im Vergleich zur gleichen im Jahre 2012 gestellten Frage steigende – Mehrheit meint, dass die Qualitäten der Region zu oft übersehen werden und gut die Hälfte der Befragten empfindet eine besondere Identität durch das Leben in der Region. Über das, was die deutsche und die dänische Seite miteinander verbindet bzw. sie voneinander unterscheidet, wurden im Detail allerdings sehr unterschiedliche Dinge genannt. Dass die Entwicklung der Sprachsituation bedenklich ist, wird auch in dieser Umfrage bestätigt; die Sprachfähigkeiten spielen eine wesentliche Rolle bei der Häufigkeit der Kontakte nach „Drüben“. Wenig überraschend ist die sehr geringe Nutzung des öffentlichen Verkehrs, der über die Grenze hinweg ja auch nur rudimentär vorhanden ist. Erschreckend aber ist, dass 44 Prozent der auf dänischer Seite befragten 18-39-Jährigen woanders hinziehen möchten.

Insgesamt bestätigt die Umfrage, dass Deutsche und Dänen in der Grenzregion viel mehr gemeinsam haben und sich dessen auch bewusst sind, als es die gängigen nationalen Geschichtsdeutungen oder die ewigen „Von-der-Feindschaft-zur-Freundschaft“-Sonntagsreden glauben machen. Sollte dies nicht – auch angesichts der ebenfalls bestätigten Defizite – zum Anlass genommen werden, zur Überwindung aktueller Probleme und für die Zukunftsfähigkeit unserer Region beiderseits der Grenze endlich viel mehr gemeinsam zu denk-



Abb. 8 Ungeliebt und umstritten: der Wildschweingrenzzaun zwischen Kupfermühle und Kollunder Wald

en, zu entscheiden und vor allem zu handeln? Statt der Verklärung nationaler Geschichte, gegenseitigen Konkurrenzdenkens, Grenzkontrollen und erst recht der immergleichen selbstgefälligen „Grenzlandmodell“-Rhetorik brauchen wir klare Konzepte, gemeinsame Infrastruktur und Entscheidungskompetenzen, einen wirklich integrierten Arbeits-, Dienstleistungs- und Warenmarkt, mehr flächendeckende gegenseitige Kultur- und Sprachkenntnisse und ein Bewusstsein dafür, dass die heutige Randlage nur durch die Überwindung der Sackgaseneffekte der deutsch-dänischen Grenze gelindert werden kann.³⁹

Schleswig von morgen statt Grenzland von gestern

Wenn wir wirklich daran interessiert sind, die Region zwischen Nord- und Ostsee, Königsau und Eider lebenswert zu erhalten und zu gestalten, brauchen wir zuallererst ein grundlegendes breites Bewusstsein für die Notwendigkeit der Zusammenarbeit. Unabhängig von unserer Herkunft, Muttersprache und politischen Gesinnung, von unserem Alter, Beruf und Standort, von unseren privaten und ökonomischen Interessen sind wir alle voneinander abhängig. Anstatt uns immer wieder selbst durch national-provinzielle Kleinkariertheit aufzuhalten, müssen wir uns schlicht und einfach bewusst sein, dass wir viele überraschende gemeinsame Interessen haben. Wir wollen alle sicher und gesund in Wohlstand leben, uns frei entwickeln können und unsere Menschenrechte gewahrt wissen. Angesichts gewaltiger Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben wie der Eindämmung des Klimawandels, der Sicherung unserer Lebensgrundlagen, der nachhaltigen Versorgung mit Energie, der Abwehr ansteckender Krankheiten wie der 2020 plötzlich aufgetretenen Corona-Pandemie und der Schaffung einer wirklichen Weltfriedensordnung können wir uns den Luxus nicht mehr leisten, nationale Alleingänge, vorurteilsvolle Ressentiments, althergebrachte Geschichtsnarrative und die immergleiche Rhetorik zu pflegen. Dies gilt erst recht für eine Region wie Schleswig, deren Küsten bedroht sind und die als Grenzland wirtschaftlich-sozial ins doppelte Abseits gedrängt werden könnte. Um uns den Herausforderungen der Wirklichkeit im 21. Jahrhundert stellen zu können, brauchen wir eine nachvollziehbare Vision, „also eine attraktive politische Zukunftserzählung, oder zumindest die kleine rationale Schwester der Vision, nämlich die Strategie. Das Gegenteil einer politischen Vision oder langfristigen Strategie ist das Fahren auf Sicht [...]“, wodurch „Politik ausschließlich als unemotionale Gegenwartsverwaltung vorgeführt“ wird, wie Spiegel-Kolumnist Sascha Lobo es ausdrückt.⁴⁰ Letzteres haben wir bisher bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Schleswig erlebt, wie Steen Bo Frandsen es treffend beschrieben hat: „Es existierte nie ein Interesse daran, die Region als Ort zu entwickeln, wo sich die beiden Länder begegneten und einander nützlich waren, sozusagen ein Drehpunkt für deutsch-dänische Initiativen und Kooperationen. [...] Heute muss man sich damit zufriedengeben, die pragmatischen Ergebnisse in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu betonen. Diese können effektiv sein, sind jedoch eigentlich nur bescheidene Fortschritte. Echte Fortschritte sind immer wieder am Desinteresse oder Widerwillen der einen oder anderen Seite gescheitert.“⁴¹

Wie können nun „echte“ Fortschritte aussehen? Ich möchte die folgenden zehn Punkte, die noch eher pragmatisch als visionär zu verstehen sind, zur Diskussion stellen:

1) *Einrichtung eines Harmonisierungsausschusses*

Eine solche Idee ist weder visionär noch revolutionär. Entsprechende Einrichtungen gibt es sowohl zwischen den skandinavischen Ländern (Grænsehindringsrådet) wie auch zwischen anderen europäischen Nachbarn. Der Bund Deutscher Nordschleswiger fordert einen solchen deutsch-dänischen Ausschuss seit Jahren. Die Arbeit eines solchen Gremiums, das sich aus Expert*innen beider Seiten zusammensetzt, besteht darin, die Legislative in beiden Ländern zu beraten, damit neue Gesetze und Verordnungen in einem Land nicht zur Belastung für die Zusammenarbeit mit dem anderen Land und für auf beiden Seiten der Grenze tätige Menschen werden. Die im neuen Aktionsplan der Außenministerien angekündigte Arbeitsgruppe sollte sich genau dieser Aufgabe widmen und schnellstmöglich fest installiert werden.⁴²

2) *Nutzung der grenzüberschreitenden Region als Forum*

Euroregionen (Euregios) gibt es vielerorts in Europa. Auch die eher spät eingerichtete, zunächst auf erschreckend viel Widerstand gestoßene Region Sønderjylland-Schleswig kann mittlerweile auf 25 Jahre mit vielen Erfolgen zurückblicken, und das Regionskontor & Infocenter bietet hervorragende Beratungs- und Vermittlungsarbeit. Allerdings könnte man diese als Forum für alle Formen der Zusammenarbeit noch viel stärker nutzen. Denkbar ist auch die freie Wahl eines Regionsrates zur besseren Verankerung der Region im Bewusstsein. Dieser könnte als Arbeitsausschuss – vielleicht sogar identisch mit dem Harmonisierungsrat – die nationalen und regionalen Parlamente beraten.

3) *Ausbau der Zusammenarbeit auf allen Ebenen*

Die verstärkte Zusammenarbeit in der Region kann als Katalysator noch viel mehr gemeinsame Vorhaben auf der kommunalen Ebene dienen und damit die europäische Zusammenarbeit verbessern. Auch die nationalstaatliche Ebene wird so eingebunden und kann stärker von der Zusammenarbeit profitieren und ihrerseits positiv auf die Entwicklung in der Region einwirken. Zudem kann die Region eine eigene Stimme im Ausschuss der Regionen der EU bekommen und eine eigenständige Zusammenarbeit mit anderen europäischen Regionen vertiefen.

4) *Nachhaltige Strukturen statt Konzentration auf Projekte*

Natürlich ist es auch weiterhin wichtig, konkrete Projekte zu fördern, etwa um neue Entwicklungsmöglichkeiten zu erkunden. Allerdings darf man es nicht dabei belassen. Wichtig ist es, Zusammenarbeit fest zu etablieren und dabei auch nachhaltige Strukturen zu schaffen, die sich in der Region selbst tragen können und nicht durch Finanzspritzen von außerhalb abhängig sind. Hierzu zählt auch, dass kompatible Einheiten geschaffen werden, die eigenständig agieren können (z. B. Lokalräte in Dänemark), und dass die gemeinsame Infrastruktur ausgebaut wird,⁴³ etwa öffentliche Verkehrsverbindungen oder mehr Bildungseinrichtungen in enger Zusammenarbeit.

5) *Überwindung des Grenzdenkens*

Wenn es mehr eigenständige gemeinsame Institutionen gibt, wird es leichter sein, die ungebrochen festgefügtten Grenzen in den Köpfen zu überwinden. Die Schaffung gemeinsamer Symbole, die Erklärung gemeinsamer Ziele und Visionen, die Akzeptanz von Ortsnamen auch in der anderen Sprache usw. wäre ebenfalls hilfreich. Die andere Seite der Grenze muss in erster Linie als Partner und nicht als Konkurrent gesehen werden. Zudem soll es aber auch nicht sein, dass an anderer Stelle neue Grenzen entstehen.

6) *Entscheidendes Mitspracherecht für die Jugend*

Nicht nur bei uns haben bisher wohl alle Generationen den Fehler gemacht, der Jugend keine Stimme zu geben. Wenn man aber die junge Generation verstehen und von ihr verstanden werden will, muss sie in alle Zusammenarbeitsprozesse eingebunden werden, gerade auch grenzüberschreitend. In einer Region, die seit langem ein Abwanderungsgebiet ist, müssen junge Menschen umso stärker berücksichtigt werden. In einer sich schnell wandelnden Zeit hat die Jugend vielfach andere Bedürfnisse und eine andere Lebenswirklichkeit als die Eltern- oder Großelterngeneration.⁴⁴ Durch neue Medien und vielfältige private Verbindungen sind Jugendliche heute viel stärker internationalisiert und entwickeln ihre Identität individueller als jemals zuvor. Umso wichtiger ist es, dass die Region ihnen einen attraktiven Halt bietet und sie nicht einengt, sonst werden vor allem die besser Gebildeten fortziehen.

7) *Pflege der Nachbarsprachen*

Auch wenn in der Wirtschaft und in „jungen Medien“ vieles auf Englisch läuft: Ohne Kenntnis der Nachbarsprachen läuft in einer Region wie der unsrigen nichts. In den Schulen muss es durchgehend möglich sein, sie zu lernen und zu pflegen. Die Aufnahme des Faches Deutsch teilweise von der Vorschul-

klasse an in den dänischen Grenzkommunen ist ein guter Ansatz, doch angesichts der geringen Stundenzahl und der Schwächung von Fremdsprachen in späteren Schuljahren ist der Erfolg bisher überschaubar. Deutschsprachige Kurse an dänischen Oberstufen zielen eher auf die Anziehung von Minderheiten-Schülern, als dass sie Sprachkompetenzen bei Lernwilligen fördern.⁴⁵ Auch auf deutscher Seite gibt es beim Erlernen der Nachbar- und Minderheitensprachen weiterhin mehr als reichlich Handlungsbedarf. Durchgehende Schul- und Medienangebote auch in den kleineren Sprachen sind notwendig, sonst wird z. B. das Friesische als Alleinstellungsmerkmal der Region ganz verschwinden. Die Nachbarsprachen müssen genutzt und im öffentlichen Raum gezeigt werden - was bisher noch stark ausbaufähig und in Nordschleswig ein echtes Trauerspiel ist.

8) *Bekennnis zur Vielfalt*

Vor allem die Angst vor dem Verlust nationaler Eigenheit verhindert oft, Vielfalt und Austausch als Stärke erkennen. Allerdings vermag das Nationale heute fortschreitend weniger Antworten auf aktuelle Fragen und verständliche Identitätsmuster zu bieten. Umso mehr müssen weitere Zugehörigkeitsgefühle wie z.B. Region und Europa gepflegt werden, damit Menschen sich ihrer individuellen und sozialen Identität sicher sein können. Statt krampfhaft nationale Einseitigkeiten zu festigen, wie es auch die Geschichtspolitik zu „Danmarks Genforening“ beabsichtigte, sollte man lieber gründlich mit alten Feindbildern aufräumen. Hierzu gehört auch, dass man die Minderheiten nicht als Sonderfall betrachtet, sondern als selbstverständlichen Teil der eigenen Umgebung. Die Gruppenidentität der Minderheiten, die sich längst von alten Abgrenzungsdogmen gelöst haben,⁴⁶ hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die regionale Identität. Wie arm wäre die Region Schleswig, wenn die deutschen Nordschleswiger und die dänischen Südschleswiger, die Nordfriesen und die Sinti und Roma, das Niederdeutsche und das Synnejsk bestenfalls noch als touristisch-folkloristische Restposten vorhanden wären? Nord- und Südschleswig wären als Sønderjylland in der Reißbrettregion Syddanmark und als nördliches Schleswig-Holstein nur noch austauschbare Randgegenden. Dies gilt für die alteingesessene Vielfalt wie für die vielen Einflüsse aus anderen Kulturkreisen: „Der Prozess der Zivilisation ist gar nicht zu denken, ohne dass Menschen gelernt hätten, mentaler Verschiedenheit friedlich zu begegnen und voneinander gerade deswegen zu lernen, weil Diversität ein kultureller Speicher unterschiedlicher Lösungswege für Menschheitsprobleme ist.“⁴⁷

9) *Differenzierter Geschichtsumgang*

In der regionalen Geschichtswissenschaft ist dieser spätestens seit den 1990er Jahren selbstverständlich. Dennoch verharrt die öffentliche Wahrnehmung allzu oft in alten nationalen Narrativen, wie die „Jubiläen“ zu 1864 und 1920 gezeigt haben. Im Zuge des großen „Genforenings“-Plans stieß der Vorschlag zur Schaffung eines gemeinsamen Geschichtswerks nicht auf Gegenliebe.⁴⁸ Das Narrativ von scheinbar ewigen und erst jetzt überwundenen Konflikten dominiert, meint auch Steen Bo Frandsen: „Weil man nun aber weiterhin zurück auf eine angeblich ewige Feindschaft schaut, erscheint es fast wie ein Wunder, dass man inzwischen miteinander reden und harmonisch Seite an Seite leben kann.“⁴⁹ Der Historiker Malte Thießen sieht dasselbe Problem in übergeordneten Zusammenhängen: „So funktionieren Menschen: Wenn etwas Neues kommt, möchten wir das einrahmen, verstehen, kontrollieren können. Und da hilft der Blick zurück. Problematisch war die oft mangelnde Differenzierung, die einfache Gleichsetzung: Geschichte verkam in manchen öffentlichen Debatten zur Grabbelkiste, aus der sich jeder und jede das Passende herausfischte, um die eigenen Argumente zu untermauern.“⁵⁰

Dabei bietet die Geschichte, und gerade auch die schleswigsche, noch viele andere Aspekte, die bei der Identitätsfindung helfen können. Steen Bo Frandsen wundert sich, „weshalb es nie um die weit längere (allerdings langweiligere) Geschichte geht, in der die Schleswiger friedlich miteinander lebten – ohne Grenze, im selben Land. Damals wurden Zeit und Energie nicht darauf verschwendet, einander zu hassen oder einem gemeinsamen, vernünftigen Gespräch aus dem Weg zu gehen. Dieser Teil der Geschichte wäre [...] besser geeignet für eine Erzählung von Gegenwart und Zukunft einer Region.“⁵¹ Dem können zudem sowohl die meist übersehene gemeinsame Alltags-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte selbst in Zeiten größter nationaler Auseinandersetzungen (die zudem im Vergleich mit vielen anderen Regionen viel weniger schlimm waren) als auch die inzwischen lange positive Entwicklung seit 1955, 1973 oder 1989 zur Seite gestellt werden. Wenn verschiedene Menschen friedlich zusammen in einer Region leben, ist dies kein „Wunder“, sondern im Maßstab der langen Geschichte Normalität. Kurz gesagt müssen wir endlich damit aufhören, in der öffentlichen Wahrnehmung die deutsch-dänische Geschichte auf die nationalen Konflikte mit angehängtem Happy End zu reduzieren. Dies würde auch der Selbstgefälligkeit, mit welcher von einer angeblichen Vorbild- und Modellregion schwadroniert wird, die Grundlage entziehen und endlich ein realistisches Neudenken über die historische und aktuelle Bedeutung unserer Region ermöglichen.



Abb. 9 Die Einreise nach Dänemark beim Übergang Kupfermühle-Krusau führt nicht nur zu kilometerlangen Staus auf deutscher Seite, er erfolgt nach Erreichung des dänischen Staatsgebiets durch ein provisorisch wirkendes Zelt

10) *Mehr Schleswig wagen!*

Wenn die Region nicht länger ein doppeltes Randgebiet sein soll, muss ihr mehr eigenständige Identität zugestanden werden und sie nicht auf die Grenze in ihrer Mitte reduziert werden. Doch wie wollen wir sie nennen? Die grenzüberschreitende Euroregion, die aufgrund nationaler Befindlichkeiten bis heute nicht so genannt werden darf und die nicht das alte Herzogtum deckt, hat den umständlichen Namen „Sønderjylland-Schleswig“ erhalten. Beide Teilnamen decken historisch zwar das gleiche Territorium,⁵² doch wird der mittelalterliche und dann lange vergessene Begriff Sønderjylland heute zwecks Betonung der Zugehörigkeit zu Jütland auf den nördlichen Teil beschränkt. Dadurch entstehen zur Benennung der gesamten Region solche Wortungetüme wie „Sønderjylland og Sydslesvig“ oder „Nordschleswig und nördliches Schleswig-Holstein“. Diese Bezeichnungen sind in sich widersprüchlich, denn wo ein Süd ist, muss auch ein Nord sein. Aber sie werden gebraucht, mit der Folge, dass der Region Schleswig, dem historischen Herzogtum, eine Eigenidentität abgesprochen wird; der kurze, aber anonyme Begriff „Grenzland“ macht dies nicht besser. Stattdessen könnte der Landschaftsname „Schleswig“ bzw. „Slesvig“ mit seiner griffigen Kürze und

dem historisch gewachsenen Identitätsbezug bequem wieder für das ganze Gebiet angewendet werden, welches er vom 14. bis weit ins 20. Jahrhundert offiziell bezeichnet hatte. Nicht korrekt ist übrigens die Behauptung, dass die Bezeichnung „Schleswig“ nur deutsch sei, denn „Slesvig“ wurde durchgehend und auch noch in der Zeit der nationalen Konflikte auch im Dänischen ganz selbstverständlich verwendet. Es spricht also nichts dagegen, in dieser Region das gemeinsame „Schleswig“ als Identitätskategorie zu unseren weiteren nationalen, kontinentalen, regionalen und lokalen Identitätsmustern mit aufzunehmen. Dann wird es uns leichter fallen, auch den Landesteil jenseits der Grenze in unser Denken und Handeln mit einzubeziehen.

Für ein europäisches Schleswig ohne Trenngrenzen

Um nicht missverstanden zu werden: Eine wie auch immer geartete Region Schleswig soll selbstverständlich vielfältig - als Ganzes und in Teilen - mit Holstein und Jütland und dem übrigen Dänemark und Deutschland verbunden sein und bleiben. Ich denke nicht an ein schleswigsches Puffergebilde als deutsch-dänisch-friesisches Utopia-Paradies. Die Nationalstaats- und Grenz-Realität hat solche Möglichkeiten jahrzehntelang nachhaltig zerstört; ein schleswigsches Zusammengehörigkeitsgefühl ist bestenfalls in Ansätzen und am ehesten bei den Minderheiten vorhanden.⁵³ Zudem würde ich es niemandem in Kolding oder Rendsburg, in Kiel oder Vejen zumuten wollen, mit einer Trenngrenze vor der Haustür leben zu müssen, wie wir es seit über 100 Jahren in Tondern und Flensburg erleben. Die Teilung der Region durch die Staatsgrenze 1920 war gründlich und wirkt bis heute überaus nachhaltig. Nord-Schleswig ist als südliches Jütland ein ganz gewöhnlicher Teil des Zentralstaats Dänemark, Süd-Schleswig ist im deutschen Föderalstaat so eng mit Holstein verbunden, dass der Bindestrich im Landesnamen wegfallen könnte. Zur Realität gehört, dass die Staatssprachen in Nord- wie Süd-Schleswig völlig dominant und fast nur die Angehörigen der Minderheiten zwei- oder mehrsprachig sind, während der Großteil der Bevölkerung einsprachig ist und sich auf der anderen Seite der Grenze zunehmend auf Englisch verständigt. Zur Realität gehört aber auch, dass die Gruppe der Mehrsprachigen durch deutsche Zuzügler in Nordschleswig und die ungebrochene Attraktivität der dänischen Minderheit in Südschleswig auch für Deutsche ohne vorherigen dänischen Bezug wächst. Zur Realität gehört ebenso, dass beide Teile Schleswigs in ihrem Staat strukturschwache Randgebiete sind. Aber es gibt auch die realistische Chance, diese Schwäche zu überwinden, wenn man endlich lernt, grenzüberschreitend zu fühlen, mit einer Stimme zu sprechen und an einem Strang zu ziehen. Auch die globale und europäische Realität muss hier mit einbezogen werden.



Abb. 10 Beispiel gemeinsamer Geschichte: Dänisches Königswappen und deutscher Sinnspruch mit Flensburger Stadtwappen am Nordertor

A propos Europa: Es ist genau 50 Jahre her, seitdem sich Dänemark zum Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft entschloss und diesen zum Jahreswechsel 1972/73 offiziell vollzog. Damit wurde ein entscheidender Schritt gewagt, der Deutschland und Dänemark auf einen gemeinsamen Weg führte, welcher bis heute weitestgehend erfolgreich beschritten wird. Es stimmt traurig, dass dieses Jubiläum in der Region im Vergleich zum Brimborium um „100 Jahre Grenzziehung“ praktisch unbemerkt verstreichen wird und damit „50 Jahre Grenzüberwindung“ bedeutungslos erscheinen. Umso mehr halte ich es für notwendig, endlich ein stärkeres Identitäts- und Verantwortungsbewusstsein für die gesamte Region zu entwickeln. Europa ist am stärksten in seinen Regionen, wie es Landtagspräsidentin Kristina Herbst jüngst beim Deutschen Tag in Tingleff völlig zu Recht festgestellt hat.⁵⁴ Statt des zu oft gebrauchten Brückenbauer-Motivs bevorzuge ich das leider in Vergessenheit geratene Bild des „Europäischen Hauses“, das der jüngst verstorbene Michail Gorbatschow

im Zuge der friedlichen Beilegung des Kalten Krieges vorgebracht hatte. Ist ein Hausbau nicht viel schöner und weniger aufwändig als ein Brückenbau? Zudem dienen Brücken nur dem Verkehr und lassen kaum mehr als flüchtige Begegnungen zu.

Also bauen wir ein gemeinsames europäisches Haus, in welchem der lichtdurchflutete und hyggelige dänische „Køkkenalrum“⁵⁵ und die geräumige deutsche Gaststube mit ihren vielfältigen gemütlichen Regionalabteilungen und Zugängen zu allen Seiten mehrfach miteinander verbunden sind, am direktesten über das schleswigsche Zimmer mit Aussicht! Das Gegenmodell wären eine deutsche und eine dänische Stube nebeneinander, die nur über einen englischsprachigen Korridor Zugang zueinander hätten und in deren hintersten Ecken ein sønderjysker Abstellraum und eine schleswig-holsteinische Besenkammer beiderseits einer festen deutsch-dänischen Trennwand ihr abseitiges Dasein fristen. Das Fundament für dieses europäische Haus aus gemeinsamen Grundwerte-, Friedens-, Sicherheits-, Freiheits-, wirtschaftlichen und sozialen Interessen ist längst gelegt. Bauen wir weiter unseren regionalen Gebäudeteil auf, verharren wir nicht länger in einer grenzüberschreitenden Schönwetterpolitik und in nationalen Alleingängen⁵⁶, sondern arbeiten wir gemeinsam für eine gute Gegenwart und Zukunft - auch mit Bearbeitung der konfliktreichen wie der normalen und guten Zeiten unserer gemeinsamen Vergangenheit! Um es abschließend mit Søren Kierkegaard zu sagen: „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts. Leben muss man es aber vorwärts.“ Und das gilt erst recht für unsere Region, wenn sie auch in Zukunft lebenswert sein soll.

Anmerkungen

- 1 Gerret Liebing Schlaber, Das deutsch-dänische Abstands Jahr 2020. Vorläufige Bilanz eines stark eingeschränkten Grenzgängers, Grenzfriedenshefte (GFH) 2/2020, S. 197 ff.
- 2 Anna-Lise Bjergager, „Dette her er det forsømte forår for mig“, in: Grænsen 3/2020, S.8. Hier heißt es in Bezug auf Thomas Andresen: „Senest har han talt varmt for Genforeningen som danskeres fest med fuld brug af alle nationale symboler.“
- 3 Vgl. ebenda S. 12 f. Die Passage mit den Aussagen Thomas Andresens, auf die ich bereits in meinem Beitrag in GFH 1/2020 eingegangen bin, sei hier noch einmal wiedergegeben: „Men når det gælder den debat, der tidligere har været, om hvorvidt man skulle ‚fejre‘ eller ‚mindes‘ Genforeningen i lyset af, at hverken det danske eller det tyske mindretal blev genforenet i 1920, er svaret kontant. “For mig er genforeningsåret forbundet med Kongehuset, Dannebrog, Dybbøl og de rød-hvide farver. En folkeafstemning i 1920 afgjorde, at sønderjyderne i dag udgør flertallet i Sønderjylland. Det vil vi som sønderjyder og danskere have lov til at fejre, og det må der ikke lægges en dæmper på. Vi må ikke blive hverken jubeldumme

eller nationalistiske i genforeningsåret og heller ikke i 2021 og årene fremover. Vi må feste, som det sømmer sig. Samtidig må vi aldrig glemme, at 100-året for Genforeningen 13 fejres samtidig med 80-året for Besættelsen og 75-året for Befrielsen. De fem mørke år er også en del af fortællingen. Der er så mange sønderjyder, som har mærket på krop og sjæl, hvad det har krævet, at Sønderjylland i dag er dansk.”

- 4 Steen Bo Frandsen, Fortid, nutid, fremtid - Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, in: Bernd Henningsen u.a. (Red.): GrenzRaum. Dänisch-deutsche Geschichte(n) 1920-2020. GrænseRegion. Tysk-danske historie(r) 1920-2020, Baden-Baden 2022, S. 227. „Natürlich ist es ein Grund zu feiern, dass sich das Verhältnis der Nachbarn positiv entwickelt und sicheren Schritts fortbewegt hat von dem, das jetzt mehr und mehr als ein historisches Übergangphänomen erscheint: dem nationalen Konflikt. Diese glückliche Entwicklung stand leider nicht im Vordergrund, als die Dänen ihrerseits entschieden, die Feierlichkeiten auf „ihre“ Grenze zu konzentrieren, auf die sogenannte „Genforening“ (Wiedervereinigung) des nördlichen Schleswigs mit dem Königreich, anstelle zu wagen, gemeinsam mit dem Nachbarn eine Grenzfeier um die gemeinsame Grenze auszurichten.“
- 5 Ute Levisen, Nun doch: Grünes Licht für Schwarz-Rot-Gold am Dom, Nordschleswiger 2. 6. 2021 (<https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-hadersleben-danemark/nun-doch-gruenes-licht-fuer-schwarz-rot-gold-dom>), nach dem Bericht am Vortag: (<https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-hadersleben-danemark/deutscher-staatsbesuch-hadersleben-ohne-bundesflagge>).
- 6 Die das Bild zusätzlich störende Nässe ist durch die dort befindliche, im Boden verankerte Springbrunnenanlage begründet, die erst kurz vorher abgeschaltet worden war.
- 7 Welche geringe Rolle die gute Beziehung zu Deutschland an jenem „historischen Tag“ gehabt hat, belegt der 1½-stündige Dokumentarfilm „Året i Kongehuset 2021: De nye generationer“ überaus nachdrücklich. (https://www.dr.dk/drtv/se/aaret-i-kongehuset_-de-nye-generationer_286001); Der Besuch im Landesteil am 13. 6. 2021 wird von Minute 19:19 bis 31:41 sehr ausführlich dargestellt. Der Fokus liegt dabei auf der Königin, dem Kronprinzen und Prinz Christian, wobei immer wieder die historische Bedeutung des Tages und der „Wiedervereinigung“ hervorgehoben wird. Abgesehen von der Wiedergabe eines Teils der Ansprache der Königin an der 1920 überwundenen Grenze, in der sie sagt: „I dag kann vi se den som forbindelse mellem naboer og venner. Vi kan nu se både historier og hinanden i øjnene.“ (25:46-25:56), werden grenzüberschreitende Motive mit keinem Wort erwähnt. Noch nicht einmal der Bundespräsident, der zum Ende dieses Abschnitts bei seiner Begrüßung der Königin vor der Haderslebener Marienkirche gezeigt wird, wird namentlich genannt.
- 8 Zusammenfassung der Daten des Meinungsforschungsinstituts Epinion (<https://genforeningen2020.dk/media/3706/epinion.pdf>, 5.11.2021).
- 9 Auch andere Untersuchungen zeigten, dass das Ereignis nicht mehr viel im Bewusstsein füllt, vor allem nicht in der jungen Generation. Beispielsweise lieferte die damalige Vorsitzende von Socialdemokratiets Ungdom in Sonderburg, Jeannette Lumby Madsen dafür in dem Beitrag Betyder afstemningsdagen 10. Februar noget i dag? In: Grænsen 1/2020,

- S. 31) folgende Erklärung: „Faktisk kender jeg ikke nogen i min familie eller min omgangskreds, der har været til en afstemningsfest. Og det selvom jeg er sønderjyde. Blandt mine venner har jeg aldrig hørt nogen nævne afstemningsdagen, hvis ikke det da lige har været i historieundervisningen. Det skyldes nok, at jeg er vokset op i en tid, hvor den dansk-tyske grænse har ligget, hvor den ligger, og forholdene i grænselandet har udviklet sig meget positivt.”
- 10 „Danskere har taget Genforeningen til sig” und „Historien om Sønderjylland er nemlig også fortællingen om, hvordan hele landets kulturelle og nationale identitet blev formet”, lautet es in einer vielfach zitierten Stellungnahme des „Genforeningssekretariats” vom 5. 11. 2020, (<https://genforeningen2020.dk/nyhedsbibliotek/2020/11/foer-saesonafslutningen-danske-i-hele-landet-har-taget-genforeningen-til-sig/>)
- 11 Über das Thema, was „danskhed” ausmacht, wird seit mindestens 20 Jahren sehr viel intensiver diskutiert als entsprechend in Deutschland über „das Deutsche”, obwohl der dänischen Bevölkerung immer eine entspanntere Haltung zur eigenen Nation bescheinigt wurde als der deutschen. Ein Grund dafür mag zum einen darin liegen, dass im sehr viel größeren Deutschland (das übrigens vor 150 Jahren erstmals zu einem Nationalstaat geworden war) regionale und lokale Identitätsmuster seit jeher eine wesentlich größere Rolle spielen. Zum anderen mahnt das Geschichtsbewusstsein angesichts der Erfahrung, dass die Überhöhung des Nationalen in mehr als nur eine Katastrophe und auf den massenmörderischen Irrweg des Nationalsozialismus geführt hat, zu einem behutsamen Umgang mit nationaler Symbolik und Rhetorik – gerade auch mit Rücksicht auf die europäischen Nachbarn, bei denen die weniger als ein Menschenleben zurückliegenden NS-deutschen Verbrechen nicht vergessen sind. Mit nationalistischem Gehabe macht man sich in der deutschen Politik und Gesellschaft sogar nach wie vor zum Außenseiter. In Dänemark wiederum spielt der nationale Zusammenhalt nicht nur seit 1864 eine Rolle, sondern wurde u. a. durch die Erfolgsgeschichten einer seit über 120 Jahren stabilen Demokratie und eines außergewöhnlichen solidarischen Wohlfahrtsstaats noch gestärkt. Die nicht minder erfolgreiche Teilhabe am gemeinsamen europäischen Markt und an der globalisierten Weltwirtschaftsordnung und nicht zuletzt die dauerhafte, später als in anderen Ländern einsetzende Präsenz von Menschen aus anderen Kulturkreisen stellen jedoch Fragen, auf welche die bisherige nationale Identifikation keine überzeugenden Antworten mehr geben kann.
- 12 Das Folkehjem im Norden von Apenrade war in der Kaiserzeit das dänische Versammlungshaus der Stadt und Treffpunkt für die dänischen Vereinigungen. Das Gebäude dient auch heute noch als Veranstaltungszentrum (v.a. der genannte Königssaal sowie der Bildersaal) mit Restaurantbetrieb und ist baulich mit der kommunalen Bibliothek verbunden. Bei der Umgestaltung in Vorbereitung auf 2020 wurde der Parkplatz vor dem Gebäude zum „Genforeningspark” umgestaltet (vgl. GFH 2/2020, S. 201). Dorthin wurden zwei nationale Denkmäler versetzt, Betonbänke mit Zitaten aufgestellt und auf der steinernen Freifläche Fußspuren in viele Steine eingraviert, welche an die große Kundgebung mit H.P. Hanssen und dem (dänisch-)Nordschleswigschen Wählerverein im November 1918 erinnern sollen.

- 13 Volker Heesch, Thema deutsche Minderheit im internationalen Kontext. Der Nordschleswiger, 16. 7. 2022. (<https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-apenrade-tingleff-tondern-hadersleben-sonderburg-daenemark-kultur-suedschleswig/thema>).
- 14 Frank Walter Steinmeier, Rede beim Festakt zum 100-jährigen Jubiläum der friedlichen dänisch-deutschen Grenzziehung, Sonderburg 13. 6. 2021, (<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/06/210613-100Jahre-dae-nisch-deutsche-Grenze.html>).
- 15 Ebd.
- 16 Caroline E. Weber, Abstimmungsplakate 1920/2020 - Ikonographien des Nationalen in einer historischen Region, in: Bernd Henningsen u.a. (Red.), GrenzRaum. Dänisch-Deutsche Geschichte(n) 1920-2020. GrænseRegion. Tysk-danske historie(r) 1920-2020, Baden-Baden 2022, S. 103.
- 17 Ebd S. 104.
- 18 Ebd S. 107.
- 19 Auch bei der deutschen Minderheit, die den Slogan „100 Jahre deutsche Minderheit“ 2020/21 im BDN-Logo führte, ist diese Tendenz deutlich zu beobachten. Man staunt nicht schlecht, wenn man auf der BDN-Facebook-Präsenz vom 15. Juni (<https://www.facebook.com/profile/100040613060404/search/?q=15.%20juni>) folgendes liest: „Heute ist in Dänemark der „Tag der Wiedervereinigung“ (Genforeningsdag). Immer am 15. Juni feiert Dänemark die Wiedervereinigung mit Nordschleswig im Jahr 1920. In Deutschland und bei uns spielt dieser Tag hingegen eher weniger eine Rolle, obwohl es auch unsere Geburtsstunde ist. Denn durch diese Wiedervereinigung entstand unter anderem auch die Deutsche Minderheit in Nordschleswig. Schon oft wurde diese friedliche Grenzziehung als Positivbeispiel weltweit herangezogen und vor allem jetzt in dieser Zeit in denen Länder durch Krieg versuchen die Landkarten neu zu zeichnen, können wir stolz auf unser friedliches Miteinander in Nord- und Südschleswig sein, seit nunmehr 102 Jahren!“ Als Krönung wird der Beitrag mit dem Bild des am hohen Mast wehenden Danebrog vor der Düppeler Mühle mit sichtbaren Kanonen geschmückt.
- 20 „Det var første gang, jeg mødte det tyske mindretal i Danmark; jeg anede ikke, at der var et tysk mindretal nord for grænsen“, gibt z. B. die Abiturientin der A. P. Møller-Skolen in Schleswig, Sophie Hoffmann, in Bezug auf ihre erste Begegnung im Schülerbotschafter-Projekt zu und fügt hinzu, wie bereichernd diese Erfahrung gewesen sei: „Det gav mange forskellige historier og nuancer til det at tilhøre et mindretal.“ Vgl. Malene Fenger-Grøndahl, Danskere findes i mange modeller. Portrætter af 15 unge med bindestreksidentitet, Frydenlund 2021, S. 259. Dass dies kein Einzelfall ist, kann ich aus vielfacher Erfahrung berichten.
- 21 Unter dieser Überschrift warb der Kirchenkreis Nordfriesland für eine grenzüberschreitende Radtour am 14. 8. 2021, (<https://kirche-nf.de/100-jahre-deutsch-daenische-freundschaft/>, datiert auf den 1. 8. 2021). - Siehe auch den letzten Satz im Zitat in Anm. 19.
- 22 <https://graenseforeningen.dk/nyheder/online-foredrag-om-fejring-af-genforeningen-i-2021> 22.4., Hinweis von Simon Faber auf seinen Vortrag am 03.05.2021: „100-året for Genforenin-

gen har krydset klinger med den samtidige pandemi. Noget blev aflyst, meget blev tilpasset og slutspurten har vi til gode. Men med pandemien blev også selve jubilaren, den gældende grænse, anskueliggjort med ny tydelighed. Balancepunkter har rykket sig, og nationale forskelle har vist sig som langt mere substantielle end de fleste havde forventet. Det har været spændende at følge i det år, der er gået".

- 23 So drückte es z. B. Haderslebens früherer Bürgermeister aus: „Som sønderjyde ved jeg meget nøje, hvad folkenes selvbestemmelse betyder. Vi fik i 1920 en internationalt garanteret folkeafstemning om vores nationale tilhørsforhold. Resultatet blev en deling af Slesvig efter nationale anskuelser – og de sidste 100 års udvikling med gensidig respekt for mindretallenes rettigheder burde/kunne være en model, som bør bringes i anvendelse i alle omstridte grænseområder." Jens Christian Gjesing, Folkenes selvbestemmelse, Leserbrief in Der Nordschleswiger, 16. 3. 2022 (<https://www.nordschleswiger.dk/de/hadersleben/folkenes-selvbestemmelse>).
- 24 An dieser Stelle sei zudem daran erinnert, wie sehr Putins Regime das Konzept „Volksabstimmung“ sowohl 2014 auf der Krim als auch jüngst 2022 in weiteren eroberten Gebieten anti-demokratisch zur vermeintlichen Legitimation seiner Kriegspolitik missbraucht hat.
- 25 Formulierung aus dem Grußwort der Botschafterin Susanne Hydelund in Henningsen u.a. (Red.), wie Anm. 4.
- 26 Steen Bo Frandsen: Fortid... (wie Anm. 4), S. 227.
- 27 Ebd S. 228.
- 28 Zum Beispiel gab es viele gehässige Kommentare gegen Jørgen Popp Petersen in sozialen Medien; die lokale Sprecherin von Dansk Folkeparti in Tønder Lene Baggesø stellte es in einem Filmclip sogar wie eine Besetzung dar: „Und als der Morgen graute, war es eine Tatsache, dass die Deutschen in Tønder an die Macht gekommen waren, als einziger Ort im Land.“ Siehe Post vom 6. 1. 2022 im YouTube-Kanal von Lene Baggesø (www.youtube.com/watch?v=qay0IR0bWrE, im Oktober 2022 weiterhin abrufbar). - Auch Stefan Seidlers Einzug in den Bundestag erlebte manchen unseriösen Kommentar, z. B.: Daniel Peters, Dänen-König zieht in den Bundestag (<https://www.bild.de/regional/hamburg/hamburg-aktuell/schleswig-holstein-daenen-koenig-zieht-in-den-bundestag-77797850.bild.html?wtmc=twtr.shr> vom 28. 9. 2021). - Anbei: In der Slowakei und in Rumänien brachten es mit Rudolf Schuster und Klaus Johannes Angehörige der deutschen Minderheiten sogar schon zu Staatspräsidenten. Der Sorbe Stanislaw Tillich war sächsischer Ministerpräsident.
- 29 Vollständig in der deutschen Version wiedergegeben unter der Überschrift „Deutsch-dänische Freundschaftserklärung“ in: Der Nordschleswiger, 16.3.2021 (<https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-danemark-politik-deutschland-politik-meinung/deutsch-daenische>).
- 30 Diese Ausdrücke verdanke ich Mieke Feddersen und Cornelius von Tiedemann.
- 31 Die beiderseitige Grenzschließung am 14. bzw. 16. März 2020 blieb leider nicht das einzige Beispiel für eine nicht existierende Zusammenarbeit zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. Auch später 2020/21 erklärten sich beide Länder wiederholt gegenseitig zu Risikogebieten mit entsprechenden Reisebeschränkungen. Zwar lieferte Dänemark zweimal Impfstoff nach

Schleswig-Holstein, doch handelte es sich hierbei lediglich um ein Produkt, dem man im eigenen Land die Zulassung wieder entzogen hatte.

- 32 Die folgenden Formulierungen sind keine Zitate, sondern entsprechen nach meinem Erinnerungsprotokoll den Aussagen Fabian Geyers bei der Jubiläumveranstaltung am 20.4.2022 in Niehuus.
- 33 Die weiteren Politikfelder sind: 2. Klima, Energie und umweltfreundliche Lösungen, 3. Digitalisierung, 4. Gesundheitsbereich, 5. Ernährung, Landwirtschaft und Fischerei, 6. Verkehrswesen und 7. Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik. Die deutsche Fassung ist beim Auswärtigen Amt einsehbar: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/deutsch-daenischer-aktionsplan/2548528>. Eine englischsprachige Version wurde vom dänischen Außenministerium über die Nachrichtenagentur Ritzau verbreitet: <https://via.ritzau.dk/data/attachments/00770/497d2c76-0be7-4c49-9be8-a7b17f858329.pdf>. Auf der Internetpräsenz des Ministeriums war bei Redaktionsschluss (8.11.) hingegen nichts zu finden, eine dänische Fassung dieser deutsch-dänischen Erklärung existiert zu diesem Zeitpunkt offenbar noch nicht.
- 34 Ebd. Meist wird hier von weiteren Verbesserungen und Vertiefungen in der Zusammenarbeit gesprochen. Zudem heißt es in der Einleitung zum Punkt II. 1. zur Zusammenarbeit in der Region: „Aufbauend auf Initiativen, die auf das Deutsch-Dänische Kulturelle Freundschaftsjahr 2020 zurückgehen, wollen wir die Rechte nationaler Minderheiten weiter stärken und den kulturellen Austausch zwischen den Menschen in der Region verbessern.“ Ein Ausgangspunkt im kaum bemerkbaren „Freundschaftsjahr“ lässt eher Skepsis aufkommen. Zudem muss angemerkt werden, dass dieser deutsch-dänische Aktionsplan in den dänischen Medien bisher praktisch überhaupt nicht thematisiert worden ist.
- 35 Statt der einer wirklichen grenzüberschreitenden Gartenschau gab es ein Interreg-Projekt mit dem Titel „Blumen bauen Brücken“ mit kleineren Beeten oder Terrassen an einzelnen Orten. Beispielsweise wurde die nicht gerade beeindruckende „Erzähltreppe“ in Apenrade in die hinterste Ecke des Genforeningsparks am Ende des Parkstreifens gesetzt.
- 36 Bereits der Antrag zu diesem Beschluss wurde von allen fünf Fraktionen (CDU, SPD, Grüne, FDP, SSW) eingebracht. Der FDP-Fraktionsvorsitzende Christopher Vogt mahnte: „Wir sind mittlerweile nicht nur Nachbarn, wir sind auch enge Freunde geworden. Und unter engen Freunden sollte man auch offen sprechen. Unser Antrag soll also bitte nicht als unverschämte deutsche Einmischung in dänische Debatten verstanden werden, sondern als Bitte, schnellstmöglich das gute Miteinander ganz einfach wieder zu erleichtern.“ Vgl. <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-daenemark-deutschland/landtag-ruft-daenische-regierung-grenzkontrollen-abschaffen>, 2.9.2022. Dem wäre hinzuzufügen, dass die Grenzkontrollen auch keine innerdänische Angelegenheit sind. Zum einen gibt es das fast EU-weite Schengener Abkommen. Zum anderen gehören immer zwei Seiten zu einer Grenze, sodass einseitige Maßnahmen wie die seit 2016 immer wieder verlängerten Grenzkontrollen sehr wohl auch eine Einmischung in die deutsche Politik sind.

- 37 <https://www.folkeskolen.dk/1866485/laerer-fjern-tysk--det-er-et-levn-fra-fortiden#:~:text=Vent%20med%20tysk%20til%20udskolingen,hvis%20skoledagen%20skal%20g%C3%B8res%20kortere.>
- 38 Hierzu und zum Folgenden: <https://fremtidenssyddanmark.regionsyddanmark.dk/publikation/graenslandet-paa-tvaers-identitet-sprog-og-bevaegelser-over-graensen/> (Dezember 2020). Bei der Frage nach Gemeinsamkeiten wurden am häufigsten Mentalität und Kultur genannt.
- 39 Damit meine ich nicht nur die Staatsgrenze als solche, sondern auch die von mir in GFH 2/2020 (Anm. 1) auf S. 215 genannten Aspekte der Trennung in der Verwaltung, Wirtschaftsordnung, Gesetzgebung, Politik (auch politische Kultur), Gesellschaft und im mentalen Bewusstsein. Vergessen hatte ich in jener Aufzählung noch die Sprachbarriere.
- 40 Formulierung von Sascha Lobo: Merkelscherben, in: Der Spiegel 1.6. 2022, (<https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/angela-merkel-und-ihr-scherbenhaufen-kolumne-von-sascha-lobo-a-0381217c-f464-4903-a5e5-e42b92bb9174>).
- 41 Steen Bo Frandsen (wie Anm. 4), S. 228.
- 42 Wie Anm. 33. Hier heißt es im letzten Abschnitt unter Punkt II.1. wörtlich: „Wir werden zusammen unsere Bemühungen durch eine gemeinsame Arbeitsgruppe intensivieren, um konkrete Hindernisse für grenzüberschreitende Mobilität zu identifizieren und gegebenenfalls zu beseitigen. Gleichzeitig wird diese Arbeitsgruppe Möglichkeiten ausloten, wie die grenzüberschreitenden kulturellen Bande durch Bildung gestärkt werden können.“
- 43 Von einer bereits vor vielen Jahren eingerichteten deutsch-dänischen Verkehrskommission hat man bisher wenig gehört und erst recht keine konkreten Beschlüsse erfahren. Siehe hierzu auch den Leitartikel von Volker Heesch (<https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-daenemark-deutschland-meinung-leitartikel/deutsch-daenische-initiative-im-grenz-am-3-6-2022>).
- 44 Die alten deutsch-dänischen Konflikte sind für die Jugend heute eine längst vergangene Geschichte. Das viel größere Problem ist die verbreitete Unwissenheit über Nachbarland und Minderheiten, wodurch sich alte Ressentiments erst recht wieder Bahn brechen können. Dies habe ich wiederholt in meinen Grenzgänger-Beiträgen angesprochen.
- 45 Ab Sommer 2023 ist eine deutschsprachige Klasse an der Tonderaner Abteilung des Wirtschaftsgymnasiums „Det Blå Gymnasium“ vorgesehen. Am dortigen Staatsgymnasium gibt es seit einigen Jahren einen Kurs, in welchem höhere deutsche Fremdsprachdiplome erworben werden können, was in erster Linie von deutschen Mutter- und Zweitsprachlern genutzt wird, die vorher auf der Ludwig-Andresen-Schule des DSSV oder auf dänischen Minderheitsschulen in Nordfriesland gewesen sind.
- 46 Siehe hierzu u.a. den Beitrag von Ruairidh Tarvet im vorliegenden GFH und Jørgen Kühl, 30 Jahre Minderheitenpolitik im Grenzland, GFH 1/2022, S. 39 ff.
- 47 So drückt es der Soziologe Harald Welzer treffend aus, Harald Welzer, Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen, Frankfurt/M, 2. Aufl. 2020, S.205.
- 48 Neben dem mehrfach zitierten Buch „GrenzRaum“ (Anm. 4 und 16), das im Zuge einer Ausstellung entstanden ist, kann im Zusammenhang mit 2020 nur ein jüngst erschienener Sammelband als wirkliche deutsch-dänische Koproduktion genannt werden: Rainer Hering,

Hans Schultz Hansen, Die Folgen der Teilung Schleswigs 1920. Følgerne af Slesvigs deling 1920, Hamburg 2022. Dieser Band, dessen Ausgangspunkt eine dem Coronavirus zum Opfer gefallene Fachtagung der beiden Landesarchive in Schleswig und Apenrade war, setzt sich dem Titel entsprechend mit vielen Konsequenzen der Grenzziehung in der Region ab 1920 auseinander. Es ist bezeichnend, dass sich hier kein dänisches Grußwort findet, sondern nur eines der schleswig-holsteinischen Kultusministerin Karin Prien. Deren einleitende Formulierungen bestätigen einmal mehr das oben Gesagte: „Wir feiern in diesem Jahr gemeinsam hundert Jahre deutsch-dänische Volksabstimmung, wie feiern die friedliche Festlegung der Grenze zwischen Dänemark und Deutschland - wir feiern eine Erfolgsgeschichte. Die deutsch-dänische Grenzregion ist bis heute ein Vorbild für viele Länder dieser Erde. [...] Das beispielhafte Zusammenleben von Deutschen und Dänen im Grenzgebiet überwindet eine Kluft, die anderswo unüberwindlich erscheint. Aus dem Gegeneinander ist über das Nebeneinander ein Miteinander geworden“, S. 9.

49 Steen Bo Frandsen (Anm. 4), S. 227.

50 „Corona ist für die Geschichtsschreibung ein absoluter Glücksfall“, Interview mit Historiker Malte Thießen von Katja Iken und Eva-Maria Schnurr, in: Der Spiegel.de, 3. 11. 2021; (<https://www.spiegel.de/geschichte/corona-bilanz-von-historiker-malte-thiessen-corona-ist-fuer-die-geschichtsschreibung-ein-absoluter-gluecksfall-a-82d34d6a-01a3-43fd-a536-3de1e9d41eae>).

51 Steen Bo Frandsen (Anm. 4), S. 227.

52 Vgl. z.B. Carsten Porskrog Rasmussen, Hertugdømmet, Aarhus 2020, S. 25.

53 Vgl. Marie Liebelt: Deutsche Rednerinnen in Tingleff: „Minderheitenpolitik ist Freiheitspolitik“. Der Nordschleswiger, 5.11.2022. - Landtagspräsidentin Kristina Herbst bemerkte in ihrer Ansprache zum Deutschen Tag bei den deutschen Nordschleswigern, dass die Staatsgrenze eine „kulturelle Einheit“ wie Schleswig nicht teile. Diese Feststellung ist im Zusammenhang mit der deutschen Minderheit sicherlich richtig.

54 Ebd. Wörtlich sagte Kristina Herbst in ihrer Rede: „Wer bei Ihnen zu Gast sein darf, erlebt Europa dort, wo es am stärksten ist. Nämlich in seinen Regionen.“

55 Als „Køkkenalrum“ oder einfach nur „Alrum“ wird ein in dänischen Häusern häufiger zentral gelegener großer Raum bezeichnet, in welchem Küche und Wohnstube nicht voneinander getrennt sind. - Der hier gedachte „dänische“ Raum im Europäischen Haus hat selbstverständlich auch viel Platz für regionale Besonderheiten.

56 Das während der Schlussredaktion am 9.11. veröffentlichte Urteil des Europäischen Gerichtshofes in Luxemburg, das entgegen zuvor anderslautender Tendenzen die Verankerung der Minderheitenpolitik bei den Nationalstaaten bestätigt und die abermalige Ablehnung der europäischen Bürgerinitiative Minority Safepack durch die EU-Kommission gutgeheißen hat, sollte angesichts der großen Unterstützung im supranationalen Europaparlament und durch die Basis in vielen Ländern ein weiterer Anlass sein, um für eine EU-Reform mit Stärkung der Regionen und des gemeinsamen frei gewählten Parlaments und Reduzierung der Macht der Nationalstaaten hinzuarbeiten.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Jan Peters, Der Nordschleswiger
- Abb. 2, 3, 7, 10 Gerret Liebing Schlaber
- Abb. 4 Sammlung Deutsche Museum Nordschleswig, Sonderburg
- Abb. 5 <https://kirche-nf.de/100-jahre-deutsch-daenische-freundschaft/>, datiert auf den 1. 8. 2021
- Abb. 6 Post vom 6. 1. 2022 im YouTube-Kanal von Lene Baggesø (www.youtube.com/watch?v=qay0IR0bWrE), im Oktober 2022 weiterhin abrufbar)
- Abb. 8 Andreas Damerau
- Abb. 9 Ruairidh Thomas Tarvet

Die Region Sønderjylland-Schleswig

Arbeit für das deutsch-dänische Grenzland seit 25 Jahren

von ANDREA GRAW-TEEBKEN

Mit der Gründung der Region Sønderjylland-Schleswig 1997 begann ein neues Kapitel der deutsch-dänischen Zusammenarbeit. Erstmals wurde vor Ort ein Forum geschaffen, welches den bis dahin eher vereinzelt Initiativen einen festen Rahmen bieten sollte und so viele weitere Projekte und deren Finanzierung ermöglichen konnte. Zudem entstand eine verbindliche Struktur, in welcher Politik und Verwaltung der unterschiedlichen regionalen und lokalen Gebietskörperschaften zwischen Königsau und Eider gemeinsam über Ziele und konkrete Vorgehensweisen beraten konnten. Zwar gab es zunächst auf dänischer Seite unerwartet viel Widerstand gegen die zunächst als Euroregion bzw. Euregio benannte und konzipierte grenzüberschreitende Region. Doch sie etablierte sich schnell und ist heute mit ihrem erweiterten praktischen Tätigkeitsfeld nicht mehr wegzudenken, wenn es um konkrete Zusammenarbeit, aber auch Beratung über die Staatsgrenze hinweg geht. Im folgenden Beitrag lässt die Historikerin und Journalistin Andrea Graw-Teebken, seit vielen Jahren feste Mitarbeiterin der Region, die vergangenen 25 Jahre Revue passieren und zeigt Perspektiven für Gegenwart und Zukunft. Ergänzt werden diese durch aktuelle Stellungnahmen des derzeitigen Vorsitzenden der Region Jens Wistoft und von Renate Schnack, die 1997 als nordfriesische Kreispräsidentin zu den Unterzeichnerinnen der Gründungsvereinbarung zählte.

Die Redaktion

Zusammenarbeit seit 1997

2022 ist es 25 Jahre her, dass die Kreise Nordfriesland und Schleswig-Flensburg sowie die Stadt Flensburg die erste Kooperationsvereinbarung mit dem damaligen Sønderjyllands Amt unterschrieben. Am 16. September 1997 fand die konstituierende Sitzung für die Region Sønderjylland-Schleswig statt und zum selben Datum ein Vierteljahrhundert später trafen sich zur Jubiläumsfeier auf Schloss Gottorf zahlreiche geladene Gäste aus dem In- und Ausland. In diesen 25 Jahren ist viel geschehen. Die Region arbeitet seither erfolgreich an der Überwindung von Barrieren und schafft vielfältige Kontakte über die

deutsch-dänische Grenze hinweg. Zwischenzeitlich hat sich auch die Zusammensetzung der Partner geändert. So übernahm nach der Gebietsreform in Dänemark die neugegründete Region Syddanmark zum 1. Januar 2007 den Part des aufgelösten Amtes Sønderjylland. An dessen Stelle traten die vier neu geschaffenen Kommunen Apenrade, Tønder, Hadersleben und Sønderburg, deren Umfang eher mit dem Aufgabenspektrum deutscher Landkreise vergleichbar ist.

Die wichtigste Errungenschaft der deutsch-dänischen Kooperation in der Region Sønderjylland-Schleswig ist wohl diese: sowohl nördlich als auch südlich der Grenze ist diese Zusammenarbeit nicht mehr wegzudenken. Nicht zuletzt in Pandemiezeiten wurde deutlich, wie eng die Bevölkerung des Grenzlandes im letzten Vierteljahrhundert zusammengedrückt ist. Arbeiten, Kultur erleben, Urlaub machen, Freunde und Familie besuchen, umziehen, heiraten – alles ist beiderseits der Grenze möglich und gewünscht. Die kritischen Reaktionen auf die erweiterten Grenzkontrollen in den Jahren 2020 und 2021 zeigten dies eindrücklich. In der Region lebende Dänen und Deutsche bewegen sich ganz normal auf beiden Seiten der Grenze und haben vielfältigste Verbindungen. Der Normalzustand ist die Begegnung und nicht die Trennung.

1997 begann auch das in der Gemeinde Pattburg/Bau angesiedelte Regionskontor (heute Regionskontor & Infocenter) mit seiner Arbeit. Zwei Teilzeit-Bürokräfte sorgten anfänglich für das erste Gerüst, das erste Interreg-Projekt wurde initiiert. Spricht man von der Errichtung der Region, darf nicht vergessen werden: ohne sie und ohne euroregionale Verwaltung gab und gibt es keine Gelder aus dem Interreg-Programm der EU. An diese Bedingung wurde das Interreg-Programm, das für die Förderung der Zusammenarbeit in durch Staatsgrenzen getrennten Regionen entwickelt wurde, von Beginn an geknüpft. Von politischer Seite wählte man, beides verwaltungstechnisch getrennt zu handhaben. Dies führte dazu, dass das Regionskontor sich regelmäßig selbst um Interreg-Mittel bewerben musste, selbst wenn es sich dabei um Kernaufgaben der Zusammenarbeit wie die „People-to-People-Projekte“ handelt.

Politische Zusammenarbeit zum Wohle der Bürger

Aufgabe der Region war es von Beginn an auch, die politische Zusammenarbeit über die Grenze hinweg zu fördern. Je gefestigter die Strukturen im Laufe der Jahre wurden, desto mehr konnte man sich auf inhaltliche Aufgaben konzentrieren. Womit arbeitet die Region heute, wo liegen aktuell die Schwerpunkte in der deutsch-dänischen Kooperation?



Abb. 1 Die Mitarbeiterin des Regionskontors Angela Jensen im Gespräch mit Jens Andresen, Renate Schnack, Johannes Petersen und der Kulturkoordinatorenin Anne-Mette Olsen (v. l. n. r.) bei der Jubiläumsveranstaltung der Region auf Schloss Gottorf im September 2022

Die politische Arbeit beinhaltet eine vielfältige Lobbyarbeit für die Grenzregion. Die Kontaktaufnahmen mit den Regierungen in Kopenhagen und Berlin zum Thema Grenzkontrollen wurden eng durch die Medien begleitet und haben zu mehr Kontakten auf nationaler Ebene geführt. Hierauf soll in den kommenden Jahren weiter aufgebaut werden. Wenn gewählt wird, gibt es naturgemäß immer wieder markante Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes und anderer Gremien. So war es auch nach den Kommunalwahlen in Dänemark im November 2021. Neue Politiker*innen wurden begrüßt und mit der grenzüberschreitenden Arbeit vertraut gemacht.

Der Vorstand der Region Sønderjylland-Schleswig setzt sich aktuell aus den Bürgermeistern der genannten vier dänischen Kommunen zusammen. Ein politischer Vertreter der Region Syddanmark gehört dem Vorstand ebenfalls an. Auf deutscher Seite sind die Kreise Schleswig-Flensburg und Nordfriesland mit ihren Kreispräsidenten und die Stadt Flensburg mit der amtierenden Oberbürgermeisterin vertreten. Auch die deutsche und die dänische Minderheit haben jeweils einen Sitz im Vorstand, sind aber bei Haushaltsfragen nicht

stimmberechtigt. Seit einiger Zeit gehören dem Vorstand ebenfalls Vertreter aus den grenznahen deutschen Kommunen in Nordfriesland und dem Kreis Schleswig-Flensburg an. Schleswig-Holsteins Landesregierung ist ebenfalls vertreten, jedoch als kooptiertes Mitglied ohne Stimmrecht.

Im Vorstand werden sämtliche Themen erörtert und beschlossen, mit denen sich das Regionskontor & Infocenter, das Verwaltungsbüro der Region, zu beschäftigen hat. Unterstützt wird der Vorstand von der Verwaltungsgruppe, welcher leitende Verwaltungsvertreter alle Partnerorganisationen angehören und welche die Sitzungen des Vorstandes und die gesamte Arbeit vorbereiten und begleiten.

Zum politischen Teil der Region Sønderjylland-Schleswig gehören auch drei Ausschüsse. Im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts erlebte die grenzregionale Arbeit viele Änderungen, da in den Gründungsstatuten festgelegt wurde, dass die Arbeit alle fünf Jahre überprüft und evaluiert werden soll. So gab es zeitweise bis zu sieben Ausschüsse, aber in anderen Zeiten auch nur einen Ausschuss, den Kulturausschuss. Dieser nimmt bis heute eine spezielle Rolle wahr, da er gleichzeitig auch bewilligendes Organ für die Interreg-Kulturmittel ist. Seit 2017 diskutiert die Politik über relevante Themen im Arbeitsmarktausschuss. Auch der Ausschuss für grenzregionale Entwicklung wurde 2017 auf Wunsch der Partner gegründet.

Aufgabe der Region ist die Kontaktpflege und der Aufbau und Erhalt von Netzwerken. Nicht alle Netzwerke können hier genannt werden. Auf der Homepage der Region gibt es in der Rubrik „Über uns“ ein aktuelles Organigramm. Dabei unterscheidet sich die deutsch-dänische Grenzregion nicht von anderen grenzüberschreitenden Kooperationen, die alle netzwerkbasierend arbeiten. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass grenzüberschreitende Gremien keine reelle Macht haben, denn kommunale, lokale und regionale Partner wünschen in den seltensten Fällen, ihre Entscheidungshoheit zu delegieren. Euroregionen verfügen auch nur über ein beschränktes Budget für die eigene Verwaltung und für die Begleitung von Projekten, sie können also keinerlei kommunale Aufgaben wahrnehmen. So bietet sich das Arbeiten in Netzwerken an, weil hier die Rede von flachen Hierarchien ist und diese auch selbständig agieren können.

Die Netzwerkpflege bezieht sich auf die nahe Grenzregion, aber auch auf relevante Verbindungen im größeren Radius. So hat das Regionskontor bereits 2011 die ersten Verbindungen zur Fehmarnbelt-Region geknüpft. Diese werden innerhalb der formalisierten Partnerschaft weiter ausgebaut. Weiter werden Beratungsangebote für Grenzpendler angeboten, und auch im Kulturbereich sind die Verbindungen eng.



Abb 2 Der durch die dänischen Kontrollen bedingte Stau am Grenzübergang Kupfermühle-Krusau, ein auf unabsehbare Zeit alltägliches Bild

Die Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen (AGEG) ist ein anderes wichtiges Forum für die Region Sønderjylland-Schleswig. Hier werden gemeinsame Initiativen ins Leben gerufen, die auch das deutsch-dänische Grenzland betreffen. Ohne diese Lobbyarbeit wären viele Dinge in den letzten Jahren nicht verwirklicht worden, zumal die AGEG auch ein Forum für sämtliche deutsche Grenzregionen hat, in welchem der Leiter des Regionskontors und Infocenters, Peter Hansen, derzeit den Vorsitz hat.

Arbeitsmarkt und Mobilitätsbarrieren

Während die politische Kooperation der ursprüngliche Kern der Zusammenarbeit war, wurde der Arbeitsbereich der Region stetig verändert und erweitert. So entwickelte sich Anfang der 2000er Jahre ein wachsender Bedarf nach Beratung für Arbeitnehmer*innen. Dieses Themenfeld ist seitdem ein fester Bestandteil der Arbeit des Regionskontors und Infocenters. Aktuell pendeln knapp 13.000 Personen über die Grenze, der größte Teil davon in Richtung Dänemark.

Viele Fragen tun sich bei Arbeitsaufnahme im Nachbarland auf. So hat das Infocenter im Jahr 2021 insgesamt 4.485 Beratungen durchgeführt, was deutlich zeigt, dass der Informationsbedarf gleichbleibend hoch liegt. Das Regionskontor und Infocenter bietet das einzige unabhängige Beratungsangebot im Bereich der grenzüberschreitenden Informationsvermittlung und zum möglichen Abbau von Barrieren (z.B. juristischer oder administrativer Art), wenn es um konkrete Vorhaben, aber auch um persönliche Anliegen geht. Nicht nur Pendler, sondern auch

Unternehmen, Einrichtungen und Behörden holen sich im Infocenter Rat und Hilfe. Eine wachsende Zielgruppe ist jene der Hauskäufer*innen und Zuwanderer*innen. Nicht zuletzt seit der Pandemie gibt es einen regelrechten Boom, der sich nicht alleine mit den relativ niedrigen Hauspreisen in den kleineren Städten und ländlichen Gebieten nördlich der Grenze erklären lässt. Viele Zugezogene pendeln nach dem Umzug nach Dänemark von Nord nach Süd. Doch auch der skandinavische Traum vieler Familien aus allen Teilen der Republik spielt mit hinein in diesen Trend. Innerhalb der letzten zwei Jahre haben die deutschen Schulen nördlich der Grenze großen Zuwachs bekommen und teilweise ihre Kapazitätsgrenzen erreicht. Doch es gibt auch Umzugswillige, die ihre Kinder in die dänischen Schulen geben. Eine dritte Gruppe machen die Impfskeptiker*innen aus, die sich von einer, von außen so wahrgenommen, vermeintlichen dänischen Lockerheit und Regelfreiheit angezogen fühlen. Es ist fraglich, ob alle Zuzügler*innen auch dauerhaft im Königreich bleiben und nicht in ein paar Jahren oder Monaten die umgekehrte Fragestellung an das Infocenter herangetragen wird, wenn Familien wieder nach Deutschland zurückkehren wollen. Es bleibt zu hoffen, dass die Kinder hierbei nicht auf der Strecke bleiben.

Das Regionkontor und Infocenter hat über das eigene Beratungsangebot hinaus auch eine feste Zusammenarbeit mit der dänischen Steuerbehörde „Skattestyrelsen“. Seit der Schließung des Steuercenters in Tondern kommt regelmäßig eine Mitarbeiterin der Steuerbehörde, führt Beratungen durch und geht bei komplizierten Sachverhalten in die Tiefe. Zum Beratungsangebot des Infocenters gehören seit kurzem auch Erklärvideos. Diese werden gut angenommen, 2021 wurden die Filme 2.668-mal angesehen. Zu finden sind die Filme auf www.pendlerinfo.org.

Wie bereits erwähnt, nimmt auch der Kontakt zur Fehmarnbelt-Region einen festen Platz in der Arbeit ein. Von der schleswig-holsteinischen Landesregierung wird der Pendlereinsatz Fehmarnbelt gefördert. Ein anderes aktuelles Projekt im Bereich Arbeitsmarkt, an denen sich das Regionkontor & Infocenter beteiligt, ist das Projekt RE BAL (Region i Balance). Auch Netzwerke wie die Arbeitsgruppe Krankengeld oder der Verein Grenzgänger gehören zu den festen Ansprechpartnern.

Kulturarbeit für die Grenzregion

Von Beginn an hat die Verwirklichung grenzüberschreitender Kulturprojekte in der Zusammenarbeit der Regionspartner hohe Priorität. Die Arbeit der Kulturabteilung der Region Sønderjylland-Schleswig umfasst verschiedene Bereiche. So stehen neben der Basisarbeit auch Projekte mit unterschiedlicher Laufzeit auf dem Programm. Gerade abgeschlossen wurde die zweite Kulturvereinbarung



Abb. 3 Das Tanzprojekt „Eine Welt“, ein Beispiel für die vielen deutsch-dänischen Kulturprojekte, die die Region fördert

2017-2020, gleichzeitig konnte die Arbeit mit der neuen Kulturabsprache, die bis 2024 laufen wird, begonnen werden. Kulturabsprachen sind ein gängiges dänisches Modell der interkommunalen Zusammenarbeit. Für die Bereiche, in denen die Kommunen mit ihren Nachbarn zusammenarbeiten, gibt es bis zu 50 Prozent Förderung durch das dänische Kulturministerium. Diese Fördermittel konnten erstmals 2013 für eine deutsch-dänische Absprache eingeworben werden, die aktuelle Vereinbarung ist somit bereits die dritte ihrer Art. Hauptthemen sind das kulturelle Erbe und der „Raum für Gemeinschaft“. Musikalische Talentförderung bei Kindern und Jugendlichen ist ein Arbeitsbereich, der zusammen mit den Musikschulen und der FolkBaltica Ensemble wahrgenommen wird. Das Interreg-Projekt KursKultur 2.0 konnte trotz der pandemiebedingten Einschränkungen diverse Aktivitäten durchführen. Eine aktuelle Übersicht hierzu ist auf der Netzpräsenz www.kulturfokus.de zu finden. Es hat das Ziel, das interkulturelle Verständnis der Bürger*innen in der gesamten deutsch-dänischen Interreg-Programmregion, die u. a. auch die gesamte Fehmarnbelt-Region mit Ostholstein und Seeland und die Region Fünen und „K.E.R.N.“ (Kiel-Eckernförde-Rendsburg-Neumünster) umfasst, zu stärken. Eine Übersicht über die

Interreg-Programmregion ist unter <https://www.interreg5a.eu> einsehbar. Die Aufgaben sind in Arbeitspakete unterteilt, wobei der zentrale Bereich die sog. Kulturpools sind, mit deren Hilfe in den letzten Jahren vielfältigste Projekte gefördert werden konnten. Mit dem neuen Interreg-6A-Programm ändert sich einiges. Um Fördermittel für die Mikrofonds, die das Regionskontor seit vielen Jahren verwaltet, soll nun nicht in jedem Einzelfall ersucht werden, sondern dies soll eine Standardaufgabe des Interreg-Programms werden. Das Regionskontor hat sich darum beworben, diese Aufgabe für die nächste Förderperiode zu übernehmen. Entschieden wird darüber noch im Laufe des Jahres 2022.

Ausblick

In einem Vierteljahrhundert haben sich die Erwartungen an die grenzüberschreitende Zusammenarbeit stark verändert. Als 1997 der erste Kooperationsvertrag unterschrieben wurde, waren die Arbeitsfelder allenfalls vage umrissen. Im Laufe der Jahre konzentrierte man sich immer stärker auf die Bereiche Arbeitsmarkt, politische Kooperation sowie Kultur und Sprache. Während Mitte der 1990er noch große Vorbehalte zur Zusammenarbeit existierten, hat sich ein pragmatischer Ansatz durchgesetzt, wobei es das primäre Ziel ist, die Barrieren zu minimieren und die Zusammenarbeit über die Grenze hinweg zu stabilisieren und zu erweitern.

Trotz allem Pragmatismus ist die Region Sønderjylland-Schleswig weiterhin auf das angewiesen, was man in Dänemark „ildsjæle“ nennt – wörtlich „Feuerseele“. Gemeint damit sind Menschen, die sich mit Begeisterung für die deutsch-dänische Zusammenarbeit engagieren, sei es in den diversen politischen Gremien, sei es auf Verwaltungsebene oder sei es als Kooperationspartner*innen. Aufgrund der breiten Unterstützung konnte die deutsch-dänische Zusammenarbeit über 25 Jahre zu einem festen Bestandteil der politischen Landschaft der Grenzregion werden und den Ausbau der deutsch-dänischen Verbindungen vorantreiben.

Vergangenheit und Zukunft der deutsch-dänischen Zusammenarbeit

Aus Anlass des Regionsjubiläums lohnt es sich, einen tiefergehenden Blick darauf zu werfen, wie es 1997 mit der Zusammenarbeit aussah und wie der aktuelle Stand im Jahr 2022 ist. Dazu haben wir als eine der Beteiligten Renate Schnack – sie unterschrieb als damalige Kreispräsidentin für den Kreis Nordfriesland die erste Vereinbarung – und Jens Wistoft, den derzeitigen stellvertretenden Vorsitzenden der Region Sønderjylland-Schleswig und hierin Vertreter der Region Syddanmark, befragt.



Abb. 4 Renate Schnack hat die Anfänge der Region politisch begleitet

Die politischen Anfänge

„Es gab eine Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg. Das war nicht selbstverständlich“, sagt Renate Schnack, die selbst der SPD angehört und einen CDU-Landrat an ihrer Seite hatte. Der höchste politische Vertreter von Sønderjyllands Amt, Amtsborgmester Kresten Philipsen, gehörte der bürgerlich-liberalen Partei Venstre an. Grundsätzlich hat sie die Verhandlungen zur Errichtung einer grenzüberschreitenden Region in „weitestgehend“ guter Erinnerung: „Es war nicht ganz ohne, aber alle waren wir bereit dazu, uns massiv einzusetzen,“ sagt sie.

Die Gründung einer grenzüberschreitenden Region wurde seit Mitte der 1990er Jahre besprochen. Die zentrale Achse hierbei war Apenrade-Flensburg-Kiel. Hier saßen die wichtigsten Akteure der ersten Stunde, deren Ziel es einerseits war, europäische Fördermittel in des deutsch-dänische Grenzland zu ziehen, und die andererseits endlich die erschwerten kommunikativen Bedingungen über die Landesgrenze hinweg überwinden wollten.

Denn hier gab es nur sporadischen Kontakt, und frühere Versuche der regelmäßigen Kontakte, beispielsweise in einem deutsch-dänischen Forum, hatten nur

mäßigen Erfolg. Doch es stellte sich schnell heraus, dass nicht nur die Kommunikation über die Landesgrenze dünn war: Interkommunale Zusammenarbeit auf deutscher Seite fand 1997 ebenso kaum statt. Erst durch die Zusammenarbeit in der Region traf man sich. Und das Gewicht musste sich weg von einer reinen Ostküsten-Kooperation verlagern: „Die gesamte Ostküsten-Linie musste sich `drehen`, als Nordfriesland und das westliche Sønderjylland dazukamen. Aber dadurch wurde die Region eben auch kulturell und sprachlich besonders divers. Für Sønderjyllands Amt hatten wir zwei Ansprechpartner: Finn Hansen und Kresten Philipsen. Auf deutscher Seite waren es insgesamt sechs Personen. Die Gesprächslinien mussten sich ändern,“ so Renate Schnack.

Politische Diskussionen gab es reichlich in der Anfangsphase der Region Sønderjylland-Schleswig. Der Name der zukünftigen Zusammenarbeit wurde ausführlich diskutiert: „Das Wort Euroregion durfte man gar nicht in den Mund nehmen. Mit dem Namen Region Sønderjylland-Schleswig war man einen Kompromiss eingegangen, der sich politisch durchsetzen ließ. Wobei man schon damals wusste, dass das Wort Sønderjylland rückwärtsgewandt war, denn es war klar, dass eine Gebietsreform auf dänischer Seite kommen würde“, sagt sie. 1998 wurde das noch heute gültige Logo der Region diskutiert. Auch an die politischen Gespräche zum Logo erinnert Renate Schnack sich gut, wurde die Diskussion doch im Husumer Kreishaus mit ihr als Hausherrin ausgetragen. Stein des Anstoßes war, dass auf dem Logo keine Grenze eingezeichnet war. Nachdem die Diskussion eine Weile hin- und hergegangen war, beendete Schnack sie mit dem deutlichen Satz: „Die Grenze liegt fest!“

Dass die Diskussionen um die Region Sønderjylland-Schleswig anfangs teilweise sehr emotional geführt wurden, auch in der Öffentlichkeit, bekamen einige Politiker nördlich der Grenze sehr deutlich zu spüren. Der damalige Amtsborgmester Kresten Philipsen bekam Drohbriefe und ihm wurden die Autoreifen zerstochen. Solche Dinge waren für die involvierten Politiker keine Alltagskost, sondern ungewohnt gewalttätige Erfahrungen. Trotzdem wurde weiter an der Gründung der Region gearbeitet, was Renate Schnack imponiert hat: „Kresten Philipsen musste unglaubliche Anfeindungen ertragen. Aber er sah, es war ein guter Zeitpunkt, wenn wir hier in der Grenzregion Wachstum haben wollen“, betont sie. Überhaupt nahm der dänische Kommunalpolitiker aus Lundtoft eine tragende Rolle ein. Durch seine persönliche, verbindliche Art konnten die Gespräche in vertraulicher Atmosphäre geführt werden und er diente somit der Politikerin Renate Schnack zum Vorbild für ihre weitere Arbeit: „Seine Haltung war es, offen zu bleiben, auch über die Parteigrenzen hinweg. Das hat mir imponiert. Und ich habe diese Offenheit bewusst in meiner späteren Tätigkeit als Minderheitenbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein angewendet,“ erzählt sie.

Zum Thema Minderheiten hat sie sich viele Gedanken gemacht und bedauert, dass man diese nicht gleich zu Anfang formell mit in die Zusammenarbeit hineingenommen hat: „Als Minderheitenbeauftragte habe ich viel nachgeholt. Im „DialogForum Norden“ wurde Weiteres mit auf den Weg gebracht. Aber ursprünglich wäre das die Aufgabe der Region gewesen. „Ich sehe es heute kritisch, dass wir am Anfang nicht sofort daran gedacht haben,“ sagt Renate Schnack und schließt ab: „Das Wichtigste ist und bleibt es, den anderen und die Bedingungen, unter denen er oder sie agiert, zu verstehen. Es mag manchen nicht schnell genug gegangen sein mit der Zusammenarbeit in den letzten 25 Jahren. Aber es war so ganz in Ordnung. Und nun kann man die deutsch-dänische Kooperation noch weiterentwickeln“, so ihr positives Fazit.

Aktuelle und künftige Aufgaben

Damals wie heute steht die Region Sønderjylland-Schleswig für grenznahe Zusammenarbeit und interkommunale Begegnung. Jens Wistoft, der sowohl dem gewählten Regionsrat der Region Syddanmark als auch dem Apenrader Kommunalrat angehört, ist ein lokal verankerter Politiker, der die Entwicklung der Region bereits in den Anfängen mitverfolgt hat: „Ich habe lange Zeit nahe der Grenze gewohnt. Kresten Philipsen war ein charismatischer Mensch. Er wohnte damals ganz in der Nähe. Die Reifen, die er zerstochen bekommen hat, haben bei vielen dazu geführt, dass ihnen die Augen für die Bedeutung der Region geöffnet wurden. Für mich persönlich haben diese Erlebnisse auch einen großen Eindruck hinterlassen,“ sagt Jens Wistoft und hebt hervor, wie wichtig die historische Perspektive sei: „Damit können wir hervorheben, wie weit wir gekommen sind. Es musste damals viel Kaffee und auch der eine oder andere Schnaps getrunken werden. Aber das alles hat sich gelohnt.“

Aktuelle Themen, die den Politiker beschäftigen, sind unter anderem die Grenzkontrollen. Hierbei sieht er eine Diskrepanz zwischen der nationalen Ebene und der lokalen und kommunalen: „Es ist ein Paradox. Denn nicht viele Politiker halten etwas von der schlechten Durchführung der Grenzpassage,“ sagt er und fügt hinzu: „Wenn wir die Grenze passieren, wechseln wir zwischen dem deutschen und dem dänischen Rechtssystem. Alles schön und gut. Aber warum untersucht man nicht die juristischen Möglichkeiten beispielsweise für eine so genannte grüne Spur? Dass wir keine haben, ist fürchterlich“, sagt er.

Umweltschutz und auch die Frage der richtigen Zuständigkeiten sind Bereiche, die durchgehend in die Arbeit der Region Sønderjylland-Schleswig eingeflossen sind. So war die Verunreinigung der Flensburger Förde bereits vor Gründung der Region Sønderjylland-Schleswig ein Thema der so genannten Förde-Kommission. Hier trafen sich deutsche und dänische Politiker in lockerer Runde, um die



Abb. 5 Jens Wistoft, stellvertretender Vorsitzender der Region Sønderjylland-Schleswig

Problematik zu diskutieren. Konkrete Resultate ließen sich dabei nicht erzielen. Und auch heute ist die Förde wieder im Gespräch, wobei die Problematik laut Wistoft nicht in der Sache läge, sondern eine Frage des Zuständigkeitsbereiches sei. „Einige Dinge können wir entscheiden, andere nicht. Wir unterstützen gerne gemeinsame Förde-Aktivitäten politisch, aber nicht ökonomisch. Denn da muss man sagen, dass auf dänischer Seite das ‚Kystdirektorat‘ die Zuständigkeit innehat, da haben wir einfach nicht die Berechtigung, uns einzumischen.“ Für die Zukunft der Region wünscht sich Jens Wistoft mehr Engagement von Seiten der dänischen Kommunen: „Ich hätte gerne, dass die grenznahen Kommunen ihr Engagement deutlich erhöhen. Ich habe mich kürzlich mit allen vier Bürgermeistern darüber unterhalten, was sie erreichen wollen“, so Jens Wistoft und fügt hinzu: „Wir müssen klare Arbeitsaufgaben formulieren und herausfinden, was wir konkret erreichen wollen. Denn wir sind nun mal voneinander abhängig hier im deutsch-dänischen Grenzland“.

Abbildungsnachweise

Abb. 1. – 5 Regionskontor & Infocenter

Schleswig umgedacht

Zusammenspiel und Wechselwirkungen von Sprachen und Identitäten im deutsch-dänischen Grenzgebiet

von RUAIRIDH THOMAS TARVET

*In unserer von schnellem Wandel geprägten spät- oder postmodernen westlichen Gesellschaft werden selbst scheinbar festgefügte nationale Identitätsmuster zunehmend hinterfragt. Ganz besonderen Herausforderungen sind dabei Minderheitengruppen ausgesetzt, die ihre Besonderheit sowohl gegenüber der umgebenden Mehrheitsgesellschaft als auch gegenüber dem ihr kulturell verbundenen Nachbarstaat behaupten müssen. Die deutschen Nord- und die dänischen Südschleswiger*innen bilden da keine Ausnahme. Im Gegenteil: Gerade bei ihren Angehörigen lassen sich interessante Veränderungen beobachten, welche den schottischen Skandinavisten Ruairidh Thomas Tarvet von der Universität Edinburgh zu einer ausführlichen Studie angeregt haben. Einige der wichtigsten Ergebnisse dieser Studie präsentiert der Verfasser im folgenden Beitrag.*

Die Redaktion

Einleitung

Die dänisch-deutsche Grenzregion ist ein ideales Gebiet, um die Dynamik von Sprache und Identität in einer grenzüberschreitenden, transnationalen Bevölkerung zu untersuchen. Oft als Vorbild für andere europäische Grenzregionen zitiert (und als solches in Frage gestellt), hat Schlesiws turbulente und schwankende Reise durch Konflikt und Frieden Spuren in seinen lokalen Gemeinschaften hinterlassen. Gefangen zwischen regionalen, nationalen und transnationalen Identitätskonzepten und widersprüchlichen nationalen und persönlichen Ideologien zur Sprachpolitik, mussten die Bewohner der dänisch-deutschen Grenzregion über viele Generationen hinweg ein sorgfältiges Gleichgewicht der Zugehörigkeiten finden.¹

Dieses ständige Aushandeln der sozialen Identität hat die Art und Weise, wie Dänisch- und Deutschsein in den beiden Minderheitengemeinschaften in Schleswig wahrgenommen, interpretiert und ausgedrückt werden, neugestaltet. Obwohl sie ursprünglich als unfreiwillig von ihrer Nation abgetrennte

Gruppierungen in einem fremden „Herbergsstaat“ nach den demokratischen Volksabstimmungen über die Festlegung der deutsch-dänischen Staatsgrenze im Jahr 1920 konzipiert waren, haben sich diese Minderheitengemeinschaften so entwickelt, dass sie in ihrem täglichen Leben sowohl Aspekte der deutschen als auch der dänischen Identität und Sprache integrieren. Dies ist zum Teil auf die Notwendigkeit zurückzuführen, in einer stark integrierten Grenzregion zu arbeiten und dort Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Die Fähigkeit der Minderheiten, sich frei zwischen den beiden Kulturen und Sprachen zu bewegen, hat aber auch ideologische Gründe und ist mit Stolz verbunden. In diesem Artikel wird die These vertreten, dass sich diese Minderheiten im Laufe der Zeit einander ähnlicher geworden sind als ihre kulturellen Verwandten oder der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaft und dass ihre tiefe Verwurzelung in der regionalen Identität, der Geschichte und dem täglichen Leben ihre Eingliederung in nationalstaatliche Kontexte außerhalb Schlesiens erschwert hat. Denn wenn z. B. ein Angehöriger der dänischen Minderheit nach Kopenhagen oder Berlin reist, fühlt er sich dort in beiden Fällen meist irgendwie fremd.

Durch den Zugang zu zwei Sprachen und Kulturen sind die Minderheiten jedoch in der Lage, soziales, politisches und wirtschaftliches Kapital aus beiden Nationen für ihre Bedürfnisse zu nutzen. Jüngste Krisen wie die ganz Europa erfassende Flüchtlingskrise 2015 oder auch die Covid-19-Pandemie scheinen die Unterschiede zwischen den Minderheiten und ihren Heimatstaaten noch verstärkt zu haben, insbesondere im Fall der dänischen Minderheit. Der Wandel der politischen Ideale, des Sprachgebrauchs und sogar der kulturellen Praktiken deutet darauf hin, dass sich die Minderheiten immer weiter von ihren Herkunftsstaaten entfernen. Doch ohne einen eindeutigen und lautstarken Ausdruck der offiziellen nationalen Kultur und Sprache des Patronage-Staats haben die Minderheiten Schwierigkeiten, ihre Gruppenidentität zu definieren – und laufen dabei Gefahr, wertvolle finanzielle Unterstützung und soziale Vergünstigungen durch ebenjenen Patronage Staat zu verlieren. In diesem Artikel geht es nicht darum, die Authentizität des Dänisch- oder Deutschseins der beiden Gruppen zu diskutieren oder in Frage zu stellen, sondern darum, Trends, Ähnlichkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Auf der Grundlage der neuen Forschungsergebnisse, die in der englischsprachigen Monografie „Re-Imagining Sleswig: Language and Identity in the German-Danish Borderlands“ (Syddansk Universitetsforlag 2021) veröffentlicht wurden, wird sich dieser Artikel auf die Umfragedaten stützen, die von Angehörigen beider Minderheiten in dem Buch erhoben wurden, um einen detaillierten und aktuellen Einblick in das Selbstverständnis dieser Minderheiten im 21. Jahrhundert zu geben.



Abb. 1 Zweisprachige Schaufensterwerbung in der Flensburger Nordstraße

Die Umfrage wurde unter 208 Mitgliedern der Minderheitengemeinschaften in Schleswig durchgeführt, um aktuelle Informationen über die Identitäten und Sprachen der Region zu erhalten. Im ersten Teil dieses Artikels wird der Gebrauch der deutschen und dänischen Sprache durch die beiden Minderheiten untersucht, während im zweiten Teil der Frage nachgegangen wird, wie sie ihre sozialen Identitäten aushandeln.

Sprache im Wettbewerb

Die Region Schleswig, die sowohl Nordschleswig in Dänemark als auch Südschleswig in Deutschland umfasst, beherbergt fünf Sprachen sowie eine Fülle von Dialekten, Unterdialekten und Soziolekten. Jede dieser Sprachen ist entweder nord- oder westgermanischen Ursprungs. Dieses Zusammentreffen von Nord und West bildet eine einzigartige Brücke zwischen den beiden Zweigen der germanischen Sprachen. Hochdeutsch und Standarddänisch dominieren die Region, was die Anzahl der Sprecher angeht. Beide sind jeweils die offizielle Sprache ihrer jeweiligen Nationalstaaten und nationalen Minderheiten. Andere Sprachen sind Plattdeutsch/Niederdeutsch, Süderjütländisch (Sønderjysk) und Nordfriesisch, die von den beiden Amtssprachen stark verdrängt wurden. Der friesische Sprachwissenschaftler Ommo Wilts unterteilt die fünf Sprachen der Region in „expandierende“ und „nicht-expandierende“ Sprachen, wobei Hochdeutsch und Dänisch als „expandierend“ bezeichnet werden, und zwar nicht nur wegen der wachsenden Zahl von Sprechern, sondern auch wegen der zunehmenden Tendenz der Sprecher der anderen drei Sprachen, Hochdeutsch oder Dänisch als ihre erste Sprache zu betrachten. Wilts geht davon aus, dass die „nicht-expandierenden“ Sprachen allmählich aussterben oder aufgrund ihrer großen Ähnlichkeit mit den „expandierenden“ Sprachen assimiliert werden.² In den 1830er und 1840er Jahren sah Dänemark das mit ihm staatsrechtlich verbundene Herzogtum Schleswig durch die Ausbreitung der niederdeutschen Sprache und Kultur sowie durch die zunehmenden politischen Bindungen an nationale Bewegungen im Deutschen Bund kulturell stark bedroht. Dies lag zum einen an der Zunahme des deutschen Nationalgefühls unter den deutschsprachigen Schleswigern, aber auch in Holstein und Lauenburg, die bekanntlich ebenfalls zur dänischen Monarchie, aber auch zum Deutschen Bund gehörten, und zum anderen an dem politischen Tauziehen zwischen den nationalen Interessen der deutschen und dänischen Seite.³ Da die Bewohner der Herzogtümer Niederdeutsch als Erstsprache sprachen und Hochdeutsch als eng verwandte Zweitsprache aus der Schule konnten, gab es wohl auch stärkere kulturelle Bindungen mit dem übrigen Deutschland als mit Dänemark.⁴ Nach dem Zweiten Schleswigschen Krieg 1864 und der Eingliederung der Herzogtümer in den preußisch-deutschen Nationalstaat befanden sich die Dänen in Schleswig in einer merkwürdigen und rätselhaften Situation: Sie hatten ihre Rechte als dänische Staatsbürger verloren, konnten aber gleichzeitig die preußische Staatsbürgerschaft nach einer im Prager Frieden 1866 vereinbarten Sechsjahresfrist nicht erwerben.⁵ Dänisch wurde zu einer Minderheitensprache, die nicht mehr offiziell verwendet werden durfte und im südlichen Schleswig sogar ganz auszusterben drohte. Erst nach den Volksabstimmungen über die



Abb. 2 Zweisprachige Stellenangebote der Union Bank in Flensburg

Neuziehung der deutsch-dänischen Grenze im Jahr 1920 und der Verankerung der Minderheitenrechte in den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 wurde der offizielle Status von Deutsch und Dänisch in Schleswig geschützt. Nichtsdestotrotz haben der jahrelange Sprachkontakt und die Vermischung der Sprachen die gesprochene und geschriebene Sprache in der Region geprägt - und prägen sie weiterhin.

Die aktuelle sprachliche Situation

Durch das Zusammenspiel verschiedener nationaler und regionaler Narrative, politischer und dynastischer Konflikte, sprachlicher Interaktionen zwischen den Gruppen und Friedensprozessen hat sich Schleswig zu einem hybriden Sprachraum entwickelt. Hier verwenden beide Minderheiten in offiziellen Bereichen Standarddänisch oder Hochdeutsch als Schriftform, obwohl sie in ihren

jeweiligen gesprochenen Sprachen Unterschiede in Aussprache, Wortschatz und Grammatik zum Ausdruck bringen. Zwei Hauptmerkmale der sprachlichen Situation in der Region, die in der Umfrage hervorgehoben wurden, sind Code-Switching (Sprachwechsel je nach Bedarf und Situation) und Zweisprachigkeit.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Zweisprachigkeit von 56 Prozent der Befragten als wichtiger Aspekt des Lebens einer Minderheit angesehen wird. Die Einstellung zum Code-Switching war im Allgemeinen positiv, da 58 Prozent aller Befragten diese Praxis befürworteten (weitere 23 stimmten weder zu noch widersprachen sie) und 64 Prozent gaben an, dass sie in ihrem Alltag häufig Code-Switching betreiben. Weitere 12 Prozent stimmten weder zu noch widersprachen sie. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine zweisprachige Gruppenidentität als positiver Aspekt des Minderheitenlebens angesehen wird und dass Code-Switching oder die Verwendung von Sprachvarietäten der eigenen Gruppe das Gefühl einer Minderheitengemeinschaft stärkt. Die umgangssprachlich als Nordschleswigsches Deutsch und Südschleswigsches Dänisch bezeichneten Sprachvarietäten sind eindeutig etwas Besonderes. Der Gebrauch dieser Sprachen ist auf die jeweiligen Minderheitensphären beschränkt, und sie fungieren als Schlüsselindikator für eine ausgeprägte Gruppenidentität.

Für fast die Hälfte der dänischen Minderheit ist Dänisch keine Muttersprache, was in etwa dem Anteil der deutschen Minderheit entspricht. Die deutsche Minderheit hat jedoch einen etwas höheren Anteil an Muttersprachlern der deutschen Sprache in ihrer Bevölkerung. 84 Prozent der dänischen Minderheit sind der Meinung, dass sie wie ein Muttersprachler klingen, wenn sie Deutsch sprechen, ebenso wie 71 Prozent der deutschen Minderheit. Dies steht in deutlichem Gegensatz zur dänischen Sprache, wo nur 40 Prozent der dänischen Minderheit bzw. 59 Prozent der deutschen Minderheit der Meinung sind, dass sie Dänisch wie ein Muttersprachler sprechen. Außerdem gaben 15 Prozent der dänischen Minderheit und 28 Prozent der deutschen Minderheit Probleme mit der dänischen Aussprache an, während nur vier Prozent der dänischen Minderheit und drei Prozent der deutschen Minderheit Probleme mit der deutschen Aussprache angaben. Insgesamt scheint es jedoch, dass die Minderheiten eher wie Muttersprachler des Staates klingen, in dem sie ansässig sind.

Die Umfrage machte auf die Bedeutung von Sprachkompetenz und Code-Switching für die Identität von Minderheiten aufmerksam. Der Akzent der Minderheiten und die Verwendung der Terminologie des Wohnlandes stellen nicht nur ein Hindernis für die Akzeptanz innerhalb der breiteren nationalen Gemeinschaften dar, sondern sind auch ein wichtiges Erkennungsmerkmal innerhalb der Gruppe. Durch das Code-Switching zeigt der Einzelne anderen, dass auch er zu dieser zweisprachigen Gruppe gehört, was von den anderen Gruppenmitgliedern

positiv aufgenommen wird. Während die Linguistin Carol Myers-Scotton das Modell der „Markiertheit“ und „Unmarkiertheit“ vorschlug, um die Auferlegung von sozialen Rechten und Pflichten durch Code-Switching zu erklären,⁶ würde ich vorschlagen, dass Code-Switching zwischen Mitgliedern der Minderheiten eher als Mittel zur Auferlegung einer dominanten Sprache für den gegebenen Bereich dient, um die Dualität und Hybridität der Identität zu bekräftigen. Dies ist wahrscheinlich der Fall, da die meisten Mitglieder beide Sprachen sehr gut beherrschen und eine positive Einstellung zum Code-Switching haben. Code-Switching bildet somit die Grundlage für ein Gefühl der sprachlichen Identität, das für die Mitglieder der Gruppen einzigartig ist. Die Beherrschung der Sprache des Wohnlandes hat eine ähnliche Funktion, da sich die meisten südschleswigschen Dänen und die Hälfte der deutschen Minderheit am besten in der Sprache des Aufnahmelandes ausdrücken können. Dieses Ergebnis stimmt weitgehend mit der These von Rakesh Bhatt überein, dass Code-Switching ein Mittel ist, um einen „dritten Raum“ anzubieten, in dem sich die Identität von Minderheiten manifestieren und zum Ausdruck kommen kann.⁷

Der Prozess, in dem sich diese sprachliche Identität herausbildet, kann mit Hilfe der ethnolinguistischen Identitätstheorie erklärt werden, wie sie von Howard Giles und Patricia Johnson konzipiert wurde.⁸ Sowohl das Code-Switching als auch die Zweisprachigkeit fördern die soziale Einstufung des Einzelnen als Angehöriger einer Minderheitengemeinschaft. Die Fähigkeit, zwei Sprachen fließend und kreativ zu gebrauchen, formt ein weiteres Gefühl der sozialen Identität, wobei der soziale Vergleich mit den einsprachigen Pendanten sowohl aus dem Wohn- als auch dem Verwandtenstaat die Unterschiede zwischen den Gemeinschaften hervorhebt. Dadurch wird nicht nur eine gewisse Eigenständigkeit betont, sondern ein solcher Vergleich ermöglicht auch das Sammeln von sprachlichem Kapital aus beiden Sprachen. Die Möglichkeit, dieses Kapital frei zu nutzen, schafft ein Gefühl positiver Unterscheidbarkeit und Gruppenzugehörigkeit, das nach Ansicht der meisten Befragten die Dynamik ihrer Gruppe belebt.

Die sprachliche Identität hat jedoch gewisse Grenzen. Sie kann nicht als alleiniges Erkennungsmerkmal für die Zugehörigkeit zu einer Minderheit dienen, da Zweisprachigkeit, Code-Switching und Akzent auch von Personen außerhalb der Minderheiten geteilt werden können. Ich zum Beispiel spreche sowohl Deutsch als auch Dänisch fließend, spreche in beiden Sprachen mit einem leichten Akzent und wechsele manchmal die Sprache, obwohl ich keineswegs zu einer der beiden Minderheiten gehöre. Man kann also davon ausgehen, dass eine sprachliche Identität mit anderen regionalen und angestammten Kriterien kombiniert werden muss, um von anderen Gruppenmitgliedern als „authentisch“ wahrgenommen zu werden. Es muss also auch ein subjektives Zugehörigkeitsgefühl vorhanden sein.

Soziale Identitäten aushandeln

In der deutschen Minderheit gaben bemerkenswerte 44 Prozent der Befragten an, dass sie sich nicht als Deutsche identifizieren. 45 Prozent gaben auch an, dass sie sich nicht als Deutsche fühlen. In der dänischen Minderheit war die entsprechende Zahl niedriger, wobei 26 Prozent der Befragten sich nicht als Dänen identifizieren und 37 Prozent sich nicht als Dänen fühlen. In diesen Ergebnissen sind auch diejenigen enthalten, die erklärten, dass sie der Aussage weder zustimmten noch ablehnten, da sie ihre nationale Identität als Angehöriger nicht aktiv fühlen oder erleben. Diejenigen, die weder zustimmten noch ablehnten, machten 25 Prozent der dänischen Minderheit und zehn Prozent der deutschen Minderheit aus.

Trotz dieser überraschenden Trends in Bezug auf die nationale Identität spielen Bezeichnungen und Terminologie eine entscheidende Rolle bei der Definition der regionalen Identität. Während sich 63 Prozent der dänischen Minderheit als Schleswiger fühlten, war dies nur bei 15 Prozent der deutschen Minderheit der Fall. Die Bezeichnung „süderjütländisch“ fand bei der deutschen Minderheit mehr Anklang, denn 68 Prozent gaben an, sich als Süderjütländer zu fühlen, während dies nur bei 32 Prozent der dänischen Minderheit der Fall war. Obwohl beide Begriffe historisch dieselbe Region bezeichnen, ist es klar, dass die heute unterschiedliche Verwendung der Terminologie die Interpretation dieser einst austauschbaren Begriffe beeinflusst hat.

Das Gefühl der europäischen Identität ist in beiden Minderheiten stark ausgeprägt. 68 Prozent der dänischen Minderheit und 80 Prozent der deutschen Minderheit gaben an, dass sie sich als Europäer fühlen. Es scheint, dass die europäische Identität in beiden Minderheiten leichter zu vereinbaren ist als die regionale oder nationale, obwohl beide im Allgemeinen nebeneinander bestehen. Aus den Ergebnissen geht nicht hervor, welchen Stellenwert die jeweiligen Identitäten für den Einzelnen haben, obwohl es offensichtlich ist, dass die Zugehörigkeit zu einer kleinen, regionalen Gemeinschaft in Europa für das Leben der Minderheiten von großer Bedeutung ist.

Die Akzeptanz in der breiteren nationalen Mehrheitsbevölkerung ist für die meisten Angehörigen der dänischen Minderheit ein Problem. Zwar fühlen sich 40 Prozent als Teil der deutschen nationalen Mehrheit und 29 Prozent von der dänischen nationalen Mehrheit voll und ganz akzeptiert, der Rest jedoch nicht. Dieses Gefühl wird von der deutschen Minderheit nicht in gleichem Maße geteilt, von der sich 60 Prozent als Teil der größeren dänischen nationalen Mehrheit und 38 Prozent von der deutschen nationalen Mehrheit voll akzeptiert fühlen. Die Hauptunterschiede zwischen der dänischen Minderheit und den Dänen in Dänemark liegen im Akzent und in der Aussprache des Dänischen sowie in der



Abb. 3 Werbung für das deutsch-dänische Gartenschau- und Tourismusprojekt „Blumen bauen Brücken“ rund um die Flensburger Förde

politischen Meinung, die nach Ansicht der Befragten eher mit den nationalen Trends in Deutschland übereinstimmt - insbesondere in Bezug auf die Einwanderungspolitik und Fragen des Nationalismus. Das Sprechen des Dänischen mit deutschem Akzent oder das so genannte südschleswigsche Dänisch wurde als der auffälligste Unterschied und für einige auch als Hindernis für die Behauptung einer dänischen Identität empfunden. Die gleiche Problematik wurde von der deutschen Minderheit festgestellt. Hinzu kommt, dass deutsche kulturelle Normen wie die Hierarchie am Arbeitsplatz und Förmlichkeiten in der Sprache (z. B. die Verwendung des „Sie“) häufig als ungewohnte und irritierende Phänomene für die deutsche Minderheit genannt wurden, welche ihre Angehörigen selbst in ihren eigenen deutschsprachigen Einrichtungen nicht kennen.

Angesichts der Geschichte Schleswigs ist es nicht verwunderlich, dass die Minderheiten, um friedlich zusammenleben zu können, Elemente beider nationaler Kulturen und Identitäten in ihre eigene einbauen mussten. Es liegt auf der Hand, dass die meisten Angehörigen der Minderheiten nicht als monokulturelle oder monosprachliche Enklaven innerhalb einer dominanten Nation leben wollen. Der Erfolg ihrer Koexistenz zeigt sich darin, dass die Minderheiten in der Lage sind, in beiden Ländern zu leben und zu arbeiten, auch wenn die Einzigartigkeit ihrer Gemeinschaftsidentität und die damit verbundenen sprachlichen und kulturellen Nuancen ihre Akzeptanz in den größeren nationalen Gemeinschaften erschweren. Daher versuchen die meisten, sich mit der multikulturellen und transnationalen europäischen Gemeinschaft zu identifizieren, die in einem historisch begründeten regionalen Kontext verankert ist.

Innerhalb der Gemeinschaften selbst wurden in der Umfrage die Unterschiede zwischen den Identitäten des Patronage-Staats, des Wohnstaats und der Minderheiten deutlich herausgestellt. Dennoch gibt es eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Minderheiten, die diese beiden Gemeinschaften auf einer nicht-nationalen Ebene untrennbar miteinander verbinden. In Anbetracht dieser Ergebnisse ist es daher sinnvoll, die Identität der Minderheiten nicht als eine einzige, feste Loyalität zu einer bestimmten Nation zu verstehen, sondern vielmehr als ein Geflecht von Wahrnehmungen und gemischten Loyalitäten, die in Abwesenheit von Krieg oder Konflikten zwischen Nationen in den Köpfen und Herzen der Menschen friedlich koexistieren können.

Etienne Wenger beschreibt Identität als ein „lokal-globales Wechselspiel“, in dem wahrgenommene und tatsächliche Identitätsvorstellungen aufeinandertreffen und interagieren.⁹ Als Treffpunkt kultureller und sprachlicher Unterschiede innerhalb einer gemeinsamen Region bietet sich das dänisch-deutsche Grenzgebiet für dieses Wechselspiel an, indem es eine Plattform bietet, auf der die Region, die Nation und die Transnation interagieren können. Diese Interaktion hat sich in den letzten hundert Jahren von einem Konflikt zu einer Zusammenarbeit entwickelt und ihre Dynamik erheblich verändert, ebenso wie das Konzept der nationalen Identität. Auf lokaler Ebene wird die Minderheitenidentität durch die Schule und die Familie gestärkt, während andere Bereiche wie der soziale Bereich, Geschäfte und Restaurants sowie die Medien das Konzept einer singulären Minderheitenidentität in Frage stellen, indem sie kulturelles und sprachliches Material aus der Gastnation verbreiten.

Zusammenfassung

Durch die Darstellung der Identitätsoptionen, der Gründe für die Wahl der kulturellen/sprachlichen Identität und des Sprachgebrauchs zeigt die Studie, dass die Minderheiten in der dänisch-deutschen Grenzregion nicht einfach nur monokulturelle oder monosprachliche Gemeinschaften sind, sondern dass es bei der Mehrheit der Menschen sowohl zu einer Verdoppelung als auch zu einer Hybridisierung der nationalen Identitäten kommt. Das Ergebnis ist eine hybride soziale und sprachliche Identität, die innerhalb bestimmter regionaler Parameter existiert. Ich bin zu dieser Schlussfolgerung gekommen, indem ich versucht habe, den Essentialismus eines historischen Verständnisses der Minderheiten mit der modernen Realität dessen zu verbinden, was offensichtlich das Produkt des Konstruktivismus der sozialen Identität ist. Die Minderheiten bilden keine eigene Nation, da sie nicht versuchen, sich zu einer politischen Einheit zu mobilisieren, um vom Staat Territorien zu fordern. Stattdessen haben sie ähnliche Prozesse wie bei der Nationenbildung angewandt, um sich gemeinsam eine Identität vorzustellen, die durch sprachliche und kulturelle Hybridität und das Herauspicken von sozialem, wirtschaftlichem, politischem, kulturellem und sprachlichem Kapital aus dem Wohnstaat und aus dem Verwandtenstaat verstärkt wird. Dies ist bei beiden Minderheiten gleichzeitig geschehen, was zu einem hohen Maß an „Gleichheit“ zwischen den beiden Gruppen geführt hat.

Aus der Umfrage geht hervor, dass trotz der Betonung der subjektiven Zugehörigkeit sowohl durch die Schlüsselpersonen der Minderheit als auch durch die gesetzlichen Bestimmungen die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der Meinung ist, dass zumindest einige objektive Kriterien für die Akzeptanz innerhalb ihrer Gemeinschaften relevant sind. Diese Kriterien werden verwendet, um den Grad der Gleichheit festzustellen, und bestehen aus geografischen, sprachlichen, kulturellen und angestammten Erwartungen, die de facto die Parameter für die Aufnahme festlegen. In ähnlicher Weise wird die „Andersartigkeit“ gegenüber der nationalen Mehrheit durch die von den Befragten in der Umfrage festgestellten Unterschiede in Sprachmustern, politischen Ansichten und sozialen/kulturellen Praktiken deutlich. Während die Identität der Minderheiten auf Elemente beider Nationen zurückgreift, verhindert die Betonung einer regionalen Identität im Grenzgebiet ein Gefühl der vollständigen Integration in einen der beiden Nationalstaaten. Sowohl Nationen als auch nationale Minderheiten weisen bestimmte ähnliche Merkmale auf, die ihre Authentizität in Sprache, Institutionen und sozialen Praktiken sowie in der Hybridisierung ihrer Kulturen und Sprachen durch gemischte Familien, eine gemeinsame Religion, Krieg und die Bewahrung gemeinsamer Erinnerungen verankern. Obwohl sie sich von

den Identitäten sowohl ihres Wohnstaates als auch ihres Patronage-Staates unterscheiden, werden die Minderheiten in der dänisch-deutschen Grenzregion dennoch von beiden Sphären geformt und beeinflusst, wenn sie versuchen, ein grenzüberschreitendes, transnationales Leben in Schleswig zu führen.

Übersetzung Olaf Bargum

Anmerkungen

- 1 Hierzu und für die im weiteren Verlauf dieses Beitrags präsentierten Ergebnisse und die dort genannten grundlegenden Literaturhinweise vgl.: Ruairidh Tarvet, *Re-Imagining Sleswig: Language and Identity in the German-Danish Borderlands*, University Press of Southern Denmark, 2021.
- 2 Ommo Wilts, *Dänisch, Nordfriesisch, Hoch- und Niederdeutsch in Schleswig-Holstein*, in: P. Sture Ureland, *Sprachkontakte im Nordseegebiet*, Tübingen 1978, S. 149.
- 3 Schulze, Hagen, *The Course of German Nationalism: From Frederick the Great to Bismark 1763-1867*, Cambridge University Press, 1991, S. 72 – 73.
- 4 G. Clyne Michael, *The German Language in a Changing Europe*, Cambridge University Press, 1995, S. 90 – 92.
- 5 Augustus Oakes, *The Great European Treaties of the Nineteenth Century, Peace of Prague Article 19*, Oxford 1930.
- 6 Carol Myers-Scotton, *Codes and Consequences: Choosing Linguistic Varieties*, Oxford University Press, 1998.
- 7 Rakesh Bhatt, „In Other Words. Language Mixing, Identity Representations, and Third Space“, in: *Journal of Sociolinguistics*, Vol. 12, No. 2 (2008), S.177 – 200.
- 8 Howard Giles, Patricia Johnson, „Ethnolinguistic identity theory: a social psychological approach to language maintenance“, in: *International Journal of the Sociology of Language*, 68, (1987), S. 69 – 99.
- 9 Etienne Wenger, *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*, Cambridge University Press, 1998, S.163.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 – 4 Ruairidh Thomas Tarvet

Serious Games in der Public History:

Zur Aufarbeitung des Falls des NS-Kriegsverbrechers
und Sylter Bürgermeisters Heinz Reinefarth
im digitalen Spiel „Die Schattenjäger“

von NILS ABRAHAM und THOMAS WEGENER FRIIS

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit einer neuen Form moderner der Geschichtsvermittlung: dem digitalen Spiel als Instrument zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sowie des juristischen und politischen Umgangs mit dieser Zeit in der jungen Bundesrepublik. Am Beispiel des im Jahr 2021 vom polnischen „Pilecki-Institut“ Berlin entwickelten Internetspiels „Die Schattenjäger“ über die Rolle des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS, späteren Bürgermeisters und schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten Heinz Reinefarth bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 zeigen die beiden Autoren, Prof. Nils Abraham von der Kölner Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung und Dr. Thomas Wegener Friis, Associate Professor am Institut für Geschichtswissenschaft und Direktor des Center for Cold War Studies an der Süddänischen Universität in Odense, wie eine zeitgemäße und jugendaffine Form der Geschichtsvermittlung im Schulunterricht als Beitrag zu der in Deutschland gelebten Erinnerungskultur aussehen kann.

Die Redaktion

Einleitung

Am Rathaus in Westerland wurde durch einen Arbeitskreis der Stadt zur Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus im Jahre 2014 eine Gedenktafel angebracht, die an die unselige Rolle des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS, späteren Bürgermeisters und schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten Heinz Reinefarth bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 erinnert¹ – 70 Jahre nach dem Aufstand und 47 Jahre nachdem seine zentrale Rolle bei dessen blutigen Niederschlagung durch die Propaganda der DDR im Zuge des Kalten Kriegs durch einen DEFA-Film öffentlich gemacht worden war und auch in den westdeutschen Medien

Widerhall gefunden hatte.² Auf dieser Tafel wird in deutscher und polnischer Sprache der polnischen Männer, Frauen und Kinder gedacht, die verletzt, geschändet und ermordet wurden.

Warschau 1. August 1944

Polnische Widerstandskämpfer stehen auf gegen die deutschen Besatzer.
Das nationalsozialistische Regime lässt den Aufstand niederschlagen.

Mehr als 150 000 Menschen werden ermordet,
unzählige Männer, Frauen und Kinder geschändet und verletzt.
Heinz Reinefarth, von 1951 bis 1963 Bürgermeister von Westerland,
war als Kommandeur einer Kampfgruppe mitverantwortlich
für dieses Verbrechen.

Beschämt verneigen wir uns vor den Opfern und hoffen auf Versöhnung.
Aus Anlass des 70. Jahrestages des Warschauer Aufstands.

Sylt/Westerland 2014

Ganz anders gestaltet sich der Umgang mit dem Fall Reinefarth im digitalen Spiel „Die Schattenjäger“, das im Jahr 2021 vom polnischen „Pilecki-Institut“ Berlin als kostenloses Bildungsangebot vor allem für Schüler*innen konzeptioniert worden ist und online unter „www.dieschattenjaeger.de“ abrufbar ist.³ Der Fokus des vorliegenden Artikels soll auf diesem digitalen Spiel als Instrument zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sowie des juristischen und politischen Umgangs mit dieser Zeit in der jungen Bundesrepublik liegen, das eine zeitgemäße und jugendaffine Form der Geschichtsvermittlung und zugleich einen Beitrag zu der in Deutschland gelebten Erinnerungskultur darstellt.

Grundpfeiler der Erinnerungskultur

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den in dieser Zeit durch Deutsche verübten Verbrechen gegen die Menschlichkeit gehört zu den zentralen Grundpfeilern dieser Erinnerungskultur. Unter dem Motto „Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen“ wurde die Gedenkstättenkonzeption des Bundes im Jahr 2008 fortgeschrieben, die neben der Aufarbeitung der SED-Diktatur vor allem die Förderung von Gedenkstätten und Erinnerungsorten der NS-Herrschaft, die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus in den Schulen und durch politische Bildung zum Inhalt hat und bis heute ihre Anwendung in diesem Politikfeld findet.⁴ So besteht eine breite und vielfältige öffentlich geförderte Museen- und Gedenkstättenlandschaft zum Nationalsozialismus mit zahlreichen Bildungsangeboten, die auch als außerschulische Lernorte dienen.⁵



Abb. 1 SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Heinz Reinefahrt im Jahre 1944

Aktuell führt die Bundeszentrale für politische Bildung in einer gesonderten Datenbank 456 „Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus“ mit zahlreichen Bildungsangeboten auf, die zeitgemäß auch als App verfügbar ist.⁶ Nicht nur Gedenkstätten und Erinnerungsorte werden mit öffentlichen Mitteln gefördert, sondern auch Fahrten zu diesen Stätten zu Bildungszwecken werden durch den Bund, die Bundesländer sowie durch die Europäische Union finanziell unterstützt.⁷ Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus sowie dem Holocaust sind zudem seit Jahrzehnten fester Bestandteil der Lehrpläne der weiterführenden Schulen.⁸ Aber auch in den verschiedenen Medien, in populärwissenschaftlichen Dokumentationen, in Spielfilmen, im Fernsehen und in Kinos sowie in der Literatur und in der Kunst wird der Nationalsozialismus und die NS-Verbrechen gegen die Menschlichkeit immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise thematisiert und bietet Möglichkeiten der Auseinandersetzung. In der Erinnerungskultur ist selbstverständlich auch der Einsatz von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die die Verfolgung der Nationalsozialisten überlebt haben, besonders hervorzuheben – vor allem, aber nicht nur, in schulischen Kontexten. Angesichts des breiten und vielfältigen Angebots zur schulischen und außerschulischen Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus verwundert es umso mehr, wie groß das Unwissen über den Nationalsozialismus und den Holocaust bei Schüler*innen in der Bundesrepublik Deutschland ist. Gleich zwei Umfragen zeigen, dass es bei einem erheblichen Teil der Jugendlichen deutliche Wissenslücken zu diesem Teil der deutschen Geschichte bestehen: Eine durch die Körber-Stiftung beauftragte repräsentative Studie von Forsa zeigte, dass nur 59 Prozent der befragten Schüler*innen im Jahr 2017 wussten, dass Auschwitz-Birkenau ein Konzentrationslager bzw. Vernichtungslager gewesen ist. Bei den 14- bis 16-jährigen waren es sogar nur 47 Prozent.⁹ In einer weiteren, im Jahr 2018 im Auftrag des US-amerikanischen Fernsehsenders CNN durchgeführten repräsentativen Studie zum Antisemitismus in sieben europäischen Ländern gaben 40 Prozent der befragten Deutschen im Alter zwischen 18 und 34 Jahren an, dass sie „wenig“ oder „gar nichts“ über die Vernichtung der Juden während der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs wüssten.¹⁰ Es muss zudem davon ausgegangen werden, dass die junge Generation auch über die Zeitgeschichte der Nachkriegszeit und der frühen Bundesrepublik Deutschland mit der schleppenden bzw. in weiten Teilen nicht erfolgten juristischen Verfolgung von NS-Verbrechern kein oder nur geringes Wissen hat.

Vor dem Hintergrund der geschilderten umfassenden Bemühungen zur Aufarbeitung der NS-Zeit im Rahmen der Erinnerungskultur kann festgestellt werden, dass diese in seinen aktuellen Formen die jungen Menschen in Deutschland nicht in einem ausreichenden Maße erreicht. Neben den über lange Zeit bewährten traditionellen Instrumenten zur Aufarbeitung und Geschichtsvermittlung hinaus



Abb. 2 Heinz Reinefarth (links, mit Kosakenmütze) während des Warschauer Aufstandes

muss die Erinnerungskultur daher heute neue Wege gehen, um besonders die junge Generation zu erreichen. Aufgrund des zeitlichen Abstands zu den verübten Verbrechen gegen die Menschlichkeit, des Umstands, dass die Zahl der Zeitzeugen des Holocaust und der anderen NS-Gräueltaten immer geringer wird und zugleich Teile der in allen Landtagen, dem Bundestag und dem Europäischen Parlament vertretenen rechtspopulistischen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) ganz offen geschichtsrevisionistische Positionen bezieht, kommt dieser Aufgabe eine ausgesprochen hohe Aktualität und Dringlichkeit zu – von der moralischen Verpflichtung den Opfern und ihren Angehörigen gegenüber ganz abgesehen.¹¹

Public History als Möglichkeit öffentlicher Geschichtsdarstellung

Der vorliegende Artikel widmet sich vor diesem Hintergrund einer neuen Form in der Aufarbeitung und Geschichtsvermittlung: Den „Serious Games“ in der Public History. Exemplarisch wird das digitale Spiel „Die Schattenjäger“ in den Fokus genommen, in dem der Fall des NS-Kriegsverbrechers und langjährigen Bürgermeisters der Stadt Westerland auf Sylt Heinz Reinefarth im Zentrum steht.¹² Es soll den Fragen nachgegangen werden, wie in diesem Spiel Ge-

schichte vermittelt und somit Aufarbeitung sowohl der NS-Vergangenheit als auch des Umgangs mit NS-Verbrechern in der Bundesrepublik Deutschland gestaltet wird, welche besonderen Funktionen hierbei den digitalen Möglichkeiten zukommen und welche Kompetenzen überhaupt vermittelt werden sollen. Schlussendlich soll die Bedeutung solcher Serious Games für die Public History hinsichtlich der Themenfelder Nationalsozialismus und Holocaust bewertet werden. Dabei folgen die Autoren dieses Beitrags dem von Frank Bösch und Konstantin Goschler dargelegten Verständnis des Begriffs Public History als „Darstellung von Geschichte in der Öffentlichkeit ... , ohne ihn an bestimmte Qualifikationswege oder ein spezifisches Selbstverständnis zu binden.“¹³ Es geht um die Auseinandersetzung mit „der Geschichte in der Öffentlichkeit und der Geschichte für die Öffentlichkeit“.¹⁴ Public History umfasst neben der eigentlichen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplin verschiedene Wege, um außerhalb der klassischen Bildungs- und Forschungsinstitutionen „Vergangenheit zu rekonstruieren, zu vermitteln oder zu konsumieren“.¹⁵ Gerade deshalb kommt ihr in der Ausgestaltung der Erinnerungskultur zur Aufarbeitung von Diktatur und NS-Verbrechen eine hohe Bedeutung zu.

Ausgehend von diesem breiten Verständnis von Public History als „jede Form der öffentlichen Geschichtsdarstellung ... , die sich an eine breite, nicht geschichtswissenschaftliche Öffentlichkeit richtet“¹⁶, soll in diesem Beitrag zunächst eine kurze allgemeine theoretische Betrachtung von Serious Games zur Vermittlung von Geschichte stehen. Darauf folgt als historischer Hintergrund eine knappe Darlegung des Falls Heinz Reinefarth und seiner Verstrickung in Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkriegs im besetzten Polen. Im Zentrum des Artikels wird dann, ausgehend von den dargelegten Fragestellungen die Analyse des digitalen Spiels „Die Schattenjäger“ des „Pilecki-Instituts“ Berlin, stehen.¹⁷ Der Artikel widmet sich somit einem Phänomen der heutigen Geschichtskultur, dessen Feld sich „gegenüber einem klassischen Verständnis des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft ... dadurch (auszeichnet), dass es nicht in der Vergangenheit selbst angesiedelt ist, sondern unter vielfachen rezeptiven Brechungen in der Gegenwart“.¹⁸ Eine weitere spannende Facette macht dabei der Umstand aus, dass es sich bei diesem digitalen Spiel, nicht nur um eine Form der historischen Aufarbeitung und Vermittlung von Geschichte handelt, sondern zugleich auch um ein Instrument im Rahmen der polnischen „Publik Diplomacy“¹⁹ in und gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, das die dortige Erinnerungskultur mit diesem Impuls von außen bereichert.

Serious Games als Form der Geschichtsvermittlung

Das digitale Spielen gehört schon seit Jahren zum Alltag von Jugendlichen. Digitale Spiele sind somit zu einem festen Bestandteil der jugendlichen medialen Lebenswelten geworden. Nach Auffassung des Game-Designers Jörg Friedrich und den Historikern Carl Heinze und Daniel Milch sind sie sogar ein „integraler Bestandteil unserer Kultur“ und „integrativer Teil der Geschichtskultur“.²⁰ Dieses Genre umfasst fünf Bereiche: Smartphone-Spiele, Computerspiele (als offline-Angebot), Konsolen- und Tablet- sowie Onlinespiele.²¹ 72 Prozent der Jugendlichen nutzen nach der aktuellen JIM-Studie (2021) regelmäßig das Angebot an digitalen Spielen, wobei diese Zahl in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen hat. Auch anhand der durchschnittlichen Spieldauer wird der Stellenwert der digitalen Spiele für die Jugendlichen deutlich: Diese liegt – nach eigener Schätzung der befragten Jugendlichen – bei 110 Minuten an Wochentagen. Jungen spielen im Durchschnitt mit 144 Minuten pro Wochentag deutlich länger „Digital Games“ als gleichaltrige Mädchen (75 Minuten).²² Im deutschsprachigen Raum besteht eine ganze Reihe von unterschiedlichen Bezeichnungen für digitale Spiele, die Geschichte darstellen. Diese reichen von „historischen Computerspielen“, „Historienspielen“, „Bildschirmspielen mit historischen Inhalten“ bis zu „historisierenden Videospiele“.²³ Als eine übergreifende Bezeichnung für Spiele mit weiteren Zwecken als nur der Unterhaltung hat sich der Begriff „Serious Games“ herausgebildet. Solche Spiele haben „eine charakterisierende Zielsetzung, abgesehen von der reinen Unterhaltung“.²⁴ Andere Definitionen heben vor allem den Aspekt der Wissensvermittlung hervor.²⁵ Jedes digitale Spiel ist ein Computerprogramm, ein Unterhaltungsmedium und ein „hochgradig interaktives System“.²⁶ Zur Kategorie der Serious Games gehören u. a. Lernspiele für Kinder und Schüler*innen sowie Trainingsspiele für die berufliche Bildung, aber auch Spiele im Bereich der Gesundheit mit präventivem Charakter oder zur gesundheitlichen Rehabilitation. „Social awareness Games“ dienen hingegen der spielerischen Schaffung von Bewusstsein für komplexe gesellschaftspolitische Themen wie z. B. Klima und Energie- und Sicherheitsfragen.²⁷

Erste Computerspiele wurden in den USA bereits im Laufe der 1950er Jahre entwickelt. Zu den ersten digitalen Spielen, die sich mit der Geschichte bzw. ihrer Darstellung auseinandersetzen, gehört „The Oregon Trail“, das 1968 auf den Markt kam und in dem sich die Spielenden die Rolle von Siedlerinnen und Siedlern im Westen der USA im 19. Jahrhundert einnehmen. Eine wichtige Rolle spielen in diesem speziellen Genre der digitalen Spiele Strategiespiele wie „Civilization“, das zu Beginn der 1990 Jahre erstmalig entwickelt worden ist.²⁸ Serious Games ermöglichen einen narrativen und spielerischen Zugang

zur Geschichte, der sich zugleich durch seine Möglichkeiten der Interaktion von anderen Formen der medialen Geschichtsvermittlung unterscheidet und somit „neue Dimensionen von Wahrnehmung und Wirkung“ eröffnet – mit einer großen Bandbreite an „verschiedenen Darstellungs-, Rezeptions- und Nutzungsarten“. ²⁹ Zur Vermittlung von Wissen wird der Umstand genutzt, dass Spielen mit Spaß einhergeht und zugleich hohe Motivation bei den Spielerinnen und Spielern erzeugt. ³⁰ Jacqueline Schuldt verweist auf die Lernwirkungen von Serious Games hin, auf die empirische Befunde deuten. „Computerspiele können entdeckendes sowie problemorientiertes als auch handlungsorientiertes Lernen unterstützen“. ³¹ Stefan Göbel, der seit 2008 an der Technischen Universität Darmstadt die Forschungsgruppe „Serious Games“ leitet, hebt die hohe Akzeptanz von Serious Games sowohl von der Öffentlichkeit als auch der Politik hervor und sieht in ihnen ein „enormes Potenzial als Kulturgut und Tool für die Bildung, Gesundheit und Gesellschaft“. ³² Gerade Serious Games mit einem pädagogischen Zweck, wie der Vermittlung von Geschichte, haben mit ihren Möglichkeiten „für flexiblere Formen des Lernens“ ein großes Potenzial. ³³ Dieses gilt nicht nur für die reine Vermittlung von Wissen, sondern aufgrund der möglichen verschiedenen spezifischen medialen Darstellungsarten auch für die Möglichkeit, auf das Geschichtsbewusstsein Einfluss zu nehmen, und somit Einstellungen der Nutzerinnen und Nutzer von solchen digitalen Spielen zu geschichtlichen Ereignissen zu verändern. ³⁴ Serious Games beeinflussen Erinnerungskulturen von Ländern und den Umgang von Gesellschaften und einzelner Menschen mit ihrer Geschichte. ³⁵ In der Public History machen somit Serious Games als popkulturelles und interaktives Medium nicht nur eine zeitgemäße und jugendaffine Form zur Geschichtsdarstellung und -vermittlung aus, sondern sind zugleich auch ein spannender Untersuchungsgegenstand für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Der Fall Heinz Reinefarth – zum historischen Hintergrund

Obwohl bereits nach der Wahl Heinz Reinefarths zum Bürgermeister der Stadt Westerland auf Sylt 1951 durch einen Artikel in der Zeitung der Dänischen Minderheit, „Flensborg Avis“, auf die NS-Vergangenheit und seinen hohen SS-Rang öffentlich aufmerksam gemacht worden war, dauerte es fünf weitere Jahre, bis eine erste überregionale mediale Berichterstattung dessen Rolle während des 2. Weltkriegs thematisierte – ohne jedoch in der westdeutschen Presselandschaft einen Widerhall zu finden. ³⁶ Das änderte sich erst mit der Veröffentlichung des DEFA-Films „Urlaub auf Sylt“ im Sommer 1957 in der DDR, begleitet von entsprechenden Berichterstattungen in der DDR-Presse. In dem Film werden die Gräueltaten Heinz Reinefarths bei der Niederschlagung



Abb. 3 Screenshot der Startseite des Serious Games über den Fall Heinz Reinefarth

des Warschauer Aufstands im August 1944 mit originalen Filmsequenzen aus dem Jahr 1944 und dem Einblenden von Dokumenten, die seine Mitwirkung belegen sollen, thematisiert. Zum Kontrast dienten Filmsequenzen, die Heinz Reinefarth als Bürgermeister der westdeutschen Tourismusstadt Westerland zeigen, die zwei Kameraleute im Frühjahr des Jahres unter falscher Identität als Mitarbeiter der „Süddeutschen Kulturfilm München-Augsburg“ für die Produktion eines angeblichen Dokumentarfilms über die Urlaubsinsel Sylt gemacht hatten.³⁷ Mit der „Methode der personalisierten Skandalisierung“, wie Philipp Marti es treffend beschreibt, sollte in der internationalen Systemauseinandersetzung die ideologische und personelle Kontinuität der jungen Bundesrepublik öffentlich im In- und Ausland zur Schau gestellt und angeklagt werden.³⁸ Diese Propagandabemühungen dienten in erster Linie zur Legitimation der DDR als antifaschistischen und sozialistischen deutschen Staat und war zugleich ein zentrales Instrument in der Public Diplomacy der DDR.³⁹ Überregionale Aufmerksamkeit in der Bundesrepublik erhielt der Film im Dezember 1957 durch einen Artikel im Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Nachdem die Beschuldigungen gegen Reinefarth durch einen Leserbrief des Freiburger Rechtshistorikers Hans Thieme bestätigt wurden, der als Wehrmachtsoffizier Reinefarth während des Warschauer Aufstands persönlich begegnet war⁴⁰, entwickelte sich der Fall zu einem politischen und dann auch juristischen Skandal in der jungen Bundesrepublik.

Heinz Reinefarth, Geburtsjahr 1903, war als Mitglied eines Freikorps 1920 schon früh mit rechtsextremistischen Netzwerken in Kontakt getreten, die er während seines Studiums fortsetze. Von der Ausbildung her Jurist und beruflich als Rechtsanwalt und später auch als Notar tätig, war er 1932 der NSDAP und der SA beigetreten, von der er wenige Zeit später zur SS wechselte. Seine steile

Karriere in der SS nahm jedoch erst mit dem 2. Weltkrieg stärkere Gestalt an. Als hochdekorierter Leutnant der Wehrmacht dienstuntauglich nach schweren Erfrierungen im Januar 1942 entlassen, begann seine hauptamtliche Tätigkeit bei der SS beim Chef des SS-Hauptamtes Ordnungspolizei, Kurt Dalugue, im Rahmen dessen kurze Zeit darauf die Beförderung zum SS-Brigadeführer und die Ernennung zum Generalmajor der Polizei folgte. Es folgten Verwendungen als Generalinspekteur der Verwaltung im besetzten Prag sowie in leitender Tätigkeit im Reichssicherheitshauptamt (RSHA).⁴¹

Heinz Reinefarth ist aufgrund seines Geburtsjahrgangs, seiner Herkunft sowie seiner Sozialisation während des Studiums und seines beruflichen Werdegangs als ein typischer Vertreter des Führungskorps des RSHA anzusehen, das als „Zentrale antisemitischer und rassistischer Verfolgung wie Vernichtung“⁴² bezeichnet werden kann. Michael Wildt verweist in seinem Standardwerk zum Führungskorps des RSHA treffend darauf, dass „kaum eine andere Gruppe der NS-Führung ... eine solche generationelle Homogenität und akademische Ausbildung (besaß).“⁴³ Reinefarths Karriere setzte sich mit der Ernennung zum Höheren SS- und Polizeiführer in Posen durch den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler fort. Im August 1944 erfolgte die Abkommandierung – ebenfalls durch Himmler veranlasst – zu einem militärischen Spezialauftrag. Reinefarth, mittlerweile im Range eines SS-Gruppenführers und Generalleutnant der Polizei, bekam den Auftrag, den am 1. August 1944 begonnenen Aufstand der polnischen Heimatarmee in Warschau mit einer Kampfgruppe, die sich aus SS-Angehörigen und Polizisten zusammensetzte, niederzuschlagen.⁴⁴

Als „Schlächter von Wola“⁴⁵ und „Henker von Warschau“⁴⁶ in Polen für seine Gräueltaten bekannt, verantwortete er alleine im Stadtteil Wola die systematische Ermordung von 30.000 bis 40.000 Bewohnern.⁴⁷ Laut anderen Quellen betrug die Zahl der Opfer bis zu 50.000 Menschen.⁴⁸ Insgesamt wurden im Zusammenhang mit dem Warschauer Aufstand 16.000 polnische Soldatinnen und Soldaten und um die 150.000 Zivilisten getötet. Die überlebende Bevölkerung Warschaus, rund 350.000 Menschen, mussten unter Zwang die Stadt verlassen. Die Stadtteile Warschaus, die westlich des Weichsel Ufers lagen, wurden weitgehend durch deutsche Sprengkommandos zerstört.⁴⁹

Nach dem 2. Weltkrieg gelang es Heinz Reinefarth, inzwischen in US-Kriegsgefangenschaft, seine Rolle an NS-Kriegsverbrechen geschickt zu verschleiern. Polnischen Auslieferungsanträgen konnte er wiederholt entgehen, da er inzwischen als Informant mit dem Nachrichtendienst der US Army, dem Counter Intelligence Corps (CIC), in Kontakt stand.⁵⁰ Zur Jahresmitte 1948 erfolgte die Überstellung an die Briten, die ihn kurz darauf freiließen. Da die Familie ein Haus in Westerland besaß, wurde die Nordseeinsel seine neue Heimat.



Abb. 4 Screenshot der Szene im Intro-Film mit dem Frankfurter Staatsanwalt Fritz Bauer in einem fiktiven Gerichtssaal

Nachdem er vom Spruchgericht in Hamburg Bergedorf aufgrund seiner Aussagen und der von ihm eingereichten entlastenden Zeugenaussagen freigesprochen worden war, erfolgte schließlich im Entnazifizierungsverfahren in Flensburg die Einstufung als „entlastet“. Es folgte die Wiederaufnahme der beruflichen Tätigkeit als Anwalt und der Beginn seiner politischen Ambitionen bei der neugegründeten Vertriebenenpartei „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (BHE), auf deren Landesliste er 1958 sogar für eine Legislaturperiode in den Landtag von Schleswig-Holstein gewählt wurde – begleitet von heftigen öffentlichen Debatten aufgrund seiner SS-Vergangenheit.⁵¹ Hervorzuheben ist die einstimmige Wiederwahl Reinefarths als Bürgermeister für zwölf weitere Jahre durch die Stadtvertretung im Jahr 1957.⁵² Ein durch die Staatsanwaltschaft Flensburg eingeleitete Ermittlungsverfahren wurde unmittelbar nach der Landtagswahl 1958 mangels „begründeten Verdachts“ eingestellt.⁵³ Die Debatte um Heinz Reinefarth auf der politischen Ebene hatte zu diesem Zeitpunkt jedoch erst begonnen, denn der Einzug eines ehemaligen SS-Generals als gewählter Volksvertreter in ein Landesparlament der Bundesrepublik Deutschland war ein einmaliger Vorgang.⁵⁴

Mitte 1961 erfolgte aufgrund neuer substantieller Hinweise und Beweise die Wiederaufnahme der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Flensburg. Kurz darauf folgte die Aufhebung seiner parlamentarischen Immunität durch den Landtag in Kiel. Nachdem er bereits von seinem Amt als Bürgermeister beurlaubt worden war, wählte ihn im Juni 1963 die Stadtvertretung von Westerland ab, überregional durch Presse, Rundfunk und Fernsehen begleitet. Die juristi-

sche Aufarbeitung des Falls Reinefarth, die den historischen Hintergrund des digitalen Spiels „Die Schattenjäger“ bildet, sollte sich jedoch noch einige Zeit hinziehen. Sie fand mit der Einstellung des Verfahrens im Mai 1967 mangels Beweisen ihr Ende. Reinefarth gelang es sogar kurze Zeit darauf als Rechtsanwalt wieder zugelassen zu werden. Versuche als Notar bestellt zu werden, sollten jedoch scheitern.⁵⁵ Im Mai 1979 verstarb Heinz Reinefarth auf Sylt ohne jemals für seine Beteiligung an NS-Kriegsverbrechen zur Verantwortung gezogen worden zu sein.

Das digitale Spiel „Der Schattenjäger“

Bei der Analyse von Serious Games mit geschichtlichem Inhalt muss laut Jörg Friedrich, Carl Heinze und Daniel Milch „immer danach gefragt werden, wie die Handlungen der Spielenden durch das zugrundeliegende System reglementiert werden, wie die geschichtliche Repräsentation in einer Narration umgesetzt und wie diese audio-visuell dargestellt werden.“⁵⁶ Als erster Schritt der Analyse des Spiels „Der Schattenjäger“, soll zunächst seine Beschreibung erfolgen. Nach Stefan Göbel dienen zur Beschreibung von Serious Games folgende Elemente, die auch Anwendung im vorliegenden Artikel finden sollen:

- *allgemeine Spielinformationen (Titel, Zielsetzung und Zusammenfassung des Spiels sowie sein Genre, der Spielmodus und ein visueller Eindruck des Spielgeschehens),*
- *Zielgruppe und die eigentliche „Nutzung des Spiels in einem spezifischen Anwendungskontext“,*
- *Informationen über die Vertriebskanäle und die Technologie.*⁵⁷

Das digitale Spiel „Die Schattenjäger“ wurde 2021 vom polnischen „Pilecki-Institut“ Berlin als kostenloses Bildungsangebot konzeptioniert und von der Agentur „GD Events“ entwickelt. Es wird kostenlos angeboten, ist online-basiert und kann unter „www.dieschattenjaeger.de“ abgerufen bzw. gespielt werden. Das Spiel richtet sich nach Angaben des Pilecki-Instituts vor allem an Schüler*innen der Sekundarstufe II, an Leistungskurse im Fach Geschichte sowie an geschichtsinteressierte Jugendliche. Es kann von den Spielenden einzeln oder auch im Klassen- oder Kursverband gespielt werden.⁵⁸ Beworben wird es vor allem über die Homepage des Instituts. Eine wichtige Zielgruppe als Multiplikatoren sind Lehrer*innen an weiterführenden Schulen, für die das Pilecki-Institut neben weiteren Fortbildungen auch eigene Workshops zum Spiel und seiner Verwendung im schulischen Unterricht anbietet.⁵⁹

Es ist als ein „narratives Detektivspiel“ konzeptioniert und knüpft vom Genre her an die „Tradition der Point&Click Adventures“ an.⁶⁰ Bei diesem Genre geht es nicht um aufwendig inszenierte Actionspielsequenzen, sondern die Spielenden

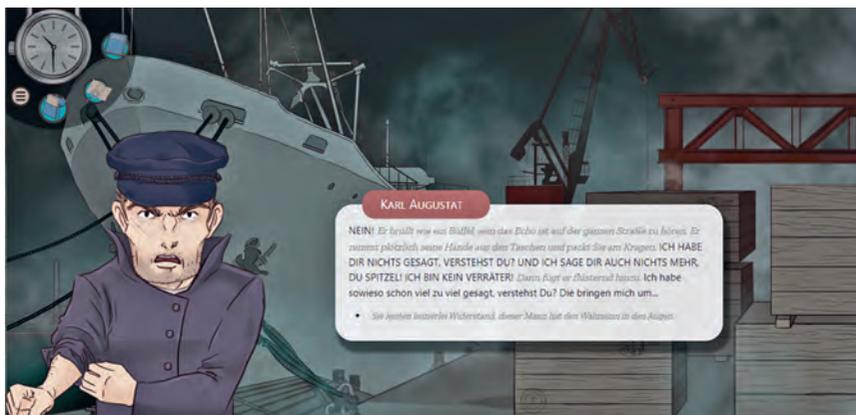


Abb. 5 Screenshot Szene am Flensburger Hafen

den erkunden mit der Maus eine Spielwelt – meist mit der Aufgabe der Lösung eines Rätsels und der Entdeckung einer Hintergrundgeschichte, auf der bei dieser Spielart oft der Fokus liegt und die in der Regel umfassend ist. Wie die Bezeichnung des Genres schon zeigt, werden während des Spiels bestimmte Sachen in der Spielwelt angeklickt, um die Figur in ihrer Rolle fortzubewegen, Gegenstände zu sammeln und mit anderen Figuren im Spiel einen Dialog zu führen. Bei den meisten Point&Click Adventures kommt es auf die Kombinationsgabe der Spielenden zur Lösung des Rätsels anhand der gesammelten Gegenstände und somit dem Gewinnen des Abenteuers an.⁶¹

Wichtige begleitende Informationen zum Spiel „Die Schattenjäger“ und ihre Rolle erhalten die Spielenden auf der Homepage des Instituts. Hier heißt es: „Die Spieler schlüpfen in die Rolle von Staatsanwälten, die im Jahre 1960 ihre Arbeit in Flensburg aufnehmen. Ihre Aufgabe ist es, den titelgebenden Fall zu lösen und festzustellen, ob Heinz Reinefarth der ihm vorgeworfenen Verbrechen schuldig ist.“⁶² Ferner werden kurz und bündig grundlegende Informationen zum Fall Heinz Reinefarth zur Verfügung gestellt. Die Spielenden erfahren, dass sie die Möglichkeit haben „in die Geschehnisse der Geschichte einzugreifen“.⁶³ Dieser Umstand macht neben der Verwendung von originalen Dokumenten einen der zentralen Unterscheidungsmerkmale zu vielen anderen historisierenden Serious Games aus, die sich auf die „visuelle Rekonstruktion von Vergangenen, wie auch die Einflechtung historischer Ereignisse und Personen“ beschränken.⁶⁴ Zu Beginn haben die Spielenden die Möglichkeit zu wählen, ob sie in die Rolle einer Staatsanwältin oder eines Staatsanwaltes schlüpfen wollen. Das Spiel

startet mit einem kurzen knapp zweiminütigem Intro-Film, in dem sie in ihre Rolle eingeführt werden. Gezeigt wird eine Zugfahrt und sie erfahren u. a., dass sie Hans Ludwig bzw. Anna Ludwig heißen und als Staatsanwalt*anwältin in Flensburg arbeiten werden. Ferner erfahren die Nutzenden des Spiels, dass die Vorbilder ihrer Charaktere zum einen der polnische Ermittlungsrichter Jan Sehn ist, der zur Verurteilung von Rudolf Höß, des Kommandanten von Auschwitz, beigetragen hat, sowie zum anderen der deutsche Staatsanwalt Fritz Bauer, der nach NS-Kriegsverbrechen fahndet. Darauf folgen die Spielanleitung und die Erklärung des Navigationsmenüs. Die Spielenden verfügen über ein Notizbuch für Aufzeichnungen zum Fall, über eine Karte können sie sich von einem Ort zum anderen bewegen und in einer Aktentasche können sie die Dokumente sammeln. Darüber hinaus stehen den Spielenden eine Reihe von interaktiven Elementen zur Verfügung.

Das Spiel startet mit der Ankunft in Flensburg. Während des Spiels begegnen sie an verschiedenen Orten der Stadt Zeugen und andere für den Fall wichtige Personen, mit denen sie in ein Gespräch kommen. Sie sammeln zudem vom Inhalt her originale Dokumente, die wichtig für die Lösung des Falls sind.⁶⁵ Wichtige Etappenziele sind das Sammeln von Beweisen gegen Heinz Reinefarth. Fortlaufend werden je nach Spielstand automatisiert zur Sammlung der Fakten Notizen gemacht, die der Orientierung dienen. Beim Führen der Gespräche und Telefonate sowie bei der Vernehmung der Zeugen bedarf es Fingerspitzengefühl, um die benötigten Informationen den Gesprächspartnern zu entlocken und Beweise zu finden. Hilfreich sind dabei die Beschreibungen der Gefühle, Stimmlagen, Gestik und Mimik der jeweiligen Gesprächspartner. Jeder der Orte der Spielwelt hat einen eigenen Klang und typische Geräusche, so dass die Spieler*innen sich an diesen Ort des Geschehens versetzt fühlen. Hilfreich sind die Telefonate mit Fritz Bauer, der als eine Art Mentor der jungen Staatsanwältin bzw. des jungen Staatsanwaltes ist.

Die Spielenden arbeiten gegen die Zeit. Ihnen bleiben in der Spielzeit nur fünf Tage (imaginäre Arbeitstage mit jeweils acht Stunden). Durch jede Aktion im Spiel, wie das Lesen von Dokumenten, das Führen von Telefonaten oder das Wechseln der Orte, vermindert sich die Zeit. So stehen Zeugen erst am nächsten Tag zur Verfügung und die Übermittlung von Post oder die Übersetzung von Dokumenten aus dem Polnischen benötigt eine gewisse Zeit. Dadurch entsteht in der Tat ein Zeitdruck für die Spielenden. In Echtzeit dauert das Spiel ca. zwei bis drei Stunden und hat abhängig von den gemachten Spielzügen und Ermittlungserfolgen unterschiedliche Enden.⁶⁶ Schritt für Schritt erfahren und lernen die Spielenden zum einen mehr über die schrecklichen Ereignisse bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstands und die Kriegsverbrechen an der polnischen Zivilbevölkerung. Zum anderen erhalten sie einen Einblick

in die Gründe für die schleppende juristische und politische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in den frühen Jahren der Bundesrepublik Deutschland. Sie erfahren von den personellen Kontinuitäten in Teilen der Justiz, Wissenschaft, Verwaltung und Politik und von den alten Seilschaften, die auch im Jahre 1960, 15 Jahre nach dem Ende des Dritten-Reiches, noch immer funktionierten und die juristische Verfolgung erheblich behinderten. Das geschichtliche Wissen bekommen die Spielenden nicht vorgesetzt, sondern sie erarbeiten sich dieses Wissen im Rahmen des Spiels nach und nach, was didaktisch gelungen ist, da die historischen Fakten und Zusammenhänge somit sukzessiv vermittelt werden. Dabei werden die verschiedenen Funktionsmöglichkeiten der Interaktion während des Verlaufs dieses digitalen Spiels zielführend und gezielt eingesetzt.

Bewertung

Das Pilecki-Institut in Berlin geht ganz offen sowohl mit dem Anwendungskontext des Spiels, d. h. mit seiner Verwendung für schulische Bildungszwecke, als auch mit seiner Zielsetzung um. Die Nutzenden erfahren auf der Internetpräsenz des Instituts, dass „Die Schattenjäger“ der Auftakt einer Spielreihe ist, in denen die Spielenden ungelöste Fälle im Kontext des 2. Weltkriegs aufklären sollen. Die Zielsetzung ist: „in moderner Form Wissen über vergessene Fragmente der Geschichte zu vermitteln.“⁶⁷ Da die Spielenden mit ihren Spielzügen zu unterschiedlichen Ausgängen des Spiels entscheidend beitragen und somit den Lauf der Geschichte aktiv mitbestimmen bzw. mitentscheiden können, sollen sie durch das Spielen in eine Lage versetzt werden, historische Ereignisse und Begebenheiten, den Verlauf der Fälle mit ihren unterschiedlichen Wendungen, in diesem Spiel der Fall Heinz Reinefarth, die Sichtweisen der unterschiedlichen beteiligten Parteien und Personen und die „individuellen Dimensionen der Entscheidungen, die die Geschichte geprägt haben, besser nachzuvollziehen“.⁶⁸ Mit dem digitalen Spiel „Die Schattenjäger“ als Bildungsangebot sowie mit den begleitenden Workshops werden die Ziele des Pilecki-Instituts verfolgt, mit seinen Forschungs-, Begegnungs- und Bildungsaktivitäten Kenntnisse über die Geschichte Polens im 20. Jahrhundert zu verbreiten und zu vertiefen⁶⁹ – hier mit einem besonderen Fokus auf die drastischen und tiefgreifenden Folgen der Jahre der deutschen Besatzung für Polen und seine Bevölkerung. Jüngst kritisierte die Leiterin des Pilecki-Instituts in Berlin, Hanna Radziejowska, in einem Interview im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ die „Ahnungslosigkeit“ und das Unwissen der Deutschen über die Geschichte Polens und den sechs Millionen polnischen Opfern der deutschen Vernichtungspolitik, von denen drei Millionen jüdischen Glaubens waren, sowie über die weitreichenden zerstörerischen Folgen der Besatzung für die polnische Wissenschaft, Kunst und den Staat an

sich.⁷⁰ Deutlich wird dieses Unwissen im Zusammenhang mit dem Warschauer Aufstand vom August 1944. Lange Zeit lag in deutschen Schulbüchern der Schwerpunkt der Auseinandersetzung auf dem Aufstand des Warschauer Ghettos im April 1943 mit einem Fokus auf die jüdischen Opfer und in vielen fand die Verbrechen vom August 1944 überhaupt keine Erwähnung.⁷¹ Christian Hörbelt verweist in seinem Beitrag zu einem Sammelband der Friedrich-Ebert-Stiftung zur „Geschichtspolitik im deutsch-polnischen Alltag“ völlig zu Recht darauf, dass „der deutschen Öffentlichkeit ... nur allmählich der Unterschied zwischen dem jüdischen und dem polnischen Aufstand bewusst (wird)“.⁷²

Mit dem Spiel „Die Schattenjäger“ können sich Schüler*innen eigenständig spielend mit in weiten Teilen ihnen unbekanntem Aspekten und Ereignissen der Zeit des deutschen Nationalsozialismus und seinen Folgen für Polen und die polnische Bevölkerung sowie der schleppenden juristischen Aufarbeitung in der frühen Bundesrepublik auseinandersetzen. Das Spiel setzt ihnen hierfür durch seinen Aufbau und interaktive Möglichkeiten für die Handlungen im Spielverlauf technisch einen klaren Rahmen durch die genre-typische Point&Click-Systematik. Die geschichtliche Narration gelingt durch den bereits erwähnten kurzen Film zur Einführung, der neugierig auf das Spiel macht, sowie durch die verwendeten originalen Dokumente und die auftretenden Personen – auch aus der Zeitgeschichte. Auch wenn die audio-visuelle Darstellung im Vergleich zu anderen Serious Games einfacher konzipiert ist, überzeugt diese durch den gewählten Stil einer „Graphic Novel“ in Anlehnung an klassische, jedoch auch heute noch immer beliebten Comic-Krimis – zum Teil mit Fotografien und Filmsequenzen unterlegt.

Soweit zu den visuellen und technischen Aspekten des Spiels „Die Schattenjäger“. Neben der eigentlichen Wissensvermittlung über die historischen Ereignisse und Zusammenhänge während der NS-Zeit und der Bundesrepublik Deutschland werden das Geschichtsbewusstsein der Spielenden sowie ihre Fähigkeit zur eigenständigen Reflexion aktiv gefördert. Somit wird ein für die Zielgruppe altersgemäß und medial passender Beitrag zur Gestaltung der Erinnerungskultur in der Bundesrepublik Deutschland geleistet. Ferner werden neben kognitiven Fähigkeiten der Spielenden Kompetenzen wie die Kombinationsgabe und das vernetzte Denken durch die Nutzung des Spiels gefördert. Bei der Konzeption dieses digitalen Spiels ist es dem Pilecki-Institut gelungen, eine für den Erfolg des Serious Games wesentliche Bedingung zu berücksichtigen, „das enorme im Spielerlebnis enthaltene Potenzial des Lernens auszuschöpfen, ohne das Spielerlebnis zu zerstören“.⁷³ Jacqueline Scholdt führt in dem bereits erwähnten Beitrag eine Liste von Kriterien für Serious Games an, anhand derer ihre Lernwirksamkeit grundsätzlich beurteilt werden kann.⁷⁴ Mit der Anwendung dieses Kriterienkatalogs auf das Spiel „Die Schattenjäger“



Abb. 6 Screenshot Szene mit Zeitungsartikel über die Flensburger Staatsanwaltschaft

soll die Analyse abschließen: In diesem digitalen Spiel liegt mit der gestellten Aufgabe eindeutig „ein zu lösendes Problem“ und somit eine deutliche „Herausforderung“ vor. Den Spielenden wird zu Beginn ein zu erreichendes Ziel klar vorgegeben. Sie bekommen fortlaufend – während des Spiels sowie an seinem Ende – eine „Rückmeldung über eigenes Handeln. Es bestehen zudem zahlreiche Möglichkeiten zur „Interaktion in der Umgebung“ und die Spielenden haben während des gesamten Verlaufs „Handlungsmöglichkeiten“, die „lernrelevant“ sind. Trotz der Komplexität der zu vermittelnden Inhalte gelingt die Narration und es liegt eine „stringente/fesselnde Handlung“ vor. Durch den Aufbau des Spiels mit fortlaufendem Feedback und der klaren Zielsetzung besteht zudem ein großes „Motivierungspotenzial“ und das Interesse der Spielerinnen und Spieler wird nachhaltig generiert – besonders auch angesichts des Umstands, dass es sich beim Hintergrund des Spiels um wahre historische Begebenheiten und NS-Kriegsverbrechen handelt.

Die zur Verfügung gestellten Informationen sind zwar umfassend, jedoch dem Alter und Bildungsstand der zentralen Zielgruppe angepasst. Einen besonderen Wert macht hierbei der Umstand aus, dass es sich vom Inhalt her um originale Dokumente handelt, mit denen die Spielenden arbeiten. Die zur Verfügung gestellten Informationen können nicht nur für den Spielverlauf, sondern auch für die Aneignung von historischem Wissen und weiteren Kompetenzen effizient verwertet werden und ermöglichen zudem die Förderung eines didaktischen Transfers. Durch die ständige Arbeit gegen die Zeit sowie durch die ständige

Notwendigkeit eines strategischen Vorgehens, wird beim Spielen von „Die Schattenjäger“ durchaus auch „mentale Anstrengung“ bei den Nutzenden angeregt. Durch die Hinweise während des Spiels und durch seinen strukturierten Aufbau werden zudem das Vorwissen aktiviert und somit „kognitive Anknüpfungspunkte“ genutzt und zugleich eine „kognitive Überlastung“ vermieden (der Zugriff auf die gesammelten Dokumente und die Notizen ist jederzeit möglich). Hierfür sorgt auch der Umstand, dass das Spiel jederzeit von den Spielenden unterbrochen werden kann, um eine Pause zu machen oder etwas im Internet oder der Literatur zu recherchieren. Somit wird auch der „Spielspaß“ nicht beeinträchtigt. Jacqueline Schuldts bringt es auf den Punkt: „Was immer jemand für Spielen hält – es hat mit Lernen zu tun“. ⁷⁵ Dieses gilt umso mehr für das vorliegende digitale Spiel „Die Schattenjäger“. Es gelingt hier trotz der Tragweite und Schwere der zu vermittelnden historischen Inhalte, nicht nur Spielen und Lernen miteinander zu vereinbaren ⁷⁶, sondern sie miteinander nutzbringend zu verbinden.

Schlussbemerkung

Die deutsche Erinnerungskultur befindet sich in einem ständigen Wandel und steht fortlaufend vor neuen Herausforderungen. Durch die fortschreitende Digitalisierung nahezu aller Lebens- und Gesellschaftsbereiche bieten sich auch für die Gestaltung der Erinnerungskultur neue Chancen. Das Spiel „Die Schattenjäger“ bildet einen wichtigen Impuls von außen für die deutsche Erinnerungskultur, die durch die in Polen verübten Gräueltaten des nationalsozialistischen Totalitarismus auch mit der polnischen Erinnerungskultur in einer direkten Verbindung steht. Digitale Spiele sind sogar Bestandteil der Erinnerungskultur. ⁷⁷ Wie im vorliegenden Artikel gezeigt werden konnte, ermöglicht der Einsatz von Serious Games für die Public History neue Wege und interaktive Kommunikationskanäle für eine altersaffine Ansprache von Jugendlichen. Es kann als ein Gewinn betrachtet werden, dass Geschichte in Computerspielen nicht nur, wie in vielen kommerziellen Angeboten üblich ist, als eine Art Marke rein zu Marketinggründen verwendet werden kann. ⁷⁸ Vielmehr bieten diese Serious Games, wie „Die Schattenjäger“, immense Chancen zur aktiven und aktivierenden Vermittlung von Geschichte sowie zur Förderung des Geschichtsverständnisses und -bewusstseins und des Reflexionsvermögens der Spielenden. Sie haben somit ein erhebliches Potenzial als „neues Bildungswerkzeug“. ⁷⁹ Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der Zeitzeugen des Holocaust und der NS-Verfolgung immer weniger wird und absehbar ist, dass diese Menschen mit ihren so wichtigen Beiträgen zur Erinnerungskultur bald nicht mehr Zeugnis ablegen können, kommen diesen neuen und interaktiven Instrumenten der Public History eine immer größer werdende Bedeutung zu. Es bietet sich an, diese neuen didaktischen

Angebote mit klassischen Bildungsformen zu begleiten bzw. zu kombinieren. Hierzu gehören zum Beispiel Besuche von Gedenkstätten und historischen Erinnerungsorten, quellenbasierte Gruppenarbeiten und die Bereitstellung geeigneter Literatur für die „spielend Lernenden“.

Anmerkungen

- 1 Die Bemühungen zur Aufarbeitung des Falls Heinz Reinefarth gingen anfangs nicht von der Stadt oder der Kommunalpolitik aus, sondern wurden von der evangelischen Pastorin Anja Lochner und ihrer Kirchengemeinde initiiert, die 2013 durch eine E-Mail aus Polen auf die Vergangenheit des ehemaligen Bürgermeisters Reinefarth aufmerksam gemacht und gefragt worden war, ob sie sich nicht für die Versöhnung engagieren möchte. Die Stadt Westerland hat die Initiative dann aufgenommen und mit der Gründung des Arbeitskreises weitergetragen. U. a. wurde die Dissertation „Der Fall Reinefarth“ des Schweizer Historikers Philipp Marti finanziell unterstützt. Dazu: Silke Nora Kehl, NS-Vergangenheit – Sylter Pastorin nimmt ehemaligen Nazi-Bürgermeister unter die Lupe, Evangelische Zeitung vom 25. 11. 2014 (<https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/sylter-pastorin-nimmt-ehemaligen-nazi-buergermeister-unter-die-lupe/>, abgerufen am 29. 11. 2021). Welcher Stellenwert die Versöhnungsarbeit mittlerweile für die Gemeinde Sylt mit ihrem Ortsteil Westerland einnimmt, macht die Rede ihres Bürgermeisters, Nikolas Häckel, am Denkmal für die Opfer des Massakers an den Zivilisten im Warschauer Stadtteil Wola anlässlich des 75. Jahrestages des Warschauer Aufstandes am 5. August 2019 deutlich, Monika Sieradzka, Der Bürgermeister von Sylt und die Last der Geschichte, Deutsche Welle am 6. 8. 2019 (<https://www.dw.com/de/der-b%C3%BCrgermeister-von-sylt-und-die-last-der-geschichte/a-49907721>, abgerufen am 1. 1. 2022).
- 2 Philipp Marti, „Der Fall Reinefarth. Eine biografische Studie zum öffentlichen und juristischen Umgang mit der NS-Vergangenheit. Beiträge zur Zeit und Regionalgeschichte (Band 1), Neumünster/Hamburg 2014, S. 126 ff. (künftig zitiert als Marti, Der Fall Reinefarth).
- 3 Pilecki-Institut Berlin, Programm/Bildungsprojekte - Unser Adventurespiel: Die Schattenjäger. (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/program/educational-projects/gra-lowca-cieni>, abgerufen am 9. 12. 2021). Benannt ist das Institut nach dem polnischen Helden Witold Pilecki, der sich im 2. Weltkrieg freiwillig gefangen nehmen und in das Konzentrationslager und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppen ließ, um mit eigenen Augen die Zustände und somit die Wahrheit über dieses Lager zu erfahren, um diese der Welt mitzuteilen. Die Alliierten erfuhren auf diesem Wege über die dort verübten Gräueltaten. Im April 1943 gelang ihm die Flucht. Er kämpfte im Warschauer Aufstand und geriet erneut in deutsche Gefangenschaft. Er überlebte den Krieg und setzte sein Engagement in Polen auch in der Nachkriegszeit fort, indem er Berichte über die kommunistische Herrschaft sammelte. 1947 wurde er verhaftet. Ihm wurde ein Schauprozess wegen des Vorwurfs des Hochver-

- rats und der Spionage gemacht, der mit einem Todesurteil endete, das am 25. Mai 1948 in Warschau vollstreckt worden ist. Pilecki-Institut Berlin, Über uns – Witold Pilecki (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/about/patron>, abgerufen am 4. 1. 2022).
- 4 Deutscher Bundestag, Drucksache 16/9875: Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen (19. 6. 2008). Da sich die Gedenkstättenkonzeption des Bundes in seiner aktuellen Fassung aus der Sicht der letzten Bundesregierung bewährt hatte, ist es in der vergangenen Legislaturperiode lediglich zu bestimmten konzeptionellen Akzentuierungen gekommen. Die Bundesregierung, „Weiterentwicklung der Gedenkstättenkonzeption“ – Beitrag der Staatsministerin für Kultur und Medien (zuletzt aktualisiert am 06.11.2018). (<https://www.bundesregierung.de/bregde/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/weiterentwicklung-der-gedenkstaettenkonzeption-461682>, abgerufen am 14. 12. 2021).
 - 5 Zur Entwicklung der NS-Gedenkstätten siehe: Habbo Knoch, Spurensuche: NS-Gedenkstätten als Orte der Zeitgeschichte, in: Frank Bösch und Constantin Goschler (Hrsg.), Public History – Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2009, S. 190 - 218.
 - 6 Bundeszentrale für politische Bildung: Datenbank Erinnerungsorte. (<https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/erinnerungsorte/>, abgerufen am 14. 12. 2021).
 - 7 Bundeszentrale für politische Bildung: Fördermöglichkeiten für Fahrten zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. (<https://www.bpb.de/partner/akquisos/gedenkstaettenfahrten/151159/fahrten-zu-gedenkstaetten-fuer-die-opfer-des-nationalsozialismus>, abgerufen am 14. 12. 2021).
 - 8 Deutscher Bundestag - Wissenschaftliche Dienste: WD 8 - 3000 - 091/18, Die Verankerung des Themas Nationalsozialismus im Schulunterricht in Deutschland, Österreich, Polen und Frankreich, S. 7 ff.
 - 9 forsa Politik- und Sozialforschung Berlin, Umfrage Geschichtsunterricht, veröffentlicht am 5. 9. 2017. S. 15 (https://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/koerber-stiftung/redaktion/handlungsfeld_internationale-verstaendigung/pdf/2017/Ergebnisse_forsa-Umfrage_Geschichtsunterricht_Koerber-Stiftung.pdf, abgerufen am 24. 11. 2021).
 - 10 Benedikt Peters, Judenverfolgung. Nie vom Holocaust gehört, Süddeutsche Zeitung vom 28. 11. 2018. (<https://www.sueddeutsche.de/politik/judenverfolgung-nie-vom-holocaust-gehört-1.4231485>, abgerufen am 25. 11. 2021); Richard Allen Greene, CNN poll: Anti-Semitism in Europe, CNN 2018. (<https://edition.cnn.com/interactive/2018/11/europe/antisemitism-poll-2018-intl/>, abgerufen am 25. 11. 2021).
 - 11 Siehe zum Beispiel Martin Steinhagen, Identitätspolitik mit dem „Vogelschiss“. Über den Geschichtsreversionismus bei der AfD, in: Meron Mendel (Hrsg.), Themenheft Geschichtsreversionismus und Antisemitismus. Bildungsstätte Anne-Frank-Zentrum für politische Bildung und Beratung Hessen. Frankfurt am Main 2020, S. 8 – 13.

- 12 Pilecki-Institut Berlin, Die Schattenjäger (<https://www.dieschattenjaeger.de/home>, abgerufen am 9. 12. 2021).
- 13 Frank Bösch, Constantin Goschler, „Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History, in: Dies. (Hrsg.), Public History – Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2009, S. 7 – 23, S. 15 (künftig zitiert als Bösch, Goschler, „Public History“).
- 14 Judith Wonke, Geschichte in der Öffentlichkeit – Interview mit Irmgard Zündorf und Martin Lücke zur Fachdisziplin der Public History, erschienen auf L.I.S.A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung am 14. 8. 2018 (https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/geschichte_in_der_oeffentlichkeit?nav_id=7770, abgerufen am 8. 12. 2021).
- 15 Bösch, Goschler, Public History, S. 16.
- 16 Martin Lücke, Irmgard Zündorf, Einführung in die Public History“, Göttingen, S. 24.
- 17 Pilecki-Institut Berlin, Programm/Bildungsprojekte: Unser Adventurespiel: Die Schattenjäger“. (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/program/educational-projects/gra-lowca-cieni>, abgerufen am 9. 12. 2021), künftig zitiert als Pilecki-Institut Berlin, „Programm/Bildungsprojekte: Unser Adventurespiel ‚Die Schattenjäger‘.
- 18 Felix Hinz, Andreas Körber, Warum ein neues Handbuch zu Geschichtskultur – Public History – Angewandter Geschichte? in: Dies. (Hrsg.), Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 9 – 36, S. 11.
- 19 Public Diplomacy umfasst „Prozesse und Maßnahmen der internationalen Regierungs- und Kulturkommunikation, die im Ausland zum einen das Verständnis für Ideen, Institutionen und Kultur sowie politische Vorgaben und Ziele der eigenen Nation fördern und zum anderen ausländische Regierungen und Bevölkerungen von den eigenen Ansichten überzeugen sollen, Melanie Breulein, Nationenimages und öffentliches Vertrauen zwischen Staaten: Der Wandel, Wiesbaden 2016, S. 49 f.
- 20 Jörg Friedrich, Carl Heinze, Daniel Milch, Digitale Spiele in: Felix Hinz und Andreas Körber (Hrsg.), S. 261- 281, S. 261. (zukünftig zitiert als Friedrich, Heinze und Milc, Digitale Spiele).
- 21 Jacqueline Schuldt, Lernspiele und Gamification, in: H. Niegemann und A. Weinberger (Hrsg.), Lernen mit Bildungstechnologien, Wiesbaden 2018. S. 1. (https://doi.org/10.1007/978-3-662-54373-3_18-1), künftig zitiert als Schuldt, Lernspiele und Gamification.
- 22 JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Eine Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19Jähriger. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.). Stuttgart 2021, S. 54ff.
- 23 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 264.
- 24 Stefan Göbel, Serious Games in: Olaf Zimmermann und Felix Falk (Hrsg.), Handbuch Gameskultur – Über die Kulturwelten von Games.. Deutscher Kulturrat e.V., Berlin 2020, S. 104-109, S. 104. künftig zitiert als Göbel, Serious Games.
- 25 Schuldt, Lernspiele und Gamification, S. 5.
- 26 Ebenda, S. 4.

- 27 Göbel, Serious Games, S. 104.
- 28 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 263 f.
- 29 Ebenda, S. 262.
- 30 Schuldt, Lernspiele und Gamification, S. 2.
- 31 Ebenda, S. 3.
- 32 Göbel, Serious Games, S. 109.
- 33 Schuldt, Lernspiele und Gamification, S. 1.
- 34 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 263 ff. und S. 275.
- 35 Eugen Pfister, Felix Zimmermann, Erinnerungskultur, in: Zimmermann, Falk (Hrsg.), Handbuch Gameskultur, S. 111.
- 36 Andreas Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik. Debatten und Diskurse über ehemalige SS-Angehörige 1949-1985 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 117), München und Wien 2018, S. 209 f. (künftige zitiert als Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik).
- 37 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 126 ff. Eine englischsprachige Fassung des Films kann auf „YouTube“ gesehen werden: „Holiday on Sylt (1957) – Heinz Reinefarth documentary“, (<https://www.youtube.com/watch?v=VyrE9-5rWEg>, abgerufen am 4. 1. 2022).
- 38 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 127. Im Rahmen dieser Propagandaoffensive erschienen in der DDR zahlreiche Bücher wie zum Beispiel „Die Wahrheit über Oberländer. Braunbuch über die verbrecherische faschistische Vergangenheit des Bonner Ministers“, Ausschuss für Deutsche Einheit, Berlin 1960 oder das „Braunbuch Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik“. Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland. Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung der DDR. Staatsverlag der DDR, Berlin 1965.
- 39 Nils Abraham, Die politische Auslandsarbeit der DDR in Schweden – Zur Public Diplomacy der DDR gegenüber Schweden nach der diplomatischen Anerkennung (1972-1989), Berlin 2007. S. 431 ff.
- 40 Marti, Der Fall Reinefarth“, S. 128. Für eine ausführliche Biographie Heinz Reinefarths sowie einer detaillierten Analyse der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen ihn wird auf die ausführliche Dissertation von Philipp Marti verwiesen.
- 41 Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 207.
- 42 Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherhauptamtes, Hamburg 2003, S. 846.
- 43 Ebenda, S. 846.
- 44 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 55 ff; Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 208.
- 45 Arndt Freytag von Loringhoven, Eine überfällige Entscheidung, erschienen am 3. 11. 2020, Deutsche Vertretungen Polen (<https://polen.diplo.de/pl-de/04-news/04-2-Aktuelles/-/2411604>, abgerufen am 2. 12. 2021).
- 46 Olaf Sundermeyer, NS-Vergangenheit: Brauner Sand in Westerland, Zeit Online, erschienen am 30. 9. 2011 (<https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2011-09/sylt-reinefarth-national->

- sozialismus, abgerufen am 7. 12. 2021).
- 47 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 60; Frederick Weinstein, Aufzeichnungen aus dem Versteck. Erlebnisse eines polnischen Juden 1939-1946, Berlin 2006. S. 542.
- 48 Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 208.
- 49 Entgegen den Kapitulationsbedingungen erfolgte die Verschleppung von 150.000 Bewohnerinnen und Bewohnern zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich und von ca. 60.000 in Konzentrationslager: Christian Hörbelt, Ein Erinnerungskonflikt? Der Warschauer Aufstand 1944 und der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur, in: Klaus Ziemer und Joanna Andrychowicz-Skrzeba (Hrsg.), Jenseits der Jubiläen – Geschichtspolitik im deutsch-polnischen Alltag (Friedrich-Ebert-Stiftung), Warschau 2017, S. 266 – 287, S. 270 (künftig zitiert als Hörbelt, Ein Erinnerungskonflikt?).
- 50 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 78 ff.
- 51 Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 208 ff.
- 52 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 121.
- 53 Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 212.
- 54 Marti, Der Fall Reinefarth, S. 151.
- 55 Eichmüller, Die SS in der Bundesrepublik, S. 217 ff.
- 56 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 263.
- 57 Göbel, Serious Games, S. 106.
- 58 Pilecki-Institut Berlin, Juristische (Nicht-)Verfolgung der NS-Verbrecher in der jungen BRD. Der Fall Reinefarth. Einsatz des Bildungsspiels „Die Schattenjäger“ im Unterricht“. Begleitendes Informationsmaterial von der Homepage des Instituts abrufbar (ohne Datum), (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/program/educational-projects/gra-lowca-cieni>, abgerufen am 3. 12. 2022), künftigt zitiert als Pilecki-Institut Berlin, Der Fall Reinefarth. Einsatz des Bildungsspiels im Unterricht.
- 59 Pilecki-Institut Berlin: „Bildung und Vermittlung: Für Lehrkräfte“. (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/education/for-teachers>, abgerufen am 3. 12. 2022).
- 60 Pilecki-Institut Berlin, Programm/Bildungsprojekte: Unser Adventurespiel „Die Schattenjäger“.
- 61 Isabell Gaede, Point and Click Adventure: Das versteht man unter diesem Videospiele-Genre, CHIP-Magazin, erschienen am 28. 2. 2019. (https://praxistipps.chip.de/point-and-click-adventure-das-versteht-man-unter-diesem-videospiel-genre_108551, abgerufen am 17. 12. 2021).
- 62 Pilecki-Institut Berlin, Programm/Bildungsprojekte: Unser Adventurespiel ‚Die Schattenjäger‘
- 63 Ebenda.
- 64 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 271.
- 65 Pilecki-Institut Berlin, Die Schattenjäger“. (<https://www.dieschattenjaeger.de/intro/>, abgerufen am 4. 12. 2021)
- 66 Pilecki-Institut Berlin, Der Fall Reinefarth. Einsatz des Bildungsspiels im Unterricht. Pilecki-Institut Berlin: Programm/Bildungsprojekte: Unser Adventurespiel ‚Die Schattenjäger‘.
- 67 Ebenda.

- 68 Ebenda.
- 69 Brandenburgische Landeszentrale: Informationen zum Veranstalter: Pilecki-Institut Berlin, o. D. (<https://www.politische-bildung-brandenburg.de/user/7829>, abgerufen am 4. 2. 2022); Pilecki-Institut Berlin, Über uns - Das Institut (<https://berlin.institutpileckiego.pl/de/about/idea>, abgerufen am 4. 2. 2022)
- 70 Der Spiegel, 30. 4. 2021.; Polnische Geschichte - „Die Deutschen wissen fast nichts“, Interview mit der Leiterin der Berliner Zweigstelle des Pilecki-Instituts, (<https://www.spiegel.de/geschichte/pilecki-institut-zur-geschichte-polens-die-deutschen-wissen-fast-nichts-a-74ab712f-8177-4451-bba9-f85a5a046889>, abgerufen am 4. 1. 2022).
- 71 Hörbelt, Ein Erinnerungskonflikt?, S. 280.
- 72 Ebenda, S. 283.
- 73 Schuldt, Lernspiele und Gamification, S. 6.
- 74 Ebenda, S. 9 f. Der Verweis gilt für die folgenden zitierten Textpassagen aus diesem Beitrag.
- 75 Ebenda, S. 10.
- 76 Vgl. ebenda.
- 77 Friedrich, Heinze und Milch, Digitale Spiele, S. 271.
- 78 Ebenda, S. 270.
- 79 Schuldt, Lernspiele und Gamification, S. 10.

Abbildungsnachweise

Abb. 1, 2 https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Reinefarth (gemeinfrei)

Abb.3 - 6 Pilecki-Institut Berlin: „Die Schattenjäger“. (<https://www.dieschattenjaeger.de/home>)

Die Autoren danken dem Pilecki-Institut Berlin für die freundliche Genehmigung zur Nutzung von Screenshots des digitalen Spiels.

Die deutsche Minderheit im Spiegel von Volksabstimmungen

von SIEGFRIED MATLOK

Die Geschichte der Volksabstimmungen in Dänemark hat die deutsche Minderheit stark geprägt. Dies gilt insbesondere für das Plebiszit über die Staatszugehörigkeit 1920, durch welche die Minderheit in ihrer bis heute existenten Struktur entstand. Doch auch andere landesweite Volksentscheide, welche in Dänemark bei Änderungen des Grundgesetzes und bei Fragen der nationalen Souveränität vorgeschrieben sind, haben die besondere Geschichte der deutschen Nordschleswiger und ihr Verhältnis zur umgebenden Bevölkerung und zum dänischen Staat mitgeprägt. Der ehemalige Chefredakteur des Nordschleswigers, Siegfried Matlok, analysiert im folgenden Beitrag, der zuerst auf der Internetpräsenz der Zeitung erschienen ist, wichtige Stationen auf diesem Weg.

Die Redaktion

Einleitung

Die deutsche Minderheit wurde 1920 durch eine Volksabstimmung geboren – damals gegen ihren Willen! Was jedoch oft übersehen wird – auf dänischer Seite sogar oft etwas verschämt verdrängt – ist die Tatsache, dass die „Wiedervereinigung“, die staatlich am 15. Juni 1920 vollzogen wurde, erst durch eine Volksabstimmung über das neue – auch für Nordschleswig geltende – Grundgesetz bestätigt werden musste.

Am 6. September 1920 fand diese Volksabstimmung statt. Das notwendige Quorum lag bei 45 Prozent Ja-Stimmen aller Wahlberechtigten im Lande, um das bisherige Grundgesetz vom 4. Juni 1915 zu ersetzen. Die erst im organisatorischen Aufbau befindliche deutsche Minderheit blieb überwiegend aus Protest zu Hause, es gab – verständlicherweise – keine Ja-Empfehlung zum – wie es hieß – „staatsrechtlichen Abschluss der Einverleibung Nordschleswigs“. Die „Neue Tondernsche Zeitung“ sprach von einem „kläglichem Ergebnis“, denn bei 47,5 Prozent „Ja“ brachten nur 2,5 Prozent mehr Stimmen als erforderlich die Verfassungsänderung überhaupt zur Annahme. 51 Prozent (!) aller Wähler*innen hatten sogar nicht teilgenommen! Die Entscheidung war hauchdünn: Von den 49 Prozent der abgegebenen Stimmen votierten zwar nur 1,5 Prozent für ein Nein, doch die dänische Presse hatte nach dem „Genforeningsjubel“ keinen

Grund zu triumphieren – im Gegenteil! Die liberale Kopenhagener Tageszeitung „Politiken“ schrieb angesichts der Tatsache, dass das Mindestergebnis bei 1,3 Millionen Stimmenberechtigten nur mit wenigen Tausenden Stimmen überschritten worden war, folgenden bissigen Kommentar: „So nahe war es daran, dass der große Skandal geschah und Dänemark zum Spott für die ganze Welt wurde. Das Grundgesetz wurde gerettet, aber die Ehre nur knapp.“

Immerhin, für die deutsche Minderheit enthielt das neue Grundgesetz die Möglichkeit einer parlamentarischen Vertretung, da nun auch erstmalig Abgeordnete aus Nordschleswig gewählt werden konnten. Bei den Folketingswahlen am 26. April 1920 und danach am 7. Juli 1920 hatte sich die Minderheit nicht beteiligt, doch schon wenige Tage nach dem Inkrafttreten des neuen Grundgesetzes am 10. September wurden die Wähler*innen zum dritten Male innerhalb kürzester Zeit erneut zur Wahlurne gerufen. Und auf der Liste T (Slesvigske Parti) eroberte am 21. September 1920 Pastor Johannes Schmidt-Wodder mit 7.505 Stimmen das erste deutsch-nordschleswigsche Folketingsmandat auf Christiansborg.

Volksabstimmung 1939

Dass sich die deutsche Minderheit, die erst ihren Platz im dänischen Königreich finden und erkämpfen musste, bei Volksabstimmungen schwertat, zeigte sich besonders beim Referendum am 23. Mai 1939, das unter anderem die Aufhebung des Zwei-Kammer-Systems mit Landsting und die Einführung eines nationalen Reichstages vorschlug. 90 Prozent der Wahlberechtigten im ganzen Lande stimmten zwar für die Reform, doch es fehlten am Ende 0,5 Prozent, um die 45-Prozent-Hürde zu meistern. Die deutsche Minderheit hätte mit einer klaren Zustimmung sogar diese 45 Prozent schaffen können, denn bei der kurz zuvor stattgefundenen, nationalpolitisch heftig umkämpften Folketingswahl am 3. April 1939 hatte die Partei der deutschen Minderheit ihr Höchstergebnis von 15.134 Stimmen zu verzeichnen.

Stattdessen wurde von oben am 17. Mai 1939 „keine Beteiligung an der Verfassungswahl“ verordnet. Die Begründung: „Unsere Verfassung ist die nationalsozialistische Idee unseres Führers. Aus dieser Idee heraus bauen wir unsere Volksgruppe auf, führen wir den Kampf um die nordschleswigsche Heimat und dienen wir der Gesamtheit unseres Volkes“, so lautete etwa der Aufruf der NSDAP-N in der „Nordschleswigschen Zeitung“. Dass dieser Boykott der Minderheitenführung Wirkung hatte, zeigten die Ergebnisse aus den Wahlkreisen Tondern und Lügumkloster, in denen sich nur ein Viertel der Stimmberechtigten für ein „Ja“ aussprachen.



Abb. 1 Volksabstimmungen über strittige Fragen haben in Dänemark Tradition, so etwa über den letztlich abgeschafften Rechtsvorbehalt zur EU-Verteidigungszusammenarbeit im Juni 2022. Einige der dabei gezeigten Plakate wurden in Odense vor dem Gebäude der Zeitung Fyens Stiftstidende entdeckt

Volksabstimmung 1953

Die schwere Zeit nach der deutschen Besetzung Dänemarks 1940-1945, dem ideologischen Kollaps der deutschen Minderheit und auch die Tatsache der Rechtsabrechnung teilweise mit Gesetzen rückwirkender Kraft, sorgte nicht für ein größeres Vertrauen der deutschen Nordschleswiger in den dänischen Staat. Eine Wende trat erst mit der Volksabstimmung am 5. Juni 1953 ein, die wesentliche Grundgesetzänderungen brachte. Heute wird diese Volksabstimmung oft nur mit der neu geschaffenen Möglichkeit der weiblichen Thronfolge in Verbindung gebracht, was ja schließlich 1972 Margrethe II. zur Königin machte, aber es gab auch andere Elemente, die bei der Volksabstimmung aus der Sicht der deutschen Minderheit von höchstem Interesse für die eigene Zukunft waren. Die Einführung des Ein-Kammer-Systems – also Verzicht auf Landsting – machte ein neues Wahlgesetz erforderlich, auch für Nordschleswig gute Chancen auf ein eigenes Mandat, das es seit 1943 (Jens Møller) nicht mehr gegeben hatte. „Es sind Stimmen laut geworden, die erklären, was geht uns die Verfassung an? Hat man etwa 1945 auf die Bestimmung der Verfassung geachtet, dass ein Verhafteter innerhalb von 24 Stunden dem Richter vorzuführen sei?“, schrieb „Der Nordschleswiger“ und leugnete nicht, dass diese Kritik in der deutschen Minderheit zu hören war, doch erstmalig seit 1920 rief die Minderheit durch den Hauptvorstand des Bundes deutscher Nordschleswiger zur Teilnahme an einer dänischen Volksabstimmung auf – und vor allem zu einem Ja!

„Mit Rücksicht auf die verstärkte Möglichkeit, nach Annahme der Verfassungsreform einen Vertreter der deutschen Minderheit in den dänischen Reichstag zu entsenden, fordert der Hauptvorstand die Mitglieder der Volksgruppe – soweit sie nicht schwerwiegende grundsätzliche Bedenken gegen die neue Verfassung geltend machen –, sich am 28. Mai an der Volksabstimmung zu beteiligen und für die Verfassungsreform zu stimmen“, hieß es in einem Aufruf in der Zeitung am Wahltag. Aber es wurde wieder einmal spannend, die dramatische Auszählung aller Stimmen ergab am Ende, dass das Quorum von 45 Prozent nur hauchdünn mit 45,76 Prozent übersprungen wurde. Es fehlten also nur knapp 20.000 Stimmen an einem Nein!

In Nordschleswig gab es mit 46,7 Prozent eine geringfügig höhere Mehrheit für die Annahme; die Wahlkreise Apenrade und Lügumkloster blieben jedoch unter der 45-Prozent-Marke. In einem schriftlichen Bericht über die politische Entwicklung der deutschen Minderheit, die von der Polizei noch 1953 „überwacht“ wurde, hieß es unter Hinweis auf den „Nordschleswiger“, „dass in Nordschleswig nur dank der deutschen Stimmen eine Ja-Mehrheit erzielt worden ist“.

Ob entscheidend oder nicht, der Beitrag hat sich jedenfalls gelohnt. Bei der Folketingswahl am 3. April 1953 kam Spitzenkandidat Hans Schmidt-Oxbüll auf 8.539 Stimmen, kein Mandat, doch bei der nächsten Folketingswahl – also nur wenige Monate nach der Volksabstimmung – erhöhte er den Anteil der Stimmen für die deutsche Minderheit auf 9.721 und gewann am 22. September 1953 damit ein Folketingsmandat für die Schleswigsche Partei.

Volksabstimmungen seit 1972

Volksabstimmungen haben in Dänemark inzwischen eine feste Tradition, vor allem hat es seit dem Beitritt zur EWG 1972 zahlreiche Abstimmungen zu europäischen Fragen gegeben. Wenn in einem Rückblick auf ein historisches Ergebnis verwiesen werden soll, das für die deutsche Minderheit eine neue Standortbestimmung eröffnete und die deutsch-dänische Zusammenarbeit mit einer europäischen Klammer von immer größerer Bedeutung versah, dann muss der 2. Oktober 1972 erwähnt werden. Es war auch für viele Dänen eine demokratische Entscheidung über die Frage einer engeren Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland.

Dass 63 Prozent der in Dänemark abgegebenen Stimmen für ein Ja plädierten – in Nordschleswig sogar 75 Prozent der abgegebenen Stimmen – war Ausdruck eines neuen langsam gewachsenen Vertrauens zwischen unseren beiden Ländern und vor allem im Grenzland unter Nachbarn zwischen Deutschen und Dänen. Eine Untersuchung ergab später, dass fast 99 Prozent (!) der deutschen Nordschleswiger 1972 für den dänischen EWG-Beitritt gestimmt haben. Diese EU-Begeisterung ist inzwischen deutlich reduziert, aber eine Analyse der Ergebnisse bei Volksabstimmungen seit 1992 ergab durchschnittlich eine Mehrheit für mehr Dänemark in der EU. Jedoch sollte man nicht vergessen, dass es bei der Volksabstimmung über den Euro im Jahre 2000 nicht nur in Dänemark, sondern erstmalig auch in Nordschleswig eine Nein-Mehrheit gab, wohl auch in der deutschen Minderheit, wie der damalige Wahlexperte des Nordschleswigers, Hermann Heil, berechnet hatte. Die Teilhabe am dänischen Staat setzt jene demokratische Mitverantwortung voraus, die die deutsche Minderheit gerade im Hinblick auf Europa seit 1972 nachdrücklich bewiesen hat. Deshalb bitte zur Wahl!

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Gerret Liebing Schlaber

Voneinander lernen beim Lernen

Rückblick auf den Jungen Dialog des ADS-Grenzfriedensbundes 2022

von GERRET LIEBING SCHLABER und HELGE MÖLLER

Der Dialog ADS-Grenzfriedensbund blickt auf eine mehr als 20 Jahre währende Tradition zurück. Der erste Dialog fand am 21. November 2001 in Flensburg auf Anregung und unter federführender Mitgestaltung des damaligen GFB-Vorstandsmitgliedes Rolf Fischer zum Thema „Zukunft der Minderheitenpolitik“ statt und stieß wie alle nachfolgenden Veranstaltungen auf gute Resonanz.¹ Nachdem bereits 2014 ein Dialog zum Thema Jugend zu fruchtbaren Diskussionen geführt hatte² und der ADS-Grenzfriedensbund sich inzwischen aktiv beim von Grænseforeningen begründeten Projekt Schülerbotschafter beteiligt, fasste der Vorstand den Beschluss, dass künftig vor allem Themen im Mittelpunkt stehen sollen, welche vor allem die Jugend bewegen. Der erste „Junge Dialog“ am 27. Oktober 2022 thematisierte die unterschiedlichen Schulsysteme diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze und diente dem Ziel, gegenseitig mehr Erfahrungen auszutauschen und Anregungen für den eigenen Schulbetrieb mitzunehmen. Ziel des Abends war es Wissen über die aus deutscher Sicht ungewohnten Züge des dänischen Schulsystems zu vermitteln und dadurch zum Nachdenken über vermeintliche Selbstverständlichkeiten, aber auch mögliche künftige Reformen im eigenen Schulwesen anzuregen. Der folgende Beitrag ist eine durch den Initiator und Moderator der Veranstaltung, den Lehrer am Deutschen Gymnasium für Nordschleswig und das GFH-Redaktionsmitglied Gerret Liebing Schlaber (ph.d), erweiterte Fassung des von Helge Möller im Nordschleswiger am 29. Oktober publizierten Berichtes.

Die Redaktion

Einleitung

Die Grenze ist nicht weit entfernt von der Grundschule Medelby, an der Susann Schrader als Sonderschulpädagogin seit etwa einem Jahr arbeitet. Das Land Dänemark kennt sie. Sie hat bereits aus eigenem Interesse Sprachkurse absolviert und Freunde im Königreich gefunden. Aber was unterscheidet deutsche und dänische Schulen, und was könnte sie lernen von Dänemark? Macht Dänemark alles besser in den Schulen?

Susann Schrader ist neugierig auf das System im Norden, denn sie hat nur Gutes von ihm gehört. Antworten auf die Frage suchte sie im Dialogforum des ADS, an dem mehr als 30 Menschen teilnahmen. Lehrerinnen und Lehrer, Personen aus Politik und Verwaltung und eine Reihe von Vereinsmitgliedern folgten den Worten der Vortragenden. Auch zwei Schülerbotschafterinnen schilderten, wie sie ihren Alltag in der Duborg-Skole in Flensburg und im Deutschen Gymnasium für Nordschleswig (DGN) in Apenrade erleben und was ihren Job als Schülerbotschafterinnen ausmacht.

Was anders ist in Dänemark

Jens Mittag, Rektor des DGN, führte ins dänische Schulsystem ein und stellte klar, dass ein Vergleich Deutschland-Dänemark bei der föderalen Gestaltung der deutschen Bildungslandschaft nicht so einfach möglich sei. Daher beschränkten er und seine Mitreferenten sich auf einen Vergleich Schleswig-Holsteins zu Dänemark und stellten die Unterschiede heraus. So müssten Eltern in Dänemark nicht nach der vierten Klasse über den weiteren Schulweg ihres Kindes entscheiden, denn hier werden Kinder bis zur 9. Klasse gemeinsam unterrichtet. Die Nachschule, ein freiwilliges Angebot für ein 10. Schuljahr in einem Internat mit besonderem Profil (z.B. Sport, Musik, Theater, politische Bildung usw.) stellte er als ein echtes Plus des dänischen Schulsystems vor. Sie sei eine gute Idee für die Zeit der Pubertät, um sich über den weiteren Ausbildungsweg klar zu werden. Zwischen der Volksschule und der Jugendausbildung (Ungdomsuddannelse) danach wird organisatorisch klar getrennt; auch die gymnasiale Ausbildung (entsprechend der deutschen Oberstufe) zählt zum letztgenannten Bereich.

Dänische Datenfülle

Jens Mittag machte die Zuhörenden dann mit der digitalen Schulaufsicht vertraut. „Für Lehrerinnen und Lehrer an schleswig-holsteinischen Schulen ist das bestimmt interessant“, war sich Mittag sicher. Die freie Verfügbarkeit von Zensuren und Kennzahlen wären, so seine Einschätzung, mit dem deutschen Datenschutz vermutlich nicht zu vereinbaren. So würden die von den Schulen anzugebenden Daten vom dänischen Unterrichtsministerium ständig überprüft und zu Untersuchungszwecken genutzt. Auch der finanzielle Hintergrund bei der Evaluation der Benotung der Schülerinnen und Schüler fließe mit ein; dadurch wolle man feststellen, inwieweit die jungen Menschen sich innerhalb ihrer Schulzeit entwickeln. Vor allem sehe die Schulaufsicht auf das Wohlbefinden der Mädchen und Jungen, welches jährlich durch Umfrageuntersuchungen an jeder Schule ermittelt werden muss. Gleiches gelte



Abb. 1 Mitwirkende beim „Jungen Dialog (von l. nach r.): Gerret Liebing Schlaber (stehend). Jens Mittag, Katharina Eising Schmidt, Burkhard Sievers, Walter Tetzloff

für die Übergangsfrequenz, also den Zeitraum zwischen dem Abitur und der Aufnahme einer weiterführenden Ausbildung.

Große Unterschiede gäbe es auch in der Abrechnung der Arbeitszeit der Lehrkräfte. Eine in Schleswig-Holstein an Gymnasien geltende Pflicht von 25,5 Wochenstunden hält Jens Mittag aus dänischer Sicht für unmöglich, da viel zu hoch. „Bei uns werden alle Aufgaben der Lehrerinnen und Lehrer berücksichtigt. So kommen dann weniger Wochenstunden dabei heraus.“ Bei jeder Präsenzstunde werde die Vorbereitungszeit mitberücksichtigt, die zudem an jeder Schule individuell festgelegt werden könne. Auch weitere, von den Lehrkräften übernommenen Aufgaben würden in den Arbeitsplan, welcher jährlich für jede Lehrkraft erstellt wird, mit einberechnet. Jens Mittag ging zudem auf die Autonomie der Schulen ein, die seinen Worten nach in Dänemark weitaus größer als in Schleswig-Holstein sei und es möglich mache, dass jede Schule eigene Schwerpunkte setzen könne und damit selbst entscheide, wie sie das Geld, das der Staat ihnen pro Schüler gebe, einsetzt.

Einen erheblichen Unterschied macht der Rektor des DGN auch in der öffentlichen Wahrnehmung des Schulwesens aus. Hierzu zeigte er ein Bild, welches das Ranking der Pisa-Studie zeigte. Deutschland und Dänemark lagen nicht weit auseinander im Mittelfeld. „Die Deutschen möchten immer gern an die Spitze“. Doch sei es wirklich gut, an die Spitze zu kommen? Dies würde seiner Ansicht nach deutlich mehr Lerndruck für die Schülerinnen und Schüler bedeuten – mit den entsprechenden Konsequenzen, wenn der Druck zu groß wird. In Dänemark hingegen lege man Wert darauf, in Sachen Wohlbefinden und im „Glücksindex“ an der Spitze zu liegen. Gerade die Beobachtung, dass die Schule in Deutschland oft schlecht geredet wird, während Schwächen in Dänemark wenig öffentlich diskutiert werden, bietet viele Möglichkeiten, voneinander zu lernen.

Merkmale des deutschen Schulsystems

Im zweiten Impulsreferat des Abends ging der Pressesprecher des Philologenverbandes Schleswig-Holstein Walter Tetzloff aus Kiel auf einige Besonderheiten ein, welche das Schulwesen im Land zwischen den Meeren sowohl im Vergleich zu Dänemark als auch zu anderen deutschen Ländern unterscheidet. Beispielsweise werde der Elternwille weitaus stärker berücksichtigt als andernorts, etwa bei der in z. B. Bayern oder Sachsen sehr viel stärker an Leistungsnachweisen orientierten Schulwahl nach der 4. Klasse. Zudem herrsche heute weitgehend Konsens über die aktuellen Schulstrukturen. Der Inklusion werde viel Gewicht beigemessen, denn separate Schulen für Kinder mit Behinderungen und anderen speziellen Herausforderungen politisch nicht gewollt seien. Nach der 4. Klasse kommen Kinder auf das Gymnasium oder auf eine Gemeinschaftsschule. Letztere bieten sowohl den Haupt- als auch den Realschulabschluss; wenn Bedarf besteht, erhalten Gemeinschaftsschulen auch eine Oberstufe, die zum Abitur führt. Im Vordergrund steht das Kindeswohl, weshalb auch eine „Laufbahnkorrektur“ in Klasse 5 leicht möglich sei.

Trotz immer wieder öffentlich geäußerten Zweifel sei laut Walter Tetzloff das deutsche Abitur nach wie vor als Studienberechtigung hoch angesehen. Ein Problem sei jedoch die mangelnde Vergleichbarkeit, sowohl national als auch international. So habe Bayern den geringsten Anteil an Abiturienten*innen in einem Geburtenjahrgang, dafür aber die höchsten Studienerfolge. Die Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre („G8“) habe die Vergleichbarkeit zudem erschwert; in Sachsen hätten G8-Schüler insgesamt mehr Stunden als G9-Schüler in Schleswig-Holstein. Generell steige aber der Anteil an Abiturienten pro Jahrgang, auch in Schleswig-Holstein. Abschließend betonte Walter Tetzloff, dass die allermeisten Lehrkräfte trotz zunehmender Belastungen nach wie vor hoch motiviert seien und ihr Beruf in der Gesellschaft hohes Ansehen genieße.



Abb. 2 Vorsitzende Frauke Tengler und Geschäftsführerin Dr. Michala Oesser (1 und 4 v. l.) zusammen mit den Mitwirkenden beim Jungen Dialog: Jens Mittag, Gerret Liebing Schlaber, Burkhard Sievers, Annika Carstensen, Susanne Bechler, Linnea Ravnsbjerg Liedtke und Walter Tetzlaff (v. l. n. r.)

Kritischer Blick auf dänische Schulpolitik

Der nach seinem Referendariat in Flensburg 1990 nach Dänemark gewechselte Gymnasiallehrer Burkhard Sievers, langjähriges Vorstandsmitglied in der dänischen Gewerkschaft Gymnasiallærerforeningen, machte in seinem Kurzreferat deutlich, dass im dänischen Schulsystem nicht alles gut sei. So kritisierte er die dänische Volksschulreform von 2013 mit scharfen Worten. Diese habe die Volksschulen zerstört. Lehrer hätten enttäuscht die Schulen verlassen, um andere Berufe auszuüben und die privaten Freischulen³ bekämen immer mehr Zulauf. Zwar werde die Reform schrittweise wieder rückgängig gemacht, große Erfolge macht Sievers aber einstweilen nicht aus.

Dennoch sieht er in Dänemark generell bessere Arbeitsbedingungen, gerade für die Gymnasiallehrkräfte. So bestätigte er den Vorteil klarer Arbeitsabsprachen mit genügend Vorbereitungszeit, was für entspanntere Lehrkräfte und folglich besseren Unterricht Sorge. Dies sei auch ein Grund dafür gewesen, warum es ihn

nie in das deutsche System zurückgezogen habe. Deutlich sprach er sich gegen eine frühe leistungsbezogene Aufteilung der Kinder wie in Deutschland aus. Als weiteren Vorteil vermerkte der heute auf Seeland tätige Deutsch- und Geschichtslehrer, dass der Umgangston an dänischen Schulen angenehmer sei, nicht zuletzt deshalb, weil alle „du“ zueinander sagen und sich die Frage nach dem Duzen oder Siezen in Dänemark gar nicht mehr stellt. Dies verleite auf deutscher Seite mitunter zu der Fehleinschätzung, dass es in der Schule in Dänemark lockerer zugehe und hier nicht seriös gearbeitet werde. Als Beispiel nannte er die Erfahrung mit der vor einigen Jahren wieder eingestellten „Euro-paklasse“ der Gymnasien in Tondern und Niebüll. Nach Auskunft eines damit betrauten Kollegen hätten die deutschen Schüler anfangs oft einen fachlichen Vorsprung gehabt. Sie verstanden dann aber die Schulkultur nicht und blieben stehen, während die den Blick auf ihre Kompetenzentwicklung gewohnten dänischen Schüler sie allmählich überholten.

Weitaus kritischer als Jens Mittag sieht Burkhard Sievers die Schulautonomie nach dem „Selvejerprincip“. Durch den Zwang zu betriebswirtschaftlichem Denken und Handeln in allen Bereichen geraten die Schulen oft in schwierige finanzielle Lagen. Es fehle ein wirklicher gemeinsamer Nenner und die Gymnasien stünden in harter Konkurrenz zueinander. Zudem bestehe die politische Tendenz, die jungen Menschen mehr in die lange Zeit über vernachlässigten gewerblichen Ausbildungen zu drängen und von gymnasialer Ausbildung fernzuhalten. Sievers sieht hingegen den hohen Anteil von 70 Prozent pro Jahrgang mit einem der vier gymnasialen Abschlüsse⁴ als Vorteil für Dänemark, denn eine gute Bildung sei an allen möglichen Arbeitsplätzen von Nutzen.

Vor- und Nachteile aus Schüler- und Minderheitsperspektive

„Bisher hat es wohl jede Generation versäumt, der Jugend wirklich zuzuhören, selbst wenn es um sie direkt betreffende Themen geht“, leitete Moderator Gerret Liebing Schlaber, selbst Lehrer am DGN und seit 11 Jahren am Schülerbotschafterprojekt beteiligt, das Impulsreferat der Schülerbotschafterinnen Katharina Eising Schmidt (DGN) und Linnea Ravnsbjerg Liedtke (Duborg-Skolen) ein. Beide sehen in ihrem Schulgang an den Minderheitengymnasien einen Vorteil, da hier das Deutsche wie das Dänische sichtbar werden. Allerdings sprachen sich beide klar für die dänische Form des gemeinsamen Unterrichts bis zur 9. Klasse aus. Dies gebe den Schülerinnen und Schülern selbst die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Wünsche einzuschätzen. Den in Schleswig-Holstein üblichen Wechsel in eine andere Schulform bereits nach der 4. Klasse sehen sie daher als weniger gut an.



Abb. 3 Die Schülerbotschafterinnen Linnea Ravnsbjerg Liedtke (l.) und Katharina Eising Schmidt

Die angehende Duborg-Abiturientin Linnea Liedtke betonte, wie wichtig der Austausch mit anderen für ihre Schulbildung sei. Bei dieser Gelegenheit erläuterte sie ihre Tätigkeiten als Schülerbotschafterin, durch welche sie vielfach in Kontakt mit anderen jungen Menschen gekommen sei. Vor allem die Zweisprachigkeit sieht sie als Vorteil, damit man in verschiedenen Richtungen voneinander lernen kann. Letzteres betont auch die im mittleren Oberstufenjahr des DGN befindliche Katharina Schmidt. Man denke in beiden Sprachen, was durch die Verwendung von zweisprachigen Unterrichtsmaterialien noch gefördert werde. Wie ihre Mitschülerin von der Duborg-Skolen sieht sie das „Du“ als ganz selbstverständlichen Vorteil und schätzt den vertrauensvollen persönlichen Umgang von Lehrern und Schülern untereinander sehr. Besonders wichtig sei auch die Beratung, bei welcher in erster Linie die Stärken der Einzelnen gesucht werden sollen, und dass auch Aspekte wie Kreativität oder Führungskompetenzen gefördert werden. Beide Schülerinnen lobten zudem die Verwendung digitaler Mittel im Unterricht, welche diesen abwechslungsreicher mache.

Vielfältige Diskussion

Nach der Pause, die zu vielseitigen Gesprächen zwischen den Anwesenden genutzt wurde, ergänzten die Flensburger Schulpädagogin Susanne Bechler und die u. a. für Schulkontakte zuständige Mitarbeiterin des Regionskontors & Infocenters der Region Sønderjylland-Schleswig Annika Carstensen das Podium. In der folgenden Diskussion waren sich die Vertreter aus Dänemark einig, dass der dänische Staat mehr Geld für die Schulbildung ausgeben würde als Schleswig-Holstein. Es kam aus dem Publikum die Frage, ob somit in Dänemark alles besser sei, was die Schulbildung angeht? Kann nur Deutschland oder Schleswig-Holstein von Dänemark lernen? Das sah niemand so. Jens Mittag wünscht sich z. B., dass die Jugendlichen in Dänemark besser vorbereitet aufs Gymnasium kommen – so wie die Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein es vormachen. Wenn diese zu ihm ans Gymnasium kämen, seien sie oft weiter als die dänischen Klassenkameraden*innen. Es sei auch wichtig, dass Schulen fordern müsse. Das Wohlbefinden der Mädchen und Jungen sei zwar wichtig, aber die Schule gerate in eine Zwickmühle, wenn der Staat sie nur an ihrem eigenen Wohlbefinden messe, so Jens Mittag. Auch Burkhard Sievers und Gerret Liebing Schlaber erwähnten weitere Schwierigkeiten, mit denen sich die Schulen in Dänemark derzeit auseinandersetzen müssten. Die Tendenz zur Schaffung größerer Lerngruppen sei oft eine Überforderung. Ein häufiges Problem sei, dass die an jeder Schule individuell gestalteten Arbeitspläne Konflikte heraufbeschwören, etwa wenn Schulleitungen versuchen, Einsparungen bei der Vorbereitungszeit durchzusetzen. Die sich selbst tragenden Schulen stünden zudem in einem scharfen Wettbewerb untereinander und zu anderen Jugendausbildungen, zumal die Politik der jüngsten Vergangenheit gegen die allgemeinbildenden Gymnasien gerichtet sei. Seit der Reform von 2017 habe es landesweit 1.500 betriebsbedingte Kündigungen von Gymnasiallehrkräften gegeben.

Beim letztgenannten Punkt erinnerte Gerret Liebing Schlaber daran, dass es seit den 1980er Jahren keine Verbeamtungen mehr im dänischen Schulwesen gegeben hätte. Ein Lehrer im Publikum bemerkte hierzu, dass der Beamtenstatus in Schleswig-Holstein die Betroffenen leicht zu einer Art Verfügungsmasse machen könnte und die Eigenständigkeit sowohl des Personals als auch der Schulen einschränke. Der selbst erst mit 38 Jahren ins Lehramt gewechselte Moderator des Abends ergänzte, dass das in Dänemark geltende Angestelltenverhältnis auch dem Personal Flexibilität ermögliche. Unter Einhaltung von Kündigungsfristen kann man sich jederzeit an anderen Schulen (und anderswo) bewerben, aber eben auch bei fehlendem Bedarf entlassen werden.

Schließlich kam noch einmal die Frage auf, ob der in Schleswig-Holstein übliche Übergang in einen anderen Schultyp bereits nach Klasse 4 nicht zu früh komme. Schullehrerin Susanne Bechler machte hierzu darauf aufmerksam, dass das Schulsystem in Schleswig-Holstein durchaus durchlässig sei, man darauf Wert lege und darauf achte, so dass die Schülerinnen und Schüler sich entwickeln könnten. „So schlecht ist unser System nicht“, so die Schullehrerin. Katharina Schmidt vom DGN in Apenrade erwiderte darauf, ob es nicht ein Problem sei, dass der gymnasiale Schulgang ein höheres Ansehen genieße als jener an der Gemeinschaftsschule und folglich auch ein Abitur an letzterer gegenüber dem Gymnasialabitur in der Wahrnehmung von Öffentlichkeit und möglichen Arbeitgebern schlechter gestellt sei. Walter Tetzloff betonte dagegen, dass die Abschlüsse selbstverständlich gleichwertig seien, fügte aber hinzu, dass es oft schwierig sei, vorurteilsvollem Gerede entgegenzutreten; man dürfe schlichtweg nichts darauf geben.

Abschließend bedankte sich die Vorsitzende des ADS-Grenzfriedensbundes Frauke Tengler, die in ihrer Begrüßung deutlich darauf hingewiesen hatte, dass bei diesem Dialog vor allem die Bedürfnisse der Jugend im Vordergrund stehen sollen, bei allen Beteiligten. Sie wies darauf hin, dass die junge Dialogreihe im nächsten Jahr fortgesetzt werde. Dann werde das Thema die oftmals schwierige gegenseitige Anerkennung von Berufsqualifikationen sein, was auch im schleswigschen Grenzland 50 Jahre nach dem dänischen EG-Beitritt und 30 Jahre nach Vollendung des Gemeinsamen Marktes immer noch ein überraschend großes Problem darstellt und auch in den Diskussionen des Abends immer wieder zur Sprache gebracht worden war.

Anmerkungen

- 1 Rolf Fischer & Renate Schnack, 1. Dialog Grenzfriedensbund, in: GFH 4/2001, S. 273 ff.
- 2 Dennis Uhlemann, Generation U30: Gehen oder bleiben? 11. Dialog ADS-Grenzfriedensbund, in: GFH 4/2014, S. 187 ff.
- 3 Als „Friskoler“ werden die in Dänemark weit verbreiteten Privatschulen bezeichnet. Anders als in anderen Ländern haben sie von Ausnahmen abgesehen nicht den Ruf, elitär zu sein, und sie erhalten ca. 80% des für öffentliche Schulen üblichen Geldes pro Schüler usw. Deshalb sind die finanziellen Beiträge der Eltern meist überschaubar. Häufig sind diese Institutionen als Vereine organisiert. Die Zahl der Freischulen hat sich in den vergangenen Jahren im Zuge von Zentralisierungsmaßnahmen weiter erhöht. Beispielsweise wurde im Zuge der Zusammenlegung der Dörfergemeinschaftsschulen in den grenznahen früheren Kirchspielsgemeinden (sogne) Bau und Holebüll die Schule im letztgenannten Dorf 2010 geschlossen – und auf Elterninitiative sofort als Privatschule unter dem Namen Grænseegnens Friskole neu gegründet.

- 4 Mit Abstand am wichtigsten ist, trotz zuletzt fallender Tendenz, das allgemeinbildende Abitur, das „Studentereksamen“ (STX). Hinzu kommen ein Wirtschaft-/Handelsabitur (HHX) und ein technisches Abitur (HTX), die ebenfalls auf einen dreijährigen Schulverlauf bauen. Bereits nach zwei Jahren erhält man hingegen das in etwa einer deutschen Fachhochschulreife gleichwertige HF (Højere Forberedelseeksamen), das ebenfalls viele Studiengänge eröffnet.

Abbildungsnachweise

Abb. 1, 3, Helge Möller

Abb. 2 Peter Kröber

Abkürzungen: BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger; B.T: Boulevardausgabe von Berlingske Tidende unter diesem Kürzel; DR: Danmarks Radio; FLA: Flensborg Avis; FT: Flensburger Tageblatt; GFH: Grenzfriedenshefte; GLS: Gerret Liebing Schlaber; JP: Morgenavisen/Jyllandsposten; JV: Jydske Vestkysten; MLSH: Medieninformationen der Landesregierung Schleswig-Holstein; NDR: Norddeutscher Rundfunk; NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut; NOS: Der Nordschleswiger; Pol: Politiken; SHZ: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag; SN: Schleswiger Nachrichten; SSF: Pressemitteilung des Sydslesvigsk Forening.

Redaktionsschluss 9.11.2022

Deutsch-dänische Beziehungen

Deutsch-dänischer Aktionsplan

Bundesaußenministern Annalena Baerbock und ihr dänischer Amtskollege Jeppe Kofod unterzeichneten am 26.8. eine gemeinsame Erklärung zu einem Aktionsplan. Dieser soll die Grundlage für eine weitere Vertiefung der Zusammenarbeit u.a. bei den Themen Gesundheit, Digitalisierung, Energieversorgung, Umweltschutz und Sicherheitspolitik bilden. Der erste der sieben Hauptpunkte bezieht sich unter der Überschrift „Zusammenarbeit bei Regionalentwicklung, Bildung und Minderheiten“ auf die schleswigsche Grenzregion. Dieser Abschnitt wird im Folgenden im Originalwortlaut wiedergegeben: „Die deutsch-dänische Grenzregion nimmt einen besonderen Platz in unseren Beziehungen ein. Sie versinnbildlicht das enge Band zwischen unseren Nationen, nicht zuletzt aufgrund der nationalen Minderheiten, die beiderseits der Grenze leben: die deutsche Minderheit in Dänemark und die dänische Minderheit in Deutschland.

Aufbauend auf Initiativen, die auf das Deutsch-Dänische Kulturelle Freundschaftsjahr 2020 zurückgehen, wollen wir die Rechte nationaler Minderheiten weiter stärken und den kulturellen Austausch zwischen den Menschen in der Region verbessern.

- Schleswig-Holstein ist kürzlich weitere Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eingegangen und ist bereit, Dänemark bei dem Vorhaben, dies ebenfalls zu tun, zu unterstützen. Hierin könnte ein starkes Signal dafür liegen, dass der Schutz von und die Fürsorge für Minderheiten auf beiden Seiten der Grenze einen hohen Stellenwert einnimmt.
- Dänemark, Deutschland und Schleswig-Holstein sind der Überzeugung, dass der gemeinsame deutsch-dänische Ansatz in Bezug auf das Verhältnis zwischen Minderheiten und Mehrheiten Inspiration für andere Grenzregionen überall auf der Welt sein kann. Wir sind entschlossen, eine breite Bekanntmachung unserer gemeinsamen Erfahrungen zu fördern, nicht

- zuletzt durch das Europäische Zentrum für Minderheitenfragen (ECMI) in Flensburg. In Übereinstimmung mit der in der Deutsch-Dänischen Freundschaftserklärung von 2021 dargelegten Verpflichtung vereinbaren Dänemark, Deutschland und Schleswig-Holstein Gespräche über eine Stärkung der Rolle des ECMI in den kommenden Jahren. Darüber hinaus plant der dänische Parlamentsausschuss Südschleswig eine Konferenz in Berlin zu organisieren, um die deutsch-dänische Zusammenarbeit im Bereich Grenz- und Minderheitenpolitik zu veranschaulichen.
- Deutschland und Dänemark werden ihre intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Strafverfolgungs- und Sicherheitsbehörden bei der Bekämpfung von Bedrohungen durch Terrorismus und Schwerekriminalität fortführen und die grenzüberschreitende Unterstützung im Falle von Naturkatastrophen oder Unglücksfällen verbessern. Dies geschieht auf der Grundlage des bestehenden rechtlichen Rahmens der Sicherheitsunion der EU, des Katastrophenschutzverfahrens der Union und geltenden Staatsverträgen, welche die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten regeln und auch im Hinblick auf Umstände, die sich durch den Bau der Festen Fehmarnbeltquerung ergeben können, geprüft werden.
 - Dänemark, Deutschland und Schleswig-Holstein verpflichten sich, grenzüberschreitende Aktivitäten zu fördern und weiterzuentwickeln. Wir werden zusammen unsere Bemühungen durch eine gemeinsame Arbeitsgruppe intensivieren, um konkrete Hindernisse für grenzüberschreitende Mobilität zu identifizieren und gegebenenfalls zu beseitigen. Gleichzeitig wird diese Arbeitsgruppe Möglichkeiten ausloten, wie die grenzüberschreitenden kulturellen Bande durch Bildung gestärkt werden können. Darüber hinaus plant die Deutsche Botschaft in Kopenhagen, gemeinsam mit einem dänischen Partner eine hochrangige Konferenz abzuhalten, auf der alle einschlägigen Interessensgruppen der grenzüberschreitenden deutsch-dänischen Zusammenarbeit zusammenkommen, um Beispiele für bewährte Verfahren (auch aus der deutsch-französischen Zusammenarbeit und der Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern) zu erörtern und Erfahrungen aus der aktuellen COVID-19-Pandemie auszuwerten. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit prägt unsere Beziehungen, nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen lokaler Gemeinschaften, Unternehmen und zivilgesellschaftlicher Akteure sowie der regionalen Zusammenarbeit, beispielsweise zwischen Schleswig-Holstein und der Region Syd-Dänemark. Mit dem Bau der Festen

Fehmarnbeltquerung schaffen wir die Voraussetzungen für eine noch engere grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern. Durch unsere verstärkten Bemühungen werden wir sicherstellen, dass wir das Potenzial des Projekts ausschöpfen.

(Quelle: Auswärtiges Amt - <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/deutsch-daenischer-aktionsplan/2548528>).

Abgesehen vom Nordschleswiger (26.8.) blieb die mediale Aufmerksamkeit gering. Bei Redaktionsschluss dieser GFH-Ausgabe lag noch keine dänische Fassung des Textes auf der Internetpräsenz des dänischen Außenministeriums vor. Allerdings war am 26.8. eine englischsprachige Fassung an die Nachrichtenagentur Ritzau übermittelt worden.

Streit wegen Muschelfischerei und Sauerstoffmangel in der Flensburger Förde

Dem zwischen Deutschland und Dänemark geteilten Meeresarm wurde von Experten ein ökologisch katastrophaler Zustand bescheinigt, unter anderem wegen eines zu hohen Nährstoffeintrags (namentlich aus der Landwirtschaft), Sauerstoffmangel und vieler Abfälle. Schlecht steht es auch um die Miesmuschelbänke. Minister Rasmus Prehn stellte ein Aussetzen der auf dänischer Seite noch immer stark betriebenen Muschelfi-

scherei in Aussicht, da die bisherige Fangmethode durch das Aufwühlen des Fördengrundes ökologisch bedenklich ist (sh:z,15.8.).

Deutsche und dänische Politik

Vorgezogene Parlamentswahlen in Dänemark

Nachdem die sozialliberale Partei Radikale Venstre angekündigt hatte, wegen der umstrittenen, auf unklarer Rechtslage bauenden Entscheidung zur coronabedingten Tötung sämtlicher Zuchtnerze in Dänemark 2020 der Regierung spätestens Mitte Oktober das Misstrauen auszusprechen, setzte Regierungschefin (Statsminister) Mette Frederiksen Neuwahlen des Folketing für den 1.11.2022 an. Ihre sozialdemokratische Partei hatte bisher allein regiert, war aber in der Minderheitsregierung auf die Unterstützung sowohl der Sozialliberalen als auch der Socialistisk Folkeparti und der linksalternativen Enhedsliste angewiesen. Bei der Wahl konnten die Sozialdemokraten sich mit 27,5% (+1,6) als stärkste Kraft behaupten und von den 179 Mandaten 50 erlangen. Dahinter schafften nicht weniger als 11 weitere Parteien den Einzug ins Parlament. Lediglich zwei landesweit angetretene Parteien, die beide zuletzt durch Parteiwechsler im Folketing vertreten waren, scheiterten an der 2%-Sperrklausel, nämlich die erstmals angetretenen, von Alterna-

tivet abgespaltenen Freien Grünen (De Frie Grønne, 0,9%) und die 2019 nur knapp gescheiterten Christdemokraten (Kristendemokraterne), welche nur noch 0,5% (-1,2) erreichten.

Zweitstärkste Kraft wurde wieder die rechtsliberale Venstre, die allerdings schwere Verluste hinnehmen musste (13,3%, -10,1) und von 43 auf 23 Mandate abstürzte. Ein wesentlicher Grund hierfür war, dass der vormalige Regierungschef und Parteivorsitzende Lars Løkke Rasmussen eine neue Partei (Moderaterne) begründet hatte und diese erfolgreich als Partei zwischen den beiden seit ca. 20 Jahren recht festgefügt Blöcken (sozialdemokratischer „roter“ und bürgerlicher „blauer“ Block) etablieren konnte: Die Moderaten wurden auf Anhieb mit 9,3% und 16 Mandaten drittstärkste Partei im neuen Folketing. Zwar verfehlten sie denkbar knapp das Ziel, das entscheidende Zünglein an der Waage zu werden, da der „rote Block“ genau die Mehrheit von 90 Mandaten erreichte. Doch da Mette Frederiksen mehr Zusammenarbeit über die Mitte hinweg angekündigt hatte und Lars Løkke genau hiermit im Wahlkampf geworben hatte, ist eine Regierungsbeteiligung wahrscheinlich.

Zum „Roten Block“ zählen die Sozialisten, die heute eng mit den deutschen Grünen zusammenarbeiten. Mit 8,3% (+0,6) wurden sie mit 15 (+1) Mandaten viertstärkste Kraft. Deutliche Einbußen gab es hingegen bei der links außenstehenden Partei Enhedslisten (5,1%, -1,8), die nur noch

9 statt 13 Mandate erreichte. Für die traditionsreiche Radikale Venstre standen schwere Verluste zu Buche (3,8%, -4,8), was sie um 9 auf 7 Mandate schrumpfen ließ. Die grün-alternative Partei Alternativet konnte sich als zweitkleinste Gruppe im Folketing behaupten und ein sechstes Mandat hinzugewinnen (3,3%, +0,3).

Zu den größten Verlierern zählen die Konservativen. Zwar waren ihre Verluste im Vergleich zu 2019 moderat (5,5%, -1,1; 10 statt 12 Mandate). Doch zeitweise waren sie in Umfragen stärker als Venstre gewesen, was Parteichef Søren Pape Poulsen dazu anregte, Ansprüche auf den Posten als Regierungschef anzumelden. Doch anstatt wie zu Zeiten von Poul Schüller die stärkste bürgerliche Partei zu werden, wurden die Konservativen sogar von Liberal Alliance überholt. Die 2019 aus der Regierungsverantwortung heraus auf 2,3% geschrumpfte Partei legte nun mit 5,6% auf 7,9% zu und hat künftig statt 4 ganze 14 Abgeordnete; bemerkenswert ist, dass die Liberalen die stärkste Partei in der jungen Generation bis 34 Jahre wurden, was ihrer geschickten Präsenz in von jungen Menschen viel genutzten Medien zugeschrieben wird.

Starke Bewegung gab es im äußeren rechten Lager. Hier wurde die neue Partei „Danmarksdemokraterne - Inger Støjberg“ mit 8,1% und 14 Mandaten stärkste Kraft - und auf Anhieb die fünftstärkste Fraktion im Folketing. Der Wahlkampf war ganz auf

die Parteigründerin zugeschnitten, die zuvor Integrationsministerin und dann stellvertretende Vorsitzende von Venstre gewesen war, bevor sie sich mit ihrer alten Partei überworfen hatte und wegen eines Amtsvergehens als Ministerin strafrechtlich belangt worden war (GFH 1/2022, S. 112).

Während die rechtspopulistisch-wirtschaftsliberale Partei Nye Borgerlige sich um 1,3 auf 3,7% steigern und mit zwei weiteren Mandaten auf sechs Abgeordnete wachsen konnte, gab es für Dansk Folkeparti eine verheerende Niederlage: Dem Absturz vom zweiten Platz 2019 folgte nun beinahe der Fall in die völlige Bedeutungslosigkeit. Die seit Februar 2022 von Morten Messerschmidt angeführte rechtspopulistisch-sozialkonservative Partei, die von 2001 bis 2019 alle bürgerlichen Regierungen gestützt hatte, erreichte mit 2,6% (-6,9) und 5 statt 16 Mandaten nur noch mühsam den Wiedereinzug ins Folketing, wo sie nun die kleinste Gruppe bildet.

Die letzten vier der 179 Mandate sind Grönland und den Färöern vorbehalten. Die beiden grönländischen Mandate gingen an die eher „roten“ Parteien Siumut und Inuit Ataqatigiit, deren Spitzenkandidatinnen auch die meisten persönlichen Stimmen holten. Auf den Färöern war die sozialdemokratische Partei Javnaðarflokkurin wieder die stärkste Partei, während das zweite Mandat erneut an die liberale Sambandspartiet ging, bei der kurioserweise mit der erst 26-jährigen Anna Falkenberg die Enkelin ihrem

Großvater Edmund Joensen im Mandat folgte. Somit sichern die drei der vier nordatlantischen Mandate dem „roten Block“ zumindest auf dem Papier eine hauchdünne Mehrheit von 90 Abgeordneten im Folketing.

Insgesamt wurden die Sozialdemokraten in fast allen dänischen Wahlbezirken stärkste Partei, so auch in Nordschleswig. Venstre blieb in lediglich in zwei Kommunen in Westjütland und in zwei Kommunen nördlich von Kopenhagen stärkste Kraft. Zudem wurde in vier innerstädtischen Wahlbezirken Enhedslisten die stärkste Partei. In Nordschleswig fällt ins Auge, dass in allen vier Kommunen nach Sozialdemokraten und Venstre die neue rechtspopulistische Partei Danmarksdemokraterne - Inger Støjberg drittstärkste Kraft wurde. Auch Nye Borgerlige und Dansk Folkeparti lagen in Apenrade, Tønder, Hadersleben und Sønderborg (hier noch am wenigsten) über dem Landesdurchschnitt. NB-Chefin Pernille Vermund erzielte im Großwahlkreis Südjütland, welcher den Festlandteil der Region Syddanmark abdeckt, sogar mit 15.375 die höchste Anzahl an persönlichen Stimmen aller Kandidat*innen. In Apenrade wählten 25,5% eine dieser drei Parteien (alleine 14,2% die Støjberg-Partei), in Tønder sogar 25,8% (14,9), in Hadersleben 22,4% (11,3) und in Sønderborg 21,2% (11,3). Die Wahlbeteiligung lag bei 84,2% und zählt weiterhin zu den höchsten in Europa. In Dänemark wird die Zusammensetzung des Folketings nach

dem Verhältniswahlrecht bestimmt, sodass die 175 Sitze das landesweite Ergebnis widerspiegeln sollen. Lediglich bei den je zwei grönländischen und färingischen Mandaten gilt das einfache Mehrheitsprinzip. Die ersten 135 Mandate werden in den zehn unterschiedlich großen Großwahlkreisen (storkredse) ausgezählt. Dabei werden zunächst die Mandate auf die Parteilisten verteilt; von diesen zieht die dem Wahlergebnis entsprechende Anzahl nach der Rangfolge der persönlichen Stimmen ins Folketing ein. In Dänemark hat man anders als bei der Bundestagswahl nur eine Stimme, die man entweder der gesamten Parteiliste gibt oder aber einer Person, womit man die von der Partei vorgeschlagene Reihenfolge auf ihrer Liste verändern kann. Die letzten 40 Mandate werden entsprechend dem landesweiten Gesamtergebnis zugeteilt. Beim Redaktionsschluss dieser Ausgabe standen für dänische Verhältnisse ungewohnt schwierige Verhandlungen zur Bildung einer neuen Regierung in Aussicht. Mette Frederiksen hat jedoch die mit Abstand besten Karten, erneut zur Regierungschefin gewählt zu werden, nachdem Amtsvorgänger Lars Løkke Rasmussen keine direkte Aussage zu einer möglichen dritten Periode im Spitzenamt getätigt hatte und die Kontrahenten Jakob Ellemann-Jensen von Venstre und Søren Pape Poulsen von den Konservativen stark geschwächt aus der Wahl hervorgegangen sind. Die Einstimmenmehrheit für den „roten

Block“ kann Mette Frederiksen als Druckmittel auf mögliche Kooperationspartner nutzen. Beim Redaktionsschluss dieser GFH-Ausgabe (9.11.) war der Ausgang der Regierungsbildung noch völlig offen.

Grenzland und Europa

Kritik an Grenzkontrollen

Die durch die Grenzkontrollen ausgelösten Verkehrsstaus lösten im Sommer 2022 und noch einmal im Vorfeld der Folketingswahl die bisher heftigsten Proteste gegen die seit Februar 2016 ununterbrochenen dänischen Kontrollen aus. Am 26.4. hatte der Europäische Gerichtshof in Luxemburg das Schengener Abkommen bestätigt, wonach feste Grenzkontrollen nur halbjährlich zulässig sind und das betreffende Land eine Lösung für das die Kontrollen begründende Problem gefunden haben muss. Am 25.7. postete sogar der deutsche Botschafter Pascal Hector ein Bild, das ihn am offenen Grenzübergang zu Frankreich in seiner saarländischen Heimat zeigt. Auf eine Beschwerde der drei schleswig-holsteinischen Europaabgeordneten Delara Burkhardt, Niclas Herbst und Rasmus Andresen antwortete Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen mit einer Missbilligung der Grenzkontrollen, ohne allerdings Konsequenzen anzukündigen (FLA, 4.8.). Ende August forderte der schleswig-holsteinische Landtag

mit einem einstimmigen Votum Dänemark zur Einstellung der Grenzkontrollen auf (NOS, 2.9.). Auch in JV erschienen kritische Artikel, darunter Interviews mit Polizeibeamten, welche die Kontrollen als sinnlos erachteten. Nach Angaben der dänischen Polizei wurden bei den festen Grenzkontrollen zu Deutschland von Januar 2018 bis Juli 2022 insgesamt 1.100 Waffen beschlagnahmt; in den allermeisten Fällen handelte es sich um Messer und (in Deutschland legale) Pfeffersprays und gerade einmal acht Schusswaffen (NOS, 8.11.). Konkrete Hinweise auf mögliche Terroranschläge in Dänemark - zumal solche mit über die Grenze einreisenden potenziellen Tätern - kannte Politiets Efterretningstjeneste, der dänische Inlandsnachrichten- und Sicherheitsdienst, nicht (JV u.a., 5.8.). Scharfe Kritik gab es am Justizministerium, als dieses dem Antrag mehrerer Medien auf Akteneinsicht nur sehr zögerlich nachkam. Mehrere Verwaltungsrechtler kritisierten nicht nur dieses Vorgehen der Behörde als illegal, sondern vermissten in den vorliegenden Akten jeden konkreten Hinweis auf eine Effektivität der Grenzkontrollen sowie auf die rechtsverbindliche Prüfung von Alternativen zu diesen (NOS, 31.10.).

Grenzkontrollen bis Mai verlängert

Ungeachtet aller Kritik gab Justizminister Mattis Tesfaye kurz vor den Wahlen bekannt, dass die vorübergehenden Grenzkontrollen um ein weiteres Halbjahr verlängert werden, also zunächst bis zum 12.5.2023. Als Grund wurde die Migrationslage im Schengenraum genannt, mit Verweis auf Terrorgefahr und grenzüberschreitende Kriminalität, ferner auch auf den russischen Angriffskrieg (NOS, 23.10./8.11.). Dies führte erneut zu deutlicher Kritik auf beiden Seiten der Grenze, darunter auch der Bürgermeister der beiden Grenzgemeinden, Jørgen Popp Petersen und Jan Riber Jakobsen. Selbst Ex-Regierungschef Lars Løkke Rasmussen, unter dessen Verantwortung die „vorübergehenden“ Kontrollen im Februar 2016 eingeführt worden waren (GFH 1/2016, S. 76f.), drückte im Zuge des Wahlkampfes Kritik an der Fortführung aus. Tesfaye wies dies zurück und nannte 200 konfiszierte Waffen und 2000 abgewiesene Personen im laufenden Jahr als Begründung, ohne allerdings auf die Art der Waffen (s.o.) und die Gründe der Einreiseverweigerungen einzugehen. Immerhin versprach er eine Untersuchung, ob die Kontrollen effektiver und vor allem für Grenzpendelnde geschmeidiger gestaltet werden könnten (NOS, 25.10.).

Dänemark 50 Jahre in der EG/EU

Am 2. Oktober 1972 stimmten in Dänemark 63% der Wahlberechtigten für den Beitritt in die damalige Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, in Nordschleswig (Sønderjyllands Amt) sogar 75%. Mit dem Beitritt des Landes gemeinsam mit Irland und Großbritannien zum Jahreswechsel 1972/73 wurde das deutsch-dänische Verhältnis auf eine neue Grundlage gestellt, die in den vergangenen 50 Jahren mit dem Abbau von Gegensätzen und immer engerer wirtschaftlicher und politischer Zusammenarbeit kontinuierlich gestärkt worden ist und 2022 angesichts zahlloser gemeinsamer Interessen als sowohl notwendig und selbstverständlich erscheint, angesichts des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine gerade auch in der europäischen Sicherheitspolitik (vgl. GFH 1/2022, S. 110 - Abschaffung des dänischen EU-Verteidigungsvorbehalts). In einem bemerkenswerten Kommentar stellt Siegfried Matlok fest: „Nie zuvor war Europa so wichtig für Dänemark wie heute – und nie zuvor kann Europa und auch Deutschland so von einem Dänemark profitieren, dass sich seiner Rolle bewusst ist und nach 50 Jahren seinen gewachsenen Einfluss in wahrer Größe gewinnbringend für uns alle geltend macht.“ (NOS, 2.10. - gesamter Artikel: <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-daenemark-meinung-leitartikel/>

heute-50-jahre-goldene-hochzeit). Verärgert stellt Matlok allerdings auch fest, dass dieses Jubiläum, das für 50 Jahre beiderseitiger Gewinne steht, in der Öffentlichkeit fast unbemerkt geblieben ist.

Grenzüberschreitendes Ringreiten wieder möglich

Nachdem eine Ausnahmeregel von der EU-Direktive, dass Pferde vor der Anreise in ein anderes Land kostspielig tierärztlich untersucht werden müssen, im Herbst ausgelaufen und von Dänemark nicht verlängert worden war, mussten mehrere Veranstaltungen, vor allem grenzüberschreitende Ringreiter-Turniere, abgesagt werden. Jüngst wurde diese Ausnahmeregel für Kurzbesuche in Grenzräumen jedoch wieder in Kraft gesetzt, so dass lokale Zusammenkünfte mit Reiter*innen wieder möglich sind (NOS, 8.7.).

Volksgruppen und Minderheiten

Gerichtshof bestätigt Ablehnung der MSPI

Der Gerichtshof der Europäischen Union in Luxemburg hat die Klage der Föderation Europäischer Volksgruppen (FUEN) abgewiesen, wonach die Europäische Kommission das Anliegen der europäischen Bürgerinitiative Minority Safepack zur besseren Verankerung des Minderheitenschutzes in der EU nicht hätte ablehnen dürfen. Das Gericht hält die aktuelle Gesetzeslage zum Minderheitenschutz für ausreichend (<https://curia.europa.eu/jcms/upload/docs/application/pdf/2022-11/cp220179de.pdf>). Sowohl bei der FUEN als auch bei den Abgeordneten des Europäischen Parlaments, welche die Initiative stark unterstützt hatten, stieß das Urteil auf Unverständnis (NOS, 9.11.).

Starker Zulauf bei deutschen Schulen in Nordschleswig

Angesichts des Zuzugs vieler deutscher Familien geraten mehrere der noch verbliebenen 13 deutschen Volksschulen an ihre Kapazitätsgrenzen. Der Deutsche Schul- und Sprachverein betreut nun über 1500 Schülerinnen und Schüler in seinen Einrichtungen. Dennoch will man diese nur behutsam erweitern, zumal vielerorts ein erheblicher Investitionsbedarf besteht. Viel Lob gab es für den

Beitrag der eingesessenen deutschen Minderheit bei der Integration der in den Landesteil gezogenen deutschen Familien (NOS, 4.11.).

Sprache, Bildung und Kultur

Fest der Freundschaft

Unter dem Motto: „Fest der Freundschaft – Moin/Mojn verbindet die Schätze unserer Region“ lud der ADS-Grenzfriedensbund gemeinsam mit Dansk Skoleforening for Sydslesvig und dem Deutschen Schul- und Sprachverein für Nordschleswig zu einem bunten Familienfest mit zahlreichen kulturellen Höhepunkten am Strand von Solitude ein (25.6.).

Deutschsprachiger Unterricht am Wirtschaftsgymnasium Tondern

Ab Sommer 2023 soll es an der Tonderaner Abteilung des auf mehrere Standorte verteilten Wirtschaftsgymnasiums „Det Blå Gymnasium“ eine deutschsprachige Klasse mit deutschsprachigem Abschluss geben. Das Angebot wendet sich an Angehörige der Minderheiten und deutsche Zuzügler, dürfte allerdings kaum von dänischen Schülern frequentiert werden, die Deutsch lernen wollen (NOS, 28.9.).

Predigtengesetz weiter ohne Mehrheit

2020 hatte eine Gesetzesinitiative des dänischen Kirchen- und Kulturministeriums für Aufsehen gesorgt, weil man verlangen wollte, dass von allen religiösen Predigten (also potenziell auch jenen in den deutsch-nord-schleswigschen Gemeinden) dänische Übersetzungen angefertigt werden. Die Vorlage ist weiterhin aktuell, doch finden die regierenden Sozialdemokraten dafür weder bei den „roten“ Unterstützungsparteien noch bei den wichtigsten bürgerlichen Parteien Zustimmung (NOS, 28.9.).

Wirtschaft und Soziales

Grüne Industrie als Wachstumsmotor

Nach dem deutsch-dänisch-belgisch-niederländischen Gipfel zum Ausbau von Offshore-Windenergieanlagen im Mai in Esbjerg erklärten sowohl der neue Wirtschaftsminister Claus Ruhe Madsen als auch der dänische Außenminister Jeppe Kofod, dass die fortschreitende grüne Industrietransformation in Schleswig-Holstein sehr gute weitere Perspektiven dafür biete, dass beide Seiten hiervon profitieren werden (NOS, 17.7.).

Zuzug deutscher Familien nach Dänemark

2021 zogen 6.339 Personen aus Deutschland nach Dänemark – ein Plus von knapp 28 Prozent im Vergleich zu 2015. Der Trend hält 2022 ungebrochen an. In den vergangenen Jahren konnte die Hauptstadtregion die meisten Zuwanderer*innen aus Deutschland anziehen, gefolgt von der Region Süddänemark – mit einigem Abstand, bis 2020 die Region Süddänemark aufholte und 2021 die Hauptstadtregion überflügelte. 1.352 zogen 2021 allein in die vier nord-schleswigschen Kommunen; eine ähnliche Zahl wird für 2022 erwartet (NOS, 22.9.).

Erleichterung für deutsche Firmenansiedlung

Der Ausschuss für Gewerbe und grünes Wachstum der Kommune Sonderburg hat ein Pilotprojekt bewilligt, mit dem der Gewerbeservice einen deutschsprachigen Berater*innen beschäftigt, der Unternehmen aus dem Nachbarland zur Seite steht und an die zuständigen Instanzen vermittelt. Neben praktischen Hilfestellungen mit der Bürokratie sollen die Unternehmen über die Beratung direkten Anschluss an den Wachstumsrat und das Jobcenter erhalten, um Wachstum und Arbeitskräfte zu koordinieren. (NOS, 9.11.).

Infrastruktur

Offene Studienplätze in deutsch-dänischen Studiengängen

Fast 30 Jahre nach der Aufnahme der Zusammenarbeit zwischen dem Standort Sonderburg der heutigen Syddansk Universitet und der heutigen Europa-Universität Flensburg herrscht vor allem auf dänischer Seite ein zu geringes Interesse an den gemeinsamen Studiengängen, die sowohl Wirtschaft und Sprachkompetenz verbinden als auch deutsche und dänische Abschlüsse ermöglichen. Dem soll mit gezielteren Informationen abgeholfen werden. Gymnasiast*innen haben jederzeit die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren, bei dem sie für zwei Tage aktiv am Programm der beiden Universitäten teilnehmen können. (NOS, 12.9.).

Ausbaupläne für Schienenverkehr an der Westküste

Am „Tag der Schiene“ stellten die vor Ort tätigen Eisenbahngesellschaften RDC (Railroad Development Corporation), Norddeutsche Eisenbahngesellschaft Niebüll (NEG) und Ariva ihre Pläne zur Beschleunigung des Verkehrs und zur Verbesserung des Angebots auf der Strecke zwischen Niebüll, Tondern, Bramming und Esbjerg vor. Mit neuer Sicherheitstechnik und neuen Fahrzeugen

soll die Fahrzeit stark beschleunigt werden, zudem sollen Anschlüsse an den Fernverkehr gesichert werden (NOS; 20.9.).

Flensburg zahlt für Buslinie nach Sonderburg

Der Konflikt um die Finanzierung der einzigen Buslinie, die Flensburg mit Dänemark über Krusau hinaus verbindet, wurde mit einem Angebot an der Beteiligung der Kosten der Linie 110 nach Sonderburg vorläufig beendet. Einer langfristigen Finanzierung wollte man in Flensburg allerdings nicht zustimmen. (sh:z, 22.10; FLA 27.10.; vgl. GFH 1/2022, S. 117).

Neues Museum FLUGT

Königin Margrethe II. eröffnete in Begleitung des deutschen Vizekanzlers Robert Habeck im südwestjütischen Oksbøl bei Varde ein neues Museum, das sich mit dem Thema Flucht und Vertreibung auseinandersetzt. An diesem Ort hatte sich 1945-49 das größte Lager für deutsche Flüchtlinge in Dänemark befunden, die in der Endphase des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat (v.a. in Hinterpommern und Ostpreußen) hatten verlassen müssen. Königin und Vizekanzler erinnerten in ihren Ansprachen an die traurige Aktualität des Themas nicht nur angesichts des aktuellen Krieges in der Ukraine (NOS, 25.6.)

Museumsschließungen in Nordschleswig

Angesichts steigender Energiekosten verfügte die Leitung vom Museum Sønderjylland die einstweilige Schließung von drei ihrer 15 verbliebenen Einrichtungen. Neben dem Klöppeleimuseum „Drøhses Hus“ in Tondern und der Ziegelei Cathrinesminde bei Broacker traf dies auch das Schiffahrtsmuseum in Apenrade. Hinzu kommen Einschränkungen an weiteren Standorten und die Entlassung von elf Bediensteten. Ob die Museen jemals wieder in Betrieb genommen werden ist derzeit nicht abzusehen (JV u.a. 25.10.).

Idstedt-Stiftung erneut gerettet?

Der historische Gedenkort Idstedt mit seinem Denkmal und dem benachbarten kleinen Museum ist nicht nur eine bedeutende, sondern zugleich auch einzige Gedenkstätte, mit der südlich der heutigen Grenze an einer der blutigsten Schlachten im Zuge der revolutionären Ereignisse 1848 bis 1850 und der zwischen Schleswig-Holsteinern und Dänen auf dem Schlachtfeld ausgefochtenen Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit des Herzogtums Schleswigs erinnert wird. Von jeher mit nur knappen Finanzmitteln ausgestattet ist die privatrechtliche Idstedt-Stiftung als Trägerin des Gedenkortes erneut in Schieflage geraten.

Die Probleme sind vielfältig: Wie auf einer Sitzung des Kulturausschusses des Kreises deutlich wurde, ist das einstige Stiftungsvermögen aufgebraucht. Dabei benötige nicht nur die 2005 neu konzipierte Ausstellung eine zeitgemäße Auffrischung, besonders die Frage, wie eine dauerhafte Gedenkstättenarbeit aussehen soll, müsse grundsätzlich entschieden werden. Ansonsten drohe eine Schließung. Um diese abzuwenden, sei in den letzten drei Jahren aber schon einiges passiert. Dazu gehören dringend erforderliche Gebäudereparaturen am Altbau des Gebäudeensembles, die durch Mittel des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur und des Kreises Schleswig-Flensburg als Hauptfinanzier der Idstedt-Stiftung

abgeschlossen wurden. Ein Zuschuss der Aktivregion Schlei-Ostsee für die Einführung eines Audio-Guide-Systems und die Anschaffung digitaler Medien mit einer Förderquote von 80 Prozent ist mündlich bewilligt. Weiterhin beschloss der Kulturausschuss bei Gegenstimmen der FDP- und der Linkenfraktion für die Neuaufstellung der Idstedt-Stiftung und die Gedenkstättenarbeit eine auf drei Jahre befristete, von der Aktivregion kofinanzierte Stelle für eine Fachkraft einzurichten (SHZ, 5.10.2022).

Personalien

Johannes Callsen Beauftragter für Dänemark

Im Zuge der Neuaufstellung der Landesregierung nach der Landtagswahl (GFH 1/2022, S. 110f.) wurde Johannes Callsen nicht nur in seiner Funktion als Grenzland- und Minderheitenbeauftragter des Ministerpräsidenten bestätigt, sondern auch zum Koordinator für die Beziehungen zu Dänemark ernannt. Damit sendet Schleswig-Holsteins zweite Landesregierung unter Ministerpräsident Daniel Günther ein deutliches Signal für eine weitere Vertiefung der Zusammenarbeit. Zudem wurde mit Claus Ruhe Madsen erstmals ein dänischer Staatsbürger zum Wirtschaftsminister ernannt. Der parteilose Unternehmer aus Rostock war 2019 als

erster Bürgermeister einer deutschen Großstadt mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft bundesweit bekannt geworden (NOS, u.a. 29.6.).

Gerhard Ulrich neuer Beauftragter für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus

Nachdem der frühere Ministerpräsident Peter Harry Carstensen im Juni diesen Jahres auf eine Fortführung als Beauftragter für jüdisches Leben in Schleswig-Holstein und gegen Antisemitismus verzichtet hatte, wurde Ende Oktober mit dem emeritierten Bischof Gerhard Ulrich ein Nachfolger gefunden (SHZ, 31.10.).

**Jüdisches Leben in Flensburg
mit einem aktuellen Fokus**

Bettina Goldberg u. Mitarbeit
v. Bernd Philipsen
Juden in Flensburg
2. überarbeitete und erweiterte
Auflage
Hg. v. d. Jüdischen Gemeinde
Flensburg
Flensburg: 2022. 203 S.

Das an dieser Stelle noch einmal kurz vorzustellende Buch ist mit dem Erscheinen der ersten Auflage im Jahr 2006 bereits in den Grenzfriedensheften ausführlich besprochen und gewürdigt worden (GFH 1/2007, S. 70 ff.). Es umfasst die Geschichte des jüdischen Lebens in Flensburg von den Anfängen im 17. Jahrhundert, die Entstehung einer ersten Gemeinde im ausgehenden 19. Jahrhundert und deren durch fehlende Mitglieder herbeigeführtes Ende ebenso wie die Verfolgung und Ermordung von Flensburger Juden in den 1930er und 1940er Jahren bis hin zur Wiedergeburt der jüdischen Gemeinschaft seit den 1990er Jahren. Damals wie auch heute gilt es festzuhalten, dass sich das im Großformat erschienene Buch von anderen Gedenkschriften vor allem darin unterscheidet, dass Bettina Goldberg im Gegensatz zu diesen nicht mit dem Holocaust und dessen schrecklichen Folgen endet. Gerade in der Darstellung der Wie-

derentstehung und Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens zeigt sie, dass sich in der im Jahr 2006 neu gegründeten jüdischen Gemeinde ein reges Leben entwickeln konnte, das in der Flensburger Stadtgesellschaft große Anerkennung gefunden hat. Die zweite Auflage ist mit dem 24 Seiten umfassenden Kapitel über die Entwicklung der jüdischen Gemeinde im Zeitraum von 2006 bis 2021 nicht nur eine einfache Erweiterung. An dieser Stelle macht Goldberg noch einmal deutlich, dass jüdisches Leben in Flensburg seinen Ursprung in der Zuwanderung hat, zuletzt vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion, wodurch die Neugründung der jüdischen Gemeinde erst möglich wurde. Zugleich wurden kleinere Ungenauigkeiten in der ersten Auflage beseitigt und das Quellen- und Literaturverzeichnis lesefreundlich überarbeitet. Ein Namensverzeichnis am Ende erleichtert die Suche nach Personen. Besonders hervorzuheben sind die mit einzelnen Mitgliedern geführten Interviews und die exzellente Bebilderung mit aussagekräftigen Fotografien aus Privatbesitz, die nochmals die Vielfalt des jüdischen Gemeindelebens der letzten 25 Jahre hervorheben. Das zum Lesen besonders ans Herz zu legende Buch ist nur gegen eine Spende bei der Jüdischen Gemeinde in Flensburg erhältlich.

Matthias Scharf

Globale Bezüge der Region

Oliver Auge
Schleswig-Holstein und die Welt
Globale Bezüge einer
Regionalgeschichte
Kiel/Hamburg: Wachholtz Verlag
2021. 216 S.

Die Lage am Kanal verleitete die Stadt Rendsburg vor einigen Jahren zum Slogan „Hier passiert die Welt“, von dem man sich bereits nach kurzer Zeit wieder verabschiedete. Die Doppeldeutigkeit passte in den Augen vieler nicht zum beschaulichen Schleswig-Holstein. Dass es im Land zwischen den Meeren aber durchaus Verflechtungen zur Weltgeschichte gibt, beschreibt Regionalhistoriker Oliver Auge in seinem Buch. Im Kern handelt es sich dabei um eine Regionalgeschichte, gespickt mit gelegentlichen Bezügen zu globalgeschichtlichen Entwicklungen, was der Untertitel bereits deutlich macht. Die Kapitel sind thematisch in sich geschlossen und richten ihren Blick auf verschiedene geschichtliche Perspektiven. Interessierte finden zu Beginn ein kurzes Einleitungskapitel zu den wissenschaftlichen Hintergründen. Es folgen weitere lesenswerte Kapitel zu historischen Karten, Reiseberichten und deren Glaubwürdigkeit sowie die Einbindung der Siedlungsgeschichte Schleswig-Holsteins in die globale Migrationsgeschichte. Ein Abschnitt zum Handel von den Wikingern über die Hanse bis zum Bau von Eider-

und Nord-Ostsee-Kanal stellt einen sehr interessanten Teil des Buches dar. Ob nun aber die Kapitel zur Hof- und Residenzkultur sowie Klosterleben in Schleswig-Holstein und deren weltweite Bezüge das Interesse vieler Personen wecken, ist schwer zu beurteilen. Auch findet die Zeitgeschichte nur wenig Platz, größtenteils in einem Kapitel zur Kieler Woche und den Olympischen Spielen 1972, sowie in einem kurzen Abschnitt zur Pandemiegeschichte in Schleswig-Holstein.

Unterstützend beinhaltet das Buch schöne Karten, von denen einige leider nicht immer gut lesbar sind. Genau wie bei den interessanten Illustrationen wünscht man sich gelegentlich, dass zur besseren Darstellung ein größeres Buchformat gewählt worden wäre. Abschließend ist anzuführen, dass „Schleswig-Holstein und die Welt“ mit einem etwas irreführenden Titel versehen ist, denn die „Welt“ bezieht sich, wie es beim Thema zu erwarten ist, meist auf Europa, oder oft auch nur Nordeuropa. Das schmälert den informativen Wert eines recht unterhaltsamen Buches allerdings nicht.

Patrick Jahn

Universitätsgeschichte im Verhältnis zu den nordischen Ländern

Caroline E. Weber

**„Allen Ländern Skandinaviens
und des Ostseeraums
besonders verbunden“**

**Internationale Schwerpunkt-
setzung und Profilbildung der
Universität Kiel (1945–2000)
Kieler Schriften zur Regional-
geschichte, 7**

**Kiel/Hamburg: Wachholtz Verlag
2021. 288 S.**

Die Dissertation von C. E. Weber, die 2020 in der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte im Historischen Seminar verteidigt wurde, ist nicht nur eine Institutionengeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU), sondern auch ein Buch über politische und gesellschaftliche Haltungen und Verbindungen zu skandinavischen und nordischen Ländern. Weber untersucht Akteur*innen und Netzwerke, Räume sowie Wahrnehmungen und Images der Kieler Universität in Skandinavien. Dabei geht es um die Geschichte der Beziehungen zu den nördlichen und baltischen Ländern (z. B. um den Status der CAU als Konkurrenz zu Kopenhagen im 18. und 19. Jahrhundert) und der vorsichtig einsetzenden erneuten Kontaktaufnahme nach dem Zweiten Weltkrieg mit nordischen Universitäten. Ein Schwerpunkt ist der Versuch der Heraus-

bildung eines skandinavischen bzw. nordischen Profils der Uni, welches auch Finnland und Island miteinschließt, als Alleinstellungsversuch gegenüber sowohl bundesdeutschen als auch DDR-Universitäten aufgrund der geografischen Lage Kiels. Die Universität der Landeshauptstadt war bis 1994 die nördlichste Universität Deutschlands, bevor die Pädagogische Hochschule Flensburg zur Universität umgewandelt wurde.

Im Buch geht es um die Internationalisierung der CAU, den Austausch mit skandinavischen Studierenden, die Forschungskontakte und Forschungsschwerpunktsetzungen (z. B. auch durch einen Sonderforschungsbereich der allerersten Programmrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgrund persönlicher Kontakte zu Wissenschaftlern skandinavischer Universitäten.

Ergebnisse, die man festhalten kann, sind, dass einerseits Skandinavien bzw. der Norden als Profilbildungselement verwendet, dies aber nicht immer mit ausreichend Geldern unterfüttert wurde, wie das Scheitern der Einrichtung eines finnischen Lektorats zeigte. Auch war die Kontaktaufnahme und das Eingehen von institutionellen Beziehungen der CAU mit nordischen Universitäten nach dem Krieg sehr schwierig und mit gesellschaftlichen und politischen Vorbehalten seitens der Skandinavier aufgrund der Kriegserfahrungen und der besonderen Stellung der CAU in

der Südschleswigfrage geprägt. Die Kieler Universität galt aufgrund ihrer völkisch-deutsch-nationalen Haltung nach 1920 nach dem Krieg „als politisch völlig verrufen“ (S. 86). Interessant ist an dem Werk nicht nur nicht nur das beschriebene Verhältnis zu Dänemark, z. B. durch die eingerichtete ständige dänische Gastprofessur, sondern auch die Berichte über die Unterstützung der Studierenden aus der deutschen Minderheit in Nordschleswig, z. B. durch die Nordische Bourse. Als Fachbuch setzt es ein Grundverständnis des Wissenschaftssystems voraus.

Levke Bittlinger

Regionalgeschichte im Museum

**Carsten Porskrog Rasmussen
Sønderjylland mellem dansk og
tysk fra 1848 til i dag
De historiske udstillinger
på Sønderborg Slot
Sønderburg: Museum
Sønderjylland 2020. 176 S.**

Die regionalgeschichtlichen Sammlungen im Sonderburger Schloss zählen zu den wichtigsten historischen Dauerausstellungen in der Region. In den vergangenen Jahren wurden sie umfassend modernisiert, neugestaltet und bis in die heutige Zeit ergänzt. Das vorliegende Werk dient sowohl als Katalog über die markantesten Ausstellungsstücke

von 1848 bis heute als auch als Übersichtswerk über die Geschichte dieses Zeitraums, welche mit einem Abriss der besonderen Geschichte Schlesiens bis 1848 eingeführt wird. Im Verbund des Museum Sønderjylland ist das Sonderburger Schloss unter anderem für die politische und damit auch die nationalpolitische Geschichte zuständig. Im Buch werden zahlreiche Bilder und Gegenstände präsentiert, welche ebendiese Geschichte eindrucksvoll und vielschichtig dokumentieren – verbunden mit fachlich soliden, gut lesbaren Bildtexten. Es fällt auf, dass der Kriegsgeschichte besonders viel Raum zukommt. Fraglos zählten die Kriege von 1848–50 und 1864 sowie der Erste und der Zweite Weltkrieg zu den einschneidenden Ereignissen der jüngeren Geschichte der Region. Zudem haben sie eine Menge interessanter Gegenstände hinterlassen, die uns nicht nur etwas über Kämpfe und Strategien erzählen können, sondern auch über das Leben im Krieg. Hingegen fehlt die Geschichte zwischen 1850 und 1864 fast völlig. Die Kaiserzeit und die Zeit zwischen den Weltkriegen, darunter vor allem die Abstimmungszeit 1920 mit den eindrucksvollen Wahlplakaten, wird schwerpunktmäßig in Bezug auf die nationalpolitischen Auseinandersetzungen dargestellt. Sehr viel mehr Wirtschafts- und Sozialgeschichte kommt erst in der Zeit ab 1945; hier spielt natürlich auch der Grenzverkehr und -handel eine wichtige Rolle.

Das Buch, das natürlich nicht alle Gegenstände der umfangreichen Sammlungen präsentieren kann, eignet sich sehr gut als Einstieg in die komplizierte Geschichte der Region und zur Vorbereitung eines Besuchs im Sonderburger Schloss, das im Übrigen auch kulturgeschichtlich viel zu bieten hat. Neben den Einzelaufnahmen der musealen Objekte hätte man gerne einige Überblicksbilder zu den neuen und hervorragend gestalteten Ausstellungsräumen bringen können (wie auf S. 64), um noch mehr Appetit auf einen Besuch zu machen. In der Region kann man froh darüber sein, dass sich sowohl viele Exponate, die einmal zum Alltag gehörten, als auch eindrucksvolle Besonderheiten wie z. B. der Sonderburger „Landsturmmann“ aus dem Ersten Weltkrieg, das Haderslebener Kaiserdenkmal oder ein Butterautomat aus der Hochzeit des früheren Grenzhandels und vieles mehr erhalten haben und in ausgezeichneten Räumlichkeiten, fachkundig kommentiert für die breite Öffentlichkeit zugänglich bleiben.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsch-Französischer Krieg aus dänischer Perspektive

Niels Bo Poulsen
Den katastrofale triumf
Krigen 1870–1871: Preussernes
sejr, Frankrigs nederlag og
Danmarks held
Kopenhagen: Gyldendal 2021.
352 S.

Obwohl der Krieg von 1870/71 weitreichende Folgen hatte, wird er in Deutschland heute in erster Linie als letzter Schritt zur Einigung des Deutschen Reichs wahrgenommen. In Dänemark steht er völlig im Schatten der dominanten Erinnerungskultur in Bezug auf den Krieg von 1864. Umso verdienstvoller ist es, dass der promovierte Historiker und Dozent an der dänischen Militärakademie Niels Bo Poulsen nun eine neue ausführliche Studie zu diesem Krieg vorgelegt hat, der sowohl eine wesentliche Bedeutung für die damalige dänische Politik hatte und auch im gerade erst preußisch gewordenen Schleswig tiefe Spuren hinterließ. Besonders verdienstvoll ist es, dass der Leiter des Instituts für Strategie und Kriegsstudien sich nicht nur auf die eigentlichen militärischen Auseinandersetzungen und deren politische Ursachen und Folgen konzentriert. So geht er auch intensiv auf die Folgen für die Bevölkerung ein, und zwar nicht nur im eigentlichen Kriegsgebiet, sondern auch in den Herkunftsregionen der Soldaten.

Neben dem Leid der Familien der Getöteten und Vermissten gab es auch Mangelwirtschaft und eingeschleppte ansteckende Krankheiten, oft mit tödlichen Folgen.

Auch die gesamte junge Provinz Schleswig-Holstein war betroffen; von den hier neu aufgestellten preußischen Regimentern 84–86 war vor allem das 84er aktiv am Kriegsgeschehen beteiligt. Die Folgen waren umso schlimmer, als dieser Krieg der erste war, in welchem Wehrpflichtige in großer Zahl an die Front mussten. Dies und die immer stärkere Einbeziehung der Zivilbevölkerung machten den Krieg auch zu einem „Volkskrieg“. In der Tat erschien Frankreich bei einem immer größeren Teil der Bevölkerung in den deutschen Staaten als gemeinsamer und gleichsam einigender Feind. In Frankreich setzte die junge Republik nach dem Sturz des Kaisers Napoléon III. und der verheerenden Niederlage bei Sedan den Krieg fort, um sich gegen allzu hohe Forderungen Bismarcks zu wehren. Hoch interessant ist der Blick auf Dänemark: Hier gab es einflussreiche politische Strömungen und Stimmen in den Medien, die das militärisch seit 1864 deutlich reformierte Königreich mit Frankreich verbündet sehen wollten. Doch König Christian IX. und die Regierung waren skeptisch und sollten angesichts der Kriegsentwicklung Recht behalten. So blieb es bei der Kriegsteilnahme einiger dänischer Freiwilliger auf französischer Seite

und einzelner Konflikte wie einer einschüchternden Demonstration vor dem Haus des Kopenhagener St. Petri-Pastors Schmaltz, der für verwundete deutsche Soldaten sammeln wollte (S. 178), während Dänemarks Außenpolitik endgültig in eine lange Periode der Neutralität überging. Gleichzeitig veränderte dieser Krieg die europäische Mächtekonstellation entscheidend, indem fortan ein scheinbar übermächtiger Staat in der Mitte Europas die Geschehnisse des Kontinents wesentlich prägte – bis zu den Katastrophen der Weltkriege. Gerade aus deutscher und erst recht aus schleswigscher Perspektive ist es interessant, den für die Entstehung eines gesamtdeutschen Staates entscheidend wichtigen Krieg von 1870/71 auch einmal aus dänischem Blickwinkel zu betrachten. Nicht nur wegen der vielschichtigen Analyse des Krieges und seiner Folgen auch für die Zivilbevölkerung kann Poulsons gründliche Studie wärmstens empfohlen werden.

Gerret Liebing Schlaber

Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg

Martin Bo Nørregård,
Claus Bundgård Christensen,
René Rasmussen (Hrsg.)

I Ildlinjen

H. C. Brodersens krigsdagbog
1914–1919

Kopenhagen: Gads Forlag 2021.
202 S.

Den Herausgebern sei gedankt, dass sie das Kriegstagebuch des Nord-schleswigers Hans Christian Brodersen, das erstmals 1933 erschien, aus der Vergessenheit geholt haben. Es handelt sich nämlich um spannende und in vielerlei Hinsicht atypische Memoiren über den Ersten Weltkrieg. Die allermeisten Erinnerungen an den Krieg wurden von Gebildeten publiziert, doch Brodersen stammte aus bescheidenen Verhältnissen und verfügte über wenig Allgemeinbildung, als er zum Kriegsdienst einberufen wurde. Auf diese Weise haben wir es in doppelter Hinsicht mit einer Stimme von unten zu tun. Die Erinnerungen sind auch deshalb interessant, weil sie Schlachten und Kämpfe detailliert schildern. Brodersen verhehlt seine eigene aktive Rolle nicht, wenn es darum ging, Feinde zu töten. Dies ist ungewöhnlich innerhalb der Erinnerungsliteratur, in der Erzählungen von Läusen, Ratten und Alkoholkonsum typischer sind. In seinem Kriegstagebuch bezeichnete z. B. Mussolini den Alkohol als

„Kriegsmotor“, und dies galt auch für Brodersen und seine Kameraden.

Vor dem Krieg nahm Brodersen am dänischen Vereinsleben teil, doch in den ersten langen Kriegsjahren spielt das Nationale keine Rolle in seinen Memoiren. Erst im Frühjahr 1917 macht es sich bemerkbar und färbt die Erinnerungen in zunehmendem Maße. Dennoch hinterlassen seine Erinnerungen deutlich den Eindruck, als habe die nationale Gesinnung keine größere Rolle gespielt, als betrachte Brodersen seine dänische Gesinnung quasi als eine Art deutsche Teilidentität wie beispielsweise die bayerische oder die hessische. Interessant ist auch, dass die Kriegskameraden deutlich den Dreh- und Angelpunkt in Brodersens Dasein bilden. Wie Brodersen berichtet, heiratete er im Juni 1915, doch erfahren wir nicht einmal den Namen seiner Ehefrau. Dahingegen liest man, dass er reichlich Bier mit seinen Soldatenkameraden trank, um das Ereignis zu feiern. An dieser Stelle ist Brodersen eine typische Stimme. Wie der deutsche Literat Klaus Theweleit in „Männerphantasien“ (1977–78), seiner klassischen Analyse deutscher Soldatenstimmen aus dem Ersten Weltkrieg schrieb, wurde den Frauen, die die Soldaten liebten, kein Raum in der Erinnerungsliteratur gewährt.

Nils Arne Sørensen
Übersetzung: Ruth Clausen

Angst und Furcht in historischen Kontexten

Oliver Auge, Knut Kollex (Hrsg.)
Die große Furcht
Revolution in Kiel – Revolutions-
angst in der Geschichte
Kiel, Hamburg: Wachholtz 2021.
334 S.

Dass Geschichte nie langweilig wird und selbst durchgehend erforschte Ereignisse auch heute noch Stoff für spannende Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit sein können, zeigen die beiden Kieler Historiker Oliver Auge und Knut Kollex mit ihrem Sammelband über die deutsche Revolution 1918/19, in dem die Vorträge einer Ringvorlesung an der Christian-Albrechts-Universität im Jubiläumsjahr 2018/19 präsentiert werden. Sie entschieden sich, die Kieler Ereignisse als Ausgangspunkt des damaligen politischen Umsturzes einem Generalthema unterzuordnen, um diese, wie sie selbst schreiben, „unserem regionalgeschichtlichen Anliegen gemäß, das stets vergleichend über den engeren schleswig-holsteinischen Tellerrand hinauszuschauen bemüht ist (...) in einen größeren syn- und diachronischen Kontext zu stellen“. Dabei hatten sie festgestellt, dass mit Blick auch auf vergangene revolutionäre Umbrüche die Novemberereignisse von einer „enormen Furcht bis hin zu einer panischen Hysterie“ begleitet waren, die die fortgeputschten Kräf-

te zu antirevolutionären Handlungen animierten, mit denen sie das Rad der Geschichte zurückdrehen wollten. Diese „Gegenmaßnahmen“ seien „in vielerlei Hinsicht bestimmende Faktoren“ im Fortgang des weiteren Ereignisse geworden.

Nun kann man glänzend darüber streiten, ob ein einfacher Arbeiter, der als zum Heeresdienst eingezogener Soldat eben noch dem Massensterben in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs entkommen war, so etwas wie Angst vor einer unsicheren Zukunft empfunden hat. Die Angst vor dem zumeist in den linken politischen Milieus verorteten „Bürgerschreck“ ist wohl eher unter denjenigen verbreitet, die wirklich etwas zu verlieren hatten. Gleichwohl stießen in jenen Tagen auch gestandene Sozialdemokraten und Gewerkschafter aus der aus ihrer Sicht konkreten Furcht vor bürgerkriegsähnlichen Zuständen mit einem kaum noch steuerbaren Staatswesen in diesen Chor mit ein und standen – wie wir heute wissen – unwillentlich am Anfang einer von der politischen Rechten maßgeblich mitbestimmten Entwicklung, die mit der Machtübernahme der NSDAP am 30. Januar 1933 in eine brutale und menschenverachtende Diktatur mündete.

Doch darum geht es nicht. Herausgeber und Autoren wollten mit ihrem Ansatz der leidlichen Diskussion, ob die Revolution 1918/19 ein Aufstand oder eine Revolte gewesen

sei, entkommen und an deren Stelle mit dem Begriff der Angst als vom Individuum empfundenes Gefühl einer nicht fassbaren Bedrohung ein tragendes Bindeglied zwischen den im Sammelband präsentierten Aufsätzen finden. Und diese sind in der Tat breit gestreut. Die Palette reicht von Arbeiten z. B. über die Kieler Ereignisse, über die im Bürgertum des Kaiserreichs verbreitete Angst vor der politischen Arbeiterbewegung, die im Weltkrieg entstandene Dolchstoßlegende als Antriebsfeder antidemokratischer Kräfte in der Weimarer Republik, über Polen als Vorposten westlicher Zivilisation gegen die entstehende bolschewistische Sowjetunion, über Homophobie und Revolutionsangst beim „Röhm-Putsch“ 1934, über die Spirale einer wechselseitigen Expansionsfurcht vor der Ausbreitung des Weltkommunismus mit der Folge der Spaltung Deutschlands und Europas im sogenannten Kalten Krieg, der in den späten 1960er Jahren einsetzenden sexuellen Revolution in Deutschland und den sich daraus entwickelnden alternativen Lebensformen als Protest gegen gesellschaftlich verbreitete Ordnungsvorstellungen bis hin zur Darstellung der Ereignisse des arabischen Frühlings in Ägypten, in dem mit Hilfe der sozialen Medien eine dort herrschende 30-jährige Gewaltherrschaft beendet wurde, letztlich aber mit der Entstehung einer Militärdiktatur durch die Muslimbruderschaft ihre Fortsetzung fand.

Herausgeber und Autor*innen ermöglichen einen erweiterten Blick auf die Novemberereignisse 1918 in Deutschland und geben dem*er Leser*in die Möglichkeit, das damalige Geschehen im Kontext von beunruhigenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen ebenso wie kulturellen Veränderungen einzuordnen und mit anderen Entwicklungen zu kontrastieren. Der Sammelband in seiner manchmal auch überraschenden thematischen Zusammenstellung ist gut lektoriert, lesenswert und liefert reichlich Stoff zum Nachdenken.

Matthias Schartl

Dänische Minderheit in der Weimarer Zeit

Merete Bo Thomsen

Danskhed under pres

Dansksindede sydslesvigere

1919–1933

Odense: Syddansk Universitetsforlag 2021. 400 S.

Zu den bisher weniger beachteten Aspekten der ansonsten gut erforschten Geschichte der dänischen Südschleswig*innen zählen ihre Anfänge als organisierte (Rest-) Volksgruppe im Zuge der Grenzabstimmungen und in den Folgejahren der Weimarer Republik, hierbei insbesondere die Situation der „gewöhnlichen“ Angehörigen der Minderheit. Diese Lücke wurde durch die nun publizierte, bereits 2018 abge-

schlossene Dissertation von Merete Bo Thomsen an der Süddänischen Universität in Odense geschlossen. Im Gegensatz zum sachlichen Titel der Dissertation „Danskindede i udvalgte sydslesvigske landkommuner – nationale praksisser 1919–1933“ wurde für die Publikation ein unnötig reißerischer Titel gewählt.

Zwar wird der durch die Grenzfrage und -ziehung verschärfte nationale Konflikt auch thematisiert. Doch weit mehr geht es in diesem Werk um die Neuorganisation der bei Deutschland verbliebenen dänischen Minderheit und vor allem um die Ausdrucksformen, wie die Menschen ihre dänische Gesinnung zeigten und lebten. Dabei geht die Verfasserin nicht von einem monolithischen Entweder–Oder–Verständnis einer homogenen nationalen Gruppe aus, sondern arbeitet mehrere Abstufungen heraus, nämlich von den aktiven, ihr Dänentum offen zeigenden Angehörigen der Minderheit über diejenigen, die eher unauffällig privat dänische Kultur lebten, bis hin zu denjenigen, die dieses verheimlichten, und der unbekanntem Zahl an eher gleichgültigen oder sich nur teilweise dänisch fühlenden Menschen. Mit diesem Ansatz zeigt Merete Bo Thomsen, dass die organisierte Minderheit keineswegs die Gesamtheit dänischer Gesinnung widerspiegelte. Dies erscheint auch für die heutige Minderheiten- und Volksgruppenforschung äußerst relevant.

Die von überaus gründlicher und ausführlicher Quellenarbeit geprägte Studie baut also viel mehr auf Kultur- und Sozialgeschichte anstatt auf politischer und nationaler Konfliktgeschichte. Der geografische Schwerpunkt liegt auf dem in vielen Werken eher nachrangig behandelten Geestgebiet der II. Abstimmungszone, während Flensburg, dessen Umland und weitere Teile außerhalb dieser Zone nur punktuell mit einbezogen werden. Quellen dänischer Provenienz machen den größten Teil aus, darunter sehr viel unbekanntes Archivgut aus den vielen privaten Personenarchiven, die im Archiv an der Dänischen Zentralbibliothek in Flensburg zugänglich sind. Doch auch ein Blick auf die deutsche Umgebung wird gegeben. Zwar gab es auch nach 1920 behördliche Überwachungen sowie einige harte Grenzkampfstimmen, Boykotte gegen Personen und Betriebe sowie Angriffe wie z. B. Steinwürfe gegen Fenster von Unterrichtsstätten. Doch solche Auswüchse wurden oft Pressestimmen zugeschrieben, die selbst von Deutschgesinnten kritisiert wurden (S. 84). Es gab also an den meisten Orten einen relativ normalen Alltag. 1928 sicherte ein neues Schulgesetz sogar das freie Gesinnungsprinzip. Neben den Alltagsbedingungen, dem Kirchen- und Schulleben (darunter die damals recht verbreiteten dänischen Wanderlehrer, aber auch Ausbildungen in Dänemark), dem Gebrauch von Medien oder dem Ver-

einsleben kommt auch der Sozialisation junger Minderheitsangehöriger viel Raum zu. Die Überlegungen zum theoretischen Grundgerüst der Studie und zu den Methoden kommen erst im Anhang. Das mag auf den ersten Blick lesefreundlich erscheinen, doch sei an dieser Stelle gerade empfohlen, diese üblicherweise am Anfang einer Studie zu platzierenden Ausführungen zuerst zu lesen, um das Werk und seine Resultate richtig nutzen zu können.

Ohne Zweifel ist Merete Bo Thomsens Arbeit gerade durch den Fokus auf die Alltagsgeschichte der „einfachen Menschen“, die in verschiedener Ausprägung Teil der südlich der neuen Grenze verbliebenen dänischen Minderheit waren, unbedingt zu empfehlen, insbesondere dann, wenn man sich einen tiefergehenden Einblick in die ländliche Gesellschaft in Südschleswig zwischen dem Ersten Weltkrieg und der NS-Gewaltherrschaft verschaffen will. Gerade durch den sozialhistorischen Ansatz ist Merete Bo Thomsen mit ihrer überaus gründlichen Arbeit eine wertvolle Studie gelungen, die nicht nur neues Licht auf die scheinbar erschöpfend erforschte Geschichte der dänischen Minderheit wirft, sondern auch das Verständnis der Gegenwart erweitert.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsche Kirchenarbeit in Nordschleswig

**Hermann Augustin,
Günter Weitling**

**„Kirche muss Kirche bleiben!“
Nationale und nationalsozialistische
Einflüsse auf das ev.-luth.
kirchliche Leben der deutschen
Minderheit in Nordschleswig.
Husum: Matthiesen Verlag 2022.
160 S.**

Im Jahr vor dem 100-jährigen Bestehen der Nordschleswigschen Gemeinde, die 1923 als Reaktion auf die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse nach der Abtretung Nordschleswigs an Dänemark 1920 entstanden ist, liefert das Buch von Hermann Augustin, „Kirche muss Kirche bleiben!“, neue Einblicke in die jüngere deutsche Kirchengeschichte im Landesteil. Das durch viele Fotos illustrierte Werk enthält historische Beiträge Günter Weitlings, der in seinem 2007 erschienenen Buch „Deutsches Kirchenleben in Nordschleswig seit der Volksabstimmung 1920“ unter anderem auch das Eindringen nationalsozialistischen Gedankengutes in die kirchliche Arbeit insbesondere im ländlichen Raum Nordschleswigs zwischen 1933 und 1945 beleuchtet hat. Auch Hermann Augustin, der seit 1963 im Pfarrbezirk Feldstedt für die Nordschleswigsche Gemeinde (NG) tätig war, setzt sich kritisch mit der „braunen“ Vergangenheit der Nordschleswigschen Gemein-

de auseinander. Ausführlich wird an den schwierigen Neustart nach 1945 erinnert, als NG-Pastoren von den dänischen Behörden ausgewiesen worden waren oder wegen Verurteilungen durch die dänische Justiz aufgrund von NS-Verstrickungen keine Amtshandlungen vornehmen konnten.

Augustin knüpft an das Werk Weitlings an, in dem unter anderem auch die mutige Position der deutschen „Stadtpastoren“ bekannt gemacht wird. Diese hatten sich im September 1943 das Eintreten der dänischen Volkskirche zugunsten der von der Deportation bedrohten dänischen Juden zu eigen gemacht und den Hirtenbrief des aus Nordschleswig stammenden Kopenhagener Bischofs Fuglsang-Damgaard in ihren Kirchen verlesen. Die Folge waren Anfeindungen aus Kreisen der Nordschleswigschen Gemeinde und die Einrichtung eines „Kirchenamtes“, mit dem die nordschleswigsche NS-Spitze um Jens Möller Druck auf die unabhängigen Stadtpastoren ausüben wollte.

Der Titel des Buches, „Kirche muss Kirche bleiben!“, ist ein Ausspruch des Schleswiger Bischofs Reinhard Wester, der nicht nur eine wichtige Rolle beim Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein gespielt, sondern über seine Kontakte zu den lutherischen Kirchen in Dänemark, Schweden und Norwegen auch für die in den Augen der dänischen Mehrheitsbevölkerung diskreditier-

ten deutschen Nordschleswiger einen Wiederaufbau der Nordschleswigschen Gemeinde unterstützt hat. Im Buch werden auch die Annäherung und inzwischen vertrauensvolle Partnerschaft der deutschen evangelischen Kirchen in Nordschleswig und in Schleswig-Holstein mit den dänischen Gemeinden nördlich und südlich der Grenze gewürdigt. Der nun schon seit vielen Jahren vorherrschende neue Geist kommt im Text auf der Titelseite des Buches zum Ausdruck: „Nach neuen Anfängen sind dänische Mehrheit und deutsche Minderheit bei kirchlicher Arbeit im Grenzland Nordschleswig gemeinsam auf dem Weg.“

Volker Heesch

Deutsch-dänische Liebesgeschichte in der NS-Zeit

Pernille Juhl
Sara & August
Kopenhagen: People's Press
2021. 476 S.

In diesem zweiten dänischen Band ihrer Reihe „Alt det, der skiller os“ greift Pernille Juhl die Differenzen auf, die während der 1930er Jahre zwischen den Menschen in Deutschland und Dänemark aufkamen. Der Roman begleitet zwei Protagonisten durch die Jahre 1935 bis 1943, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Sara ist eine deutsche Jüdin, die durch den immer größeren und bedrohlichen Einfluss der Nazis in ihrem schulischen Alltag zunehmend eingeschränkt wird. August dahingegen ist ein dänischer Sympathisant der deutschen Ideale, ohne jemals mit der dahinterstehenden Realität konfrontiert worden zu sein. Durch Saras Flucht nach der Reichspogromnacht treffen beide in Apenrade aufeinander, was starke Konflikte mit sich bringt: August sieht sich nun plötzlich zwischen Ideal und Realität hin- und hergerissen. Währenddessen versucht Sara ihre Familie zu unterstützen, muss jedoch täglich mit den teils sehr starken Vorurteilen fertigwerden, die ihr und ihrer Familie aus Deutschland gefolgt sind. Dass sich beide trotz ihrer vielen Unterschiede dann noch ineinander ver-

lieben, macht die Sache auch nicht einfacher.

Auch wenn es sich bei diesem Roman um eine Fortsetzung handelt, kann er getrost als alleinstehendes Werk gelesen werden. Die inneren Konflikte der jugendlichen Protagonisten zwischen Familie und Träumen, Gruppenzwängen und eigener Freiheit sowie Liebesproblemen nehmen einen großen Teil dieses Romans ein. Dies macht ihn zu einer absoluten Empfehlung für sowohl ältere wie auch jugendliche Leser*innen, die sich für Einzelschicksale während der NS-Zeit sowie unwahrscheinliche Liebesgeschichten interessieren.

Charlotte Jagusch

Politik während der deutschen Besetzung Dänemarks

Simon Kratholm Ankjærgaard
Augustoprøret 1943
Danmarks skæbnesommer
Kopenhagen: Lindhardt & Ringhof
2020. 432 S.

Die deutsche Besetzung Dänemarks im Zweiten Weltkrieg ist auch nach 80 Jahren ein Thema, das ungebrochen viel Aufmerksamkeit erfährt und zu immer neuen Publikationen anregt, welche sich auch gut verkaufen. Zu den voluminösesten Neuerscheinungen zählt das vorliegende, reich bebilderte Werk über die zunehmenden Aufstände im besetzten Dänemark im August 1943. Im Gegensatz zu bisherigen Forschungswerken versucht der Historiker und Journalist Simon Kratholm Ankjærgaard, die Geschehnisse möglichst chronologisch und aus der Sicht der unmittelbar Beteiligten zu veranschaulichen. Dies gelingt ihm außerordentlich gut, das Buch liest sich sehr spannend. Als Prolog beschreibt er die Situation im Rold Skov bei Aalborg in der Nacht des 17./18. Juli 1943, als ein unter anderem mit dänischen Agenten der britischen Special Operations Executive (SOE) besetzter Lastwagen mit britischem Sprengstoff an Bord von deutschen Soldaten aufgebracht wird. Diesem folgen zwei eher summarische Kapitel über die ersten drei Jahre der Besatzungszeit, um dann beginnend mit einer Sabotageaktion

auf einer Werft in Odense gegen den dort reparierten deutschen Minenleger „Linz“ am 28. Juli 1943 ausführlich die Geschichte der zunehmenden Unruhen bis Ende August zu präsentieren. Ankjærgaard gelingt es, all dies mit einer mitreißenden Dramaturgie darzustellen. Mitunter werden wenig relevante Informationen eingebracht, und die Sprache erscheint manchmal zu locker, etwa wenn die Stadt Aarhus, in der es bis zum ersten Todesurteil gegen einen im Rold Skov verhafteten dänischen Widerstandskämpfer ebendort eher ruhig zugegangen war, mit ihren modernen (und nichtssagenden) Werbeslogan „Smilets by“ (S. 365) bezeichnet wird.

Unübersehbar ist, dass Ankjærgaard das Bild eines weitgehend im Widerstand einigen Dänemarks zeichnet. Damit fällt er hinter den Forschungsstand selbst von Hans Kirchhoffs richtungsweisenden Werk aus dem Jahre 1979 zurück (*Augustoprøret 1943. Samarbejdspolitikens fald; forudsætninger og forløb*. 2 Bd. Gyldendal). Mit Formulierungen wie beispielsweise „Es war, als ob sich Dänemark zur endgültigen Auseinandersetzung bereit machte“ (*Det var, som om Danmark gjorde sig klar til det endelige opgør*. S. 370) werden die zunächst lokalen Sabotageaktionen, die folgenden Demonstrationen in einigen größeren Städten und der Generalstreik zu einem einzigen nationalen Kampf stilisiert, in welchem - mit dem unannehmbaren

deutschen Ultimatum vom 28. August, dem Rücktritt der Regierung, der zunehmenden Brutalität der Besatzungspolitik und dem steigenden Widerstand - „Dänemark mit dem Augustaufstand und dem Kollaps der Kooperationspolitik stetig und ruhig zum Hafen der Alliierten segelte“, wie es abschließend auf S. 411 lautet. Konsequenter spricht er von „samarbejdspolitik“, ohne allzu differenziert auf die schwierige Verhandlungspolitik der politisch Verantwortlichen in Dänemark einzugehen. Auch die entscheidende Rolle der seit 1941 im Land verfolgten Kommunisten bei den zum allgemeinen Aufruhr führenden Widerstandsaktionen wird nur leise angedeutet.

Wie in vielen neuen Publikationen zu historischen Themen werden Quellen- und Literaturangaben nur summarisch angeführt, was die wissenschaftliche Nachprüfbarkeit erschwert. Viel Neues bringt das Buch nicht; es ist eines der häufigen Werke, das den Widerstand in den Vordergrund rückt, anstatt sich mehr der Alltagsgeschichte oder der komplizierten Verhandlungspolitik zu widmen. Zu sehr versucht der Verfasser, das explizit Dänische hervorzuheben, während der historische Gesamtzusammenhang – etwa in Bezug auf die gesamte Kriegssituation, im Vergleich zu anderen besetzten Ländern und im Blick auf die auch nach dem August 1943 funktionierende wirtschaftliche Zusammenarbeit – viel zu kurz kommt. Optisch

und von der Lesefreundlichkeit her beeindruckt das Buch, fachlich jedoch weniger.

Gerret Liebing Schlaber

Dänemark aus Perspektive der Europäischen Ethnologie

Heidrun Alzheimer, Sabine Doering-Manteuffel, Daniel Drascek, Angela Treiber (Hg.)

Jahrbuch für Europäische Ethnologie – Dänemark

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft, Dritte Folge, Bd. 13

Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2018/2019. 284 S.

Das Jahrbuch für Europäische Ethnologie (ehemals „Volkskunde“) ist eine alltagskulturelle Fachzeitschrift, die sich seit einigen Jahren in jeder Ausgabe mit einem europäischen Land und der dortigen Fachdiskussion beschäftigt. Dabei kommen Autor*innen aus dem jeweiligen Land sowie deutschsprachige Forschende, die sich mit dem Land beschäftigen und zum Teil auf Deutsch, zum Teil auf Englisch zu Wort kommen. Kürzlich lag der Schwerpunkt auf Dänemark. Zuerst wird dabei die Geschichte des Vielnamenfaches Europäische Ethnologie/Folklore/„Volksleben“ (welches heute in Dänemark nur noch in Kopenhagen gelehrt wird) und seine heutigen Ausprägungen bei unseren nördlichen Nachbarn in zehn Aufsät-

zen erörtert, darunter Studien von Dän*innen zu Forschungsfeldern auch außerhalb des Königreiches, bevor drei Aufsätze die Sammlungen und fachspezifischen Archive in Dänemark beschreiben. Drei weitere Aufsätze handeln von deutsch-dänischen Grenzerfahrungen, einer von „[e]uropäischen Identitäten“.

Die Europäische Ethnologie nahm in Dänemark seinen Anfang ähnlich wie in Deutschland in der Zeit des aufkeimenden Nationalismus, in der versucht wurde die vermeintliche eigene „Volkskultur“ herauszustellen und zu konservieren, auch um nationalpolitische-ideologische Ziele zu verfolgen oder diese beim Nation-building zu unterstützen. Es wurden dabei Nationalmuseen und nationale Sammlungen gegründet. In der Gegenwart liegt der Fokus eher auf der Untersuchung von Praktiken im Alltag, Lebensformen, Ideologien und sozialer Organisationsstrukturen sowie den Themen materielles und immaterielles Kulturerbe und Geschichtsvermittlung, Kulturlandschaft und Natur, Migration und Integration sowie Körperpraktiken inkl. Mode und Design.

Der Aufsatz von Tine Damsholt handelt von Einbürgerungsfeiern und den dabei verwendeten staatlichen Symbolen, den staatsbürgerlichen Praktiken wie z. B. das Singen der Nationalhymne und den dadurch erzeugten Emotionen. Frithjof Strauß behandelt die Zuschreibungen und Mythen rund um Hot Dog und Hygge

als „nationale Performanz“. Kirsten Hendricks beschäftigt sich mit nationalen identitätsstiftenden Symbolen, die touristisch vermarktet werden, wie H. C. Andersen, Wikinger und Küsten, bevor schließlich Fragen der nationalen Zugehörigkeit und betonten „Unterschiede zwischen Deutsch und Dänisch“ in den Bereichen Erzählforschung (Gundula Hubrich-Messow), Minderheiten und nord-schleswigschen Kirchenalltagspraxen (Inga Müller) behandelt werden. Auch wenn es sich um ein Fachbuch handelt, so können doch Dänemark- oder Schleswig-Interessierte von einzelnen Aufsätzen profitieren.

Levke Bittlinger

Sprachen im Grenzland

Ulla Weinreich,
Michael Bach Ipsen (Hg.)
Grenzsprachen. Grenspraken.
Språke långs e grænse. Sprog på
grænsen. Sproch o æ græns
[Paderborn/Kopenhagen]:
IFB Verlag Deutsche Sprache/
Modersmål-Selskabet 2020.
400 S. zweisprachig.

Die Aufsätze im vorliegenden Sammelband der dänischen Modersmål-Selskab („Muttersprachengesellschaft“) sind in der ersten Hälfte des Buches auf Dänisch abgedruckt. Dieser Teil bildet die Grundlage für die deutsche, zum Teil leicht gekürzte Übersetzung im zweiten Teil. Die Veröffentlichung basiert auf Vorträgen, die auf einer „Sprachkonferenz“ an der Askov Højskole/Heimvolkshochschule zur 100-Jahrfeier der deutsch-dänischen Grenzziehung im Oktober 2019 gehalten wurden. Thematisch geht es um alle Sprachen im Grenzgebiet, also um Dänisch in der dänischen Minderheit, Deutsch als Minderheiten- und Fremdsprache in Dänemark. Aber auch Niederdeutsch, Friesisch und Sønderjysk/Südjütisch sowie allgemein Hochdeutsch und Reichsdänisch im Gebiet des ehemaligen Herzogtums Schleswig, einer jahrhundertalten „Sprachkontaktzone“ (S. 151) sind Gegenstand des Buches. Dabei werden auch Sprachentwick-

lungen und Sprachansehen, Mehrsprachigkeit und Sprachenpolitik (z. B. der „angestrebte[...] doppelte[...] Monolingualismus“ in der dänischen Minderheit, S. 42), Sprachdidaktik, Sprachgeschichte(n) und Literatursprachen unter die Lupe genommen. Es wird darauf hingewiesen, dass Sprach(en)gebrauch im „vornationalistische[n]“ Schleswig „keine Manifestation einer bestimmten nationalen Zugehörigkeit“ war (S. 155). Die Anthologie ist eher ein Lese- als ein Fachbuch und richtet sich primär wohl nicht an Sprachwissenschaftler*innen, sondern eher an ein allgemeines, interessiertes Publikum. Die beiden Aufsätze von Elin Fredsted, der Text der Mitarbeitenden des Nordfriisk Instituts in Bredstedt, die Beiträge von Malene Monka bzw. von Harro Hallmann und Anke Tästensen sind erhellend und sehr empfehlenswert. Insgesamt ist das Buch qualitativ-fachlich und stilistisch von großer Heterogenität geprägt, was sicherlich an der Zusammensetzung der Autor*innen, liegt, die zum einen wissenschaftlich tätig, zum anderen Akteur*innen des Grenzgebietes sind, die hier mit ihren persönlichen Haltungen und Erfahrungen zum Thema Sprache in zwei bis zweiundzwanzig Seiten langen Beiträgen zu Wort kommen.

Beim Lesen sollte man im Hinterkopf haben, dass der IFB Verlag für Deutsche Sprache dem Deutschen Sprachverein sehr nahe steht, in dem

auch die Herausgeber*innen Mitglied sind. Beides sind Einrichtungen, die nicht völlig unumstritten sind, da sie in der Regel nicht nur gegen gendergerechte Sprache polemisieren (welches in der sprachlichen Umsetzung im Buch sichtbar wird), sondern auch antianglizistische und sprachpuristische Positionen vertreten, die sich gegen natürlich ablaufende Sprachwandelprozesse richten.

Levke Bittlinger

Identifikationsmomente für Zugehörigkeiten

Ruairidh Thomas Tarvet
Re-Imagining Sleswig
Language and Identity in the
German-Danish Borderlands.
Understanding the Regional,
National and Transnational Di-
mensions of Minority Identity
Odense: University Press of
Southern Denmark 2021. 352 S.

Die ständigen öffentlichen Debatten über Nationalitäten, Kulturzuschreibungen, Einwanderung, Europa, Minderheiten und Identifikationen im Allgemeinen zeigen, in Dänemark noch stärker als in Deutschland, dass sich unsere Gesellschaften und damit auch altvertraute Identifikationsmuster im Wandel befinden. Besonders deutlich wird dies bei Minderheiten und Volksgruppen und in Grenzgebieten. Eine interessante Studie hat nun der schottische

Skandinavist Ruairidh Thomas Tarvet vorgelegt, der selbst zeitweise in der Region lebte. Grundlage seiner Untersuchung sind vor allem Onlinefragebögen, die er an Minderheitenorganisationen im deutsch-dänischen Grenzland verschickte. Da der Rücklauf von Angehörigen der dänischen Minderheit deutlicher größer war als der aus der deutschen Minderheit, liegt der Fokus seiner an der Universität Edinburgh entstandenen Dissertation vor allem auf ersterer. Methodisch eingeeignet ist die Studie durch die Unklarheit, in welchen Kontexten die Menschen die Fragen verstanden und beantwortet haben, also werden mögliche Unterschiede zwischen Handeln und Reden über das eigene Agieren in verschiedenen Lebensbereichen womöglich nicht so deutlich sichtbar, ebenso wenig, ob Menschen als Privatpersonen oder als Funktionär*innen antworten. Tarvet hat vor allem danach gefragt, welche Bedeutung Sprache(n) und „Kultur“ für eine Identifizierung mit einer Minderheit haben können. Problematisch dabei ist, dass Tarvet Sprache und „Kultur“ als objektive Kriterien für Zugehörigkeit bewertet. Dabei definiert er nicht, was er mit „Kultur“ meint. Außerdem suggeriert er, dass es deutsche und dänische „Kultur“ gibt, die vielleicht noch hybrid sein kann. Mit dieser Containervorstellung („a certain cultural group“, S. 26) lässt er aber Übergangsräume, Veränderungen, Prozesse, Kontexte, Konstruktionen, Zuschrei-

bungen, Perspektivenvielfalt sowie globale Beeinflussungen zunächst außen vor. Dass sich Sprache nicht als „objektives“ Kriterium eignet, hat schon Jonas Kolb (s. GFH 1/2019) gezeigt. Auch Verwandtschaft ist oft nicht so objektiv in einer Übergangsregion wie Schleswig, zumal nationale Zuschreibungen erst im 19. Jahrhundert relevant wurden.

Tarvet stellt aber fest, dass sich Minderheitenangehörige heute eher durch fließende Grenzen definieren. Verstärkt durch eine immer stärkere Internationalisierung des Alltagslebens definieren sich Menschen eher pragmatisch als national-ideologisch. An die Stelle von Exklusivität seien eher Hybridisierung und Zweisprachigkeit getreten. Dabei lässt sich ein „Cherry-picking“ beobachten – also das Phänomen, dass sich Minderheitenangehörige das für sie Passendste aus den als deutsch oder dänisch aufgefassten Dingen und Traditionen herausuchen und vor allem das Regionale vor dem Nationalen betonen. Oft spielt sogar das konstruierte Minderheitsein an sich eine größere Rolle als ein Deutsch- oder Dänischsein, so der Autor (S. 56). Dies sei jedoch keine Gefahr für das Ende von Minderheitszugehörigkeiten.

Problematischer ist demnach hingegen die Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaften, wenn statt starrer Definitionen der Grundsatz der freiwilligen und freien Identifikation gilt. Bemerkenswert ist, dass

Tarvet sowohl bei den deutschen Nordschleswiger*innen als auch bei den dänischen Südschleswiger*innen einen stärkeren Gebrauch der deutschen Sprache im Alltag festgestellt hat.

Kleine Fehler im Text sollten bei einer Neuauflage korrigiert werden, so fließt die Eider nicht nur zwischen Kiel und Bordesholm (S. 10), und das Danewerk liegt nicht an der Eider (S. 57). Die Friisk Foriining ist kein Dachverband der gesamten friesischen Volksgruppe (S. 73). Auch ist die Tabelle über deutsche und dänische Minderheitsorganisationen (S. 185–186) leider etwas veraltet. Wichtig dagegen ist Tarvets Hinweis auf den Widerspruch zwischen der Alltagsrealität und den mutmaßlichen Erwartungen aus Dänemark an sprachliche Kompetenzen in Bezug auf die Finanzierung der Minderheit. Die Studie wird gerade durch wichtigen den Blick von außen in der andauernden Diskussion über nationale und regionale Identitäten wahrscheinlich schon eine Rolle spielen.

*Levke Bittlinger,
Gerret Liebing Schlaber*

Literatur aus dem echten Norden

Olaf Irlenkäufer und
Martin Lätzel (Hg.)
Schleswig-Holstein.
Literaturland im Norden
Von Achterwehr bis Wrist,
von Andersen bis Zaimoglu
Kiel, Hamburg: Wachholtz Verlag
2021. 205 S.

Die Herausgeber wollen mit diesem Literaturband 100 Autorinnen und Autoren aus sowie 100 Orte in Schleswig-Holstein vorstellen. Es sind Gedichte und Textauszüge aus Erzählungen und Romanen, die ein Bild zeichnen von der Literatur des Landes zwischen den Meeren: eine literarische Tradition, die durch die Jahrhunderte von Dänemark und Hamburg geprägt wurde. Die Werke bekannter und weniger bekannter Autorinnen und Autoren werden wieder ins Gedächtnis gerufen. Gedichte, die man in seiner Schulzeit auswendig lernen musste, tauchen aus der Erinnerung auf. Vorgestellt werden ältere und aktuelle Texte, die sich von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart erstrecken. Sie sind geografisch geordnet von Nordfriesland und Flensburg im Norden bis Lauenburg und Stormarn im Südosten. Es gibt zu jeder Region und jeder Stadt eine kleine Einführung, in der die typischen Merkmale und die bekanntesten Schriftstellerinnen und Schriftsteller vorgestellt werden.

Ein umfangreicher Anhang mit Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren sowie einem Namens- und Personenregister vervollständigt den Literaturband. Es ist ein Buch, das Lust macht, in Vergessenheit geratene Werke wieder zu lesen und sich mit den aktuellen Texten auseinanderzusetzen.

Ilse Friis

Skønhed og Skræk
To Generationer på rejse
i Tyskland
Kopenhagen: Forlaget 28B 2022.
256 S.

Die 1944 geborene dänische Journalistin – eine Ikone des dänischen Fernsehsenders TV2 – und der 1986 geborene Doktorand aus Südschleswig reisten im Frühjahr 2021 durch Deutschland. Anlass war die bevorstehende Bundestagswahl. Die gemeinsame Reise wurde für eine Sendereihe im dänischen Fernsehen „Deutschland nach Merkel“ aufgenommen. Bei ihren Besuchen in Flensburg, Berlin, München und Dresden zeichnen sie ihre Gespräche über „Gott und die Welt“ auf. Die Themenpalette ist breit, über deutsche Geschichte, Politik, Literatur, Musik bis hin zum deutschen Lieblingssport, dem Fußball, tauschen sie sich aus. Die Tonbandaufzeichnungen werden im Frühjahr 2022 gedruckt und bedingt durch die aktuelle Lage (Ukraine-Krieg) mit einem Vor- und Nachwort bezugnehm-

mend auf das deutsch-russische Verhältnis versehen. Großpolitisches wird mit Persönlichem vermischt, alles in einem typisch dänischen Plauderton, mit Anekdoten, gegenseitigen Neckereien, ironischen Bemerkungen, aber auch großem Allgemeinwissen über Deutschland. Mit ihrem Buch wollen die beiden Gesprächspartner Vorurteile und Klischees der dänischen Bevölkerung gegenüber Deutschland abbauen und ein anderes Deutschlandbild vermitteln. Ein Buch, das deshalb wohl eher dänische Leserinnen und Leser anspricht.

Ilse Friis

Dänemark aus deutscher Sicht

Kristina vom Dorf
Was Sie niemals dachten, über Dänemark wissen zu wollen
55 überraschende Einblicke in das hyggeligste Land der Welt
Neuss: ConBook 2022. 256 S.

„Niemand Dänemark“ steht hervorgehoben auf der Titelseite dieses Taschenbuchs. Doch handelt es sich keineswegs um ein antidänisches Pamphlet, sondern um ein neues Stück Reiseliteratur einer deutschen Verfasserin, die sich über mehrere Jahre im Land sehr wohl gefühlt hat. Die beiden provokant hervorgehobenen Worte sind Teil eines recht umständlich formulierten Titels, den

es entsprechend für andere Länder inzwischen in einer ganzen Reihe gibt. Aufgeteilt ist das Buch in 55 eigenständige Kapitel zu verschiedenen Themen aus dem dänischen Alltag, welche aus deutscher Sicht eigenartig erscheinen. Ungewöhnlich für Länderporträts und Reiseliteratur sind die ironischen Überschriften, welche scharfe Kritik am Königreich und seinen Bewohner*innen vermuten lassen. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die aus Sachsen stammende Verfasserin hat sich „hoffnungslos in dieses Land und die Menschen verliebt“ (S. 11).

Brisante Themen wie z. B. Ausländerpolitik, verstockter Nationalismus oder Grenzkontrollen werden bestenfalls beiläufig oder überhaupt nicht angesprochen. Selbst aus ihrer Sicht schwer nachvollziehbare Eigenheiten beschreibt die in Wirklichkeit Kristina Zorniger heißende Bloggerin liebevoll-ironisch. Beispielsweise bescheinigt sie den Dänen eine „Flaggenmacke“ (S. 125f.), drückt aber in ihrer zwischen leiser Kritik und Bewunderung geschickt ausgewogenen Darstellung aus, dass sie diese selbst bereits verinnerlicht hat. Dass diese Traditionen „seit Jahrhunderten zelebriert“ werden und „vor allem der Nächstenliebe“ dienen, ist schlichtweg falsch. Dass die Dänen „bei Flaggenfehlern ... keinen Spaß“ verstehen (S. 133), wird nur kurz erwähnt, die im Widerspruch zum fröhlich-volksnahen Danebrog-Gebrauch stehenden Konsequenzen

(z. B. beim Zeigen einer anderen Flaggen) werden nicht angesprochen. Am deutlichsten werden die nicht nur durch Mehrwertsteuer und weitere Abgaben aus deutscher Sicht oft überhöhten Preise, ein schwächeres Serviceniveau oder ungesunder Lebensstil kritisiert. Doch in den meisten Fällen schlägt skeptische Anfangsverwunderung schnell in Bewunderung um.

Selbstverständlich hat das Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern will die individuellen Eindrücke der inzwischen mit ihrem als Fußballtrainer tätigen Ehemann nach Zypern verzogenen Autorin darstellen. Einigen Beobachtungen wie etwa überdurchschnittliche Geselligkeit und Restaurantdichte (S. 187), vorbildlichen Radwegen (S. 41), ersparten Autostaus (S. 43), dem Fehlen großer neuer Autos (S. 17f.), Stressfreiheit usw. möchte ich widersprechen. Manche dieser Einseitigkeiten mögen in der deutlichen Fixierung Kristina Zornigers auf Kopenhagen begründet sein. Einzelne Klischees wie angebliche natürliche Schönheit und Modebewusstsein (S. 59f.) werden deutlich überzogen. Viel zu oft erscheinen die Begriffe „Wikinger“, „Nordlichter“ und „kleines Land“. Doch die allermeisten Eindrücke kann ich sehr gut nachvollziehen, und man kann der Verfasserin einen deutlich tiefergehenden Einblick in dänische Befindlichkeiten bescheinigen als den Darstellungen des im gleichen Verlag erschiene-

nen, aus verklärend-touristischer Sicht geschriebenen „Fettnäpfchenführers“ (GFH 2/2021, S. 319). Gewissermaßen als Höhepunkt zählt Kristina vom Dorf in der Mitte des Buchs 55 Gründe auf, „warum Sie immer wieder nach Dänemark reisen sollten“ – mit Hervorhebung der Worte „immer Dänemark“ als Gegenpol zum Buchtitel. Wer sich auf unterhaltsame Weise mit aus deutscher Sicht ungewöhnlichen Befindlichkeiten in Dänemark beschäftigen will, sollte auf dieses kurzweilige und humorvoll geschriebene Buch zurückgreifen.

Gerret Liebing Schlaber

Ein etwas anderer lokaler Reiseführer

**Hans Christian Davidsen
Forelsket i Flensborg
Insidertips fra grænsebyen
Gjern: Forlaget Hovedland 2021.
296 S.**

Flensburg ist als Reiseziel auch von Norden her immer beliebter geworden. Mit dem vorliegenden Werk hat der Kulturredakteur von Flensburg Avis Hans Christian Davidsen einen Reiseführer herausgebracht, der nicht nur mit den bekannten touristischen Highlights aufwartet, sondern auch viele Örtlichkeiten beschreibt, deren Sehenswürdigkeit vielen Gästen, aber auch Einheimischen nicht unmittelbar bekannt sein dürfte. Dabei nimmt Davidsen vor allem die

Flensburger Zeitgeschichte mit ihren vielen Facetten als Ausgangspunkt. Mitunter ist die Geschichte allerdings selbst viel interessanter als die mit ihr verbundenen Orte und Bauwerke, z. B. im Kapitel über die wohl bekannteste Flensburger Unternehmerin Beate Uhse-Rothermund, in dem auf die jüngst nach ihr benannte Straße im Neubaugebiet Hochfeld und den Standort einer ihrer Nachfolge-Firmen im Industriegebiet West hingewiesen wird, nicht aber auf die Lage des angesprochenen angeblich ersten Sexshops der Welt. Auch die Geschichte des falschen Amtsarztes „Dr. Dr. Bartholdy“ wird erzählt, wobei sich der Verfasser ausführlich und nicht ohne ironischen Unterton mit der deutschen Titelgeltungssucht auseinandersetzt; das Land- und Amtsgericht ist allerdings wohl aus anderen Gründen sehenswerter denn als Prozessort gegen den Fälscher, das Gesundheitshaus als „Tatort“ wenig interessant. Nicht überraschend kommt dem dänischen Aspekt eine wichtige Rolle zu, etwa über die Wohn- und Wirkungsstätten Karl Otto Meyers in der Stadt, das Theater „Hjemmet“, den Neptunbrunnen als Ort des Bades der frischgebackenen Duborg-Abiturient*innen, die nach Gustav Johannsen und Jens Jessen benannten Schulen, das Nordertor als Motiv dänischer Abstimmungsplakate 1920 und vieles mehr, was mitunter etwas einseitig wirkt. Auch die unschönen Kapitel der Stadtgeschichte werden aufgezeigt, na-

mentlich Orte der NS-Geschichte wie auch die Stolpersteine zur Erinnerung an NS-Opfer, aber auch die koloniale Vergangenheit der so lange verklärten Rum-Geschichte. Obwohl die meisten gezeigten Orte in der Altstadt liegen (dort aber oft nicht direkt an den Hauptstraßen), werden auch einige Schritte in andere Stadtteile unternommen. Nicht häufig geöffnete Sehenswürdigkeiten wie das Eiszeithaus, die Mumien- und die Spiegelgrotte oder die Kapelle auf dem Alten Friedhof kommen ebenso zur Geltung wie oft übersehene Details auf dem gut ausgemaltem Kapitänsweg, in den Hinterhöfen der Altstadt oder an Jugendstilbauten, Streetart, die „Shoefitti“ in der Norderstraße, die schönsten Aussichtspunkte und vieles mehr. Natürlich ist die Auswahl subjektiv und das Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine bestimmte Ordnung der 54 in sich abgeschlossenen Kapitel lässt sich nicht erkennen. Nichtsdestoweniger ist es Hans Christian Davidsen gelungen, mit diesem im Übrigen sehr gut lesbaren und ausgesprochen ansprechend bebilderten Buch ein interessantes Werk vorzulegen, dass zur Entdeckung oft wenig bekannter Stätten in Flensburg einlädt und bekannte Ziele aus weniger bekannten Blickwinkeln zeigt.

Gerret Liebing Schlaber

Geschichten des Glücks an den Förden

Britta Bendixen
Unsere Glücksmomente
Geschichten aus Flensburg
Gudensberg: Wartberg-Verlag
2021. 79 S.
und
Katja Josteit
Unsere Glücksmomente
Geschichten aus Kiel
Gudensberg: Wartberg-Verlag
2021. 79 S.

Die beiden Büchlein handeln nicht von einzelnen Glücksorten in Flensburg und Kiel (vgl. die Bücher zu Glücksorten in GFH 1/2021). Sie sind keine Reiseführer, sondern fest eingebundene Lesehefte für zwischendurch oder als nettes Geschenk mit kurzen Geschichten über Glücksmomente, die in Flensburg bzw. Kiel angesiedelt sind, und die vielleicht auch nicht allen Einheimischen bekannt sind. Die Erzählungen reichen von individuellen glücklichen Momenten und Erlebnissen bis hin zu historischen Ereignissen, denen vielleicht Glücksgefühle zugeschrieben werden könnten. In beiden Büchern spielt z. B. Handball eine Rolle, sowie die Lage am Meer bzw. an der jeweiligen Förde.

Der Flensburger Band umfasst weiterhin kleine Geschichten beispielsweise über den Luftschiffingenieur Hugo Eckener, über die international zu Berühmtheit gekommene Opern-

sängerin, Kabarettistin und später Petuhtante Gertie Molzen sowie über den deutschen Karrierestart von Wladimir Klitschko als Boxtalent in Flensburg Mitte der 1990er Jahre. Es geht auch um besuchende Delfine, „Briefmöwen“ in der Coronazeit und Grünkohlessen im Hochsommer. Der Kieler Band handelt von Seenotrettung, von Krankenhausclowns, von Bürgermeister Asmus Bremer aus dem 18. Jahrhundert sowie u. a. vom Kieler „Umschlag“, einem Volksfest. Es geht auch ums Heiraten und Sterben sowie dem Glück zwischen zwei Buchdeckeln und dem Glückslokal, hinter dem sich ein Verein verbirgt, in dem Secondhandkleidung getauscht und erworben werden kann. – Viel Spaß beim glücklichen Lesen!

Levke Bittlinger

MITARBEITER/INNEN DIESES HEFTES

Prof. Dr. Nils Abraham
Politik- und Sozialwissenschaftler
Köln

Olaf Bargum
Gärtner
Braband

Dr. Levke Bittlinger
Kulturanthropologin
Kordinatorin im Wissenschafts-
management
Flensburg/Kiel

Ruth Clausen, Dipl.-Museologin
Archivleiterin
Glücksburg/Apenrade

Ilse Friis, cand. mag.
Rektorin i. R.
Apenrade

Dr. Andrea Graw Teebken
Historikerin
Pattburg

Volker Heesch
Journalist
Apenrade

Charlotte Jagusch, M. Ed.
Gymnasiallehrerin
Kiel/Apenrade

Patrick Jahn
Oberstudienrat, Gymnasiallehrer
Rendsburg

Siegfried Matlok
Journalist
Apenrade

Helge Möller
Journalist
Apenrade

Dr. Matthias Scharf
Historiker
Schleswig/Lübeck

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
Historiker und Gymnasiallehrer
Apenrade

Nils Arne Sørensen, ph.d.
Historiker, Lektor und
Hochschullehrer
Odense

Dr. Ruairidh Thomas Tarvet
Research & Teaching Fellow
Edinburgh

Dr. Thomas Wegener Friis
Associate Professor für neuere
und neueste Geschichte
Odense

ADS-Grenzfriedensbund e. V.
Mürwiker Straße 115
24943 Flensburg

ISSN 1867-1853